Moderne

# Romane des Auslandes

in guten Uebersetzungen.

**Band 30.**

**Ein ungeschliffener Diamant** von **M. E. Braddon.**

In drei Bänden.

## Inhalt der Sammlung:

# „Moderne Romane des Auslandes."

| | |
|---|---|
| Bd. 1. 2. | **Victor Cherbuliez**, Isabella, oder der Roman einer rechtschaffenen Frau. 2 Bde. |
| Bd. 3—6. | **Ouida**, Strathmore. 4 Bde. |
| Bd. 7—9. | **Le Fanu**, Onkel Silas von Bartram-Haugh. 3 Bde. |
| Bd. 10—12. | **Mrs. Oliphant**, Agnes. 3 Bde. |
| Bd. 13—15. | **Wood**, Elster's Thorheit. 3 Bde. |
| Bd. 16—18. | **Kingsley**, Hereward der Wachsame. 3 Bde. |
| Bd. 19—21. | **M. S. Schwartz**, Sein oder Nichtsein. 3 Bde. |
| Bd. 22. | **Erckmann-Chatrian**, Das Forsthaus. 1 Bd. |
| Bd 23—24. | **Louis Ulbach**, Der Garten des Domherrn. 2 Bde. |
| Bd. 25—27. | **Mrs. Henry Wood**, Lady Adelaide's Schwur. 3 Bde. |
| Bd. 28—30. | **Braddon**, Ein ungeschliffener Diamant. 3 Bde. |

Weitere Werke werden in kurzen Zwischenräumen folgen.

**Preis eines jeden Bandes dieser Sammlung**
**20 Sgr.**
**Jedes Werk ist ohne Preis-Erhöhung auch einzeln zu haben.**

**Otto Janke in Berlin.**

# Ein ungeschliffener Diamant.

## (Only a Clod.)

Von

**M. E. Braddon.**

Aus dem Englischen übersetzt
von
J. N. Heynrichs.

**Dritter Band.**



Berlin, 1867.
Verlag von Otto Janke.

# Erstes Kapitel.

## Die beiden Antipholi.

Während der Glücksritter auf ein Ereigniß wartete, das seinen Operationen eine neue Anregung und bestimmtere Richtung geben sollte, wurde er eines Tages überrascht durch den Besuch seines älteren Bruders. Mr. Roderich Lowther, ältester Sohn und Erbe alles dessen, was Robert Lowther von Lowther Hall zu hinterlassen hatte und, was noch weit mehr galt, präsumtiver Erbe einer reichen unverheiratheten Tante, kehrte ganz unerwartet aus Belgien, wo er der Gesandtschaft beigegeben war, zurück, und fiel an einem schönen Morgen wie eine Bombe in das Zimmer seines ahnungslos beim Frühstück sitzenden Bruders.

Das Wiedersehen der beiden Brüder litt nicht grade an überflüssiger Sentimentalität. Roderich Lowther trat ins Zimmer, warf sich in einen Lehnstuhl, streckte und reckte seine Glieder und ließ ein wiederholtes lautes Gähnen hören, ehe

er es für gut fand, eine Anrede an seinen erstaunten Bruder zu richten.

„Mich hast Du wohl nicht erwartet, alter Junge? Bin die ganze Nacht gereist und so zerschlagen, als ob ich den Rheumatismus in allen Gliedern hätte. Sehr schlechte Ueberfahrt, ein Stoßen und Rütteln die ganze Nacht, die See ging bergehoch, wie die Leute in Büchern zu sagen pflegen. Du hast Dich also wieder in das Privatleben zurückgezogen und lebst jetzt wie ich vermuthe von dem Erlös Deines Patentes. Das Heldenblut der Lowthers, die bei Bosworth und Flodden kämpften, scheint während der drei Jahrhunderte, wo es durch die Adern von Landedelleuten floß, merklich von seinem kriegerischen Gehalte verloren zu haben. Uebrigens zeichnete sich auch ein Lowther an dem blutigen Tage von Malplaquet aus und ein anderer focht neben dem jungen General Wolfe auf den Höhen von Quebeck. Wir Epigonen haben aber nichts mehr von diesem Geiste, wir sind friedlicher Natur, ergreifen die erste Gelegenheit, um unser Patent zu verkaufen und kehren nach Hause zurück, um einem geliebten Bruder den Rang bei einer reichen Tante abzulaufen."

„Das ist eine Lüge," erwiederte Harcourt sehr kühl. „Ich war so lange ich hier bin noch nicht bei ihr."

„Weshalb kamst Du denn nach England zurück?" fragte der Andere, „Dein Kommen hatte einen Grund."

Die beiden Brüder maßen sich mit den Blicken. Sie

waren einander sehr ähnlich. Dasselbe harte, kalte Licht in den blauen Augen, dieselbe Art und Weise, die dünnen Lippen zusammenzupressen. Der Aeltere sah den Jüngeren mit einem durchdringend fragenden Blick an, der Jüngere betrachtete ihn mit mürrischem Trotz.

„Komm," sagte der Gesandtschaftsattaché, nachdem er sich ein zweites Mal gereckt und ein wiederholtes lautes Gähnen hören gelassen hatte, „was für ein kleines Spielchen haben wir denn jetzt? Sprich mein Freund. Ohne eine geheime Absicht hast Du den Dienst Ihrer Majestät nicht verlassen. Du hast überhaupt in Deinem ganzen Leben noch nichts ohne geheime Absicht gethan. Du bist ein Ränkeschmied, mein lieber Harcourt, und der Ränkeschmied wird geboren, nicht gebildet, er muß seinem Instinkt gehorchen. Theurer Knabe, ich kenne Deine Organisation, in diesen Tagen der fortgeschrittenen physiologischen Wissenschaft kann sich Niemand mehr gänzlich der Beobachtung entziehen. Jago wäre zu Schanden geworden, hätte Othello den Lavater studirt. Sei aufrichtig Harcourt, und sage mir, welches edle, mit den Schätzen eines neuen Peru beladene Fahrzeug seine weißen Segel im Winde bläht und die Aufmerksamkeit des Piraten rege macht."

„Du bist selbst so verteufelt aufrichtig, daß Du ein Recht hast, das Vertrauen eines Andern zu beanspruchen," sagte Harcourt ironisch. „Wenn ich Deiner Hülfe bedarf, werde ich

Dir meine Geheimnisse mittheilen, ich glaube, das ist die Taktik, nach der Du immer gehandelt hast."

„Mein Harcourt grollt mir?" rief Roderich. „Antipholus von Ephesus macht Antipholus von Syrakus Vorwürfe. Lieber Junge, ich glaube es ist unser Unglück, daß wir einander zu ähnlich sind. Wenn Du mir Dein Vertrauen nicht schenken willst, so lässest Du mich vielleicht wenigstens an Deinem Frühstück theilnehmen. Am Bord des ‚Baron' herrschte eine solche Atmosphäre rauchender Kamine und warmen Theers, daß es mir unmöglich war, dort zu frühstücken."

Mr. Lowther der Aeltere bemächtigte sich bei diesen Worten der Theekanne und Tasse seines Bruders, während dieser klingelte, um noch mehr Fleisch und Brod bringen zu lassen.

„Ich wußte nicht, daß Du nach England zurückkehren wolltest," sagte Mr. Harcourt Lowther, nachdem er seinen Bruder eine Zeitlang schweigend und mit nichts weniger, als freundlichen Blicken betrachtet hatte.

„Das glaube ich wohl," versetzte gleichmüthig der Andere, „und ich könnte eben nicht sagen, daß die Herzlichkeit Deines Empfanges sehr ermuthigend für den Heimkehrenden sei. Da ich indeß drei Jahre lang mich nicht auf heimischem Boden bewegt habe und da mein Vater und ich grade nicht die besten Freunde sind — es giebt für einen Vater in pecuniärer Hinsicht gar nichts Vortheilhafteres, als eine lang andauernde Spannung mit allen seinen Kindern — so bist Du es, mein

lieber Harcourt, den ich zu verschiedenen brüderlichen Diensten in Anspruch nehmen werde. Ich habe drei Monate Urlaub und besitze nicht — le sou. Ich betrete mein Vaterland so arm, wie ich es als Neugeborner betrat. Ich muß meine geliebte Tante bei der schwachen Seite fassen und ihr ein paar hundert Pfund abluchsen; außerdem will ich aber eine reiche Frau heirathen."

„Sieh da," sagte Harcourt gedankenvoll, „Du willst eine reiche Heirath machen?"

„Ja; kannst Du mir dazu behilflich sein?"

„Ich denke nicht."

„Hm! Wenn ich Dir Deine Mühe bezahlen könnte, würdest Du vielleicht aus einem andern Tone reden. Du kannst mich aber, hoffe ich, wenigstens bei einigen netten Leuten einführen?"

Harcourt nickte verdrießlich.

„Ich werde auch wieder alte Beziehungen anzuknüpfen suchen, obgleich ich nicht viele Leute kenne, denn ich lebte ja die letzte Zeit, wo ich in England war, wie ein Einsiedler. Kann ich Zimmer in diesem Hause bekommen? Weißt Du, wir könnten gemeinschaftlich wirthschaften. Ich habe meine Sachen am Bord des ‚Baron' gelassen, es wird wohl hier im Hause ein Individuum sein, das sie abholen kann?"

In dieser unceremoniellen Weise quartierte sich Antipholus

von Syrakus in der Wohnung seines darob sehr ergrimmten Bruders ein. Frankenstein, den das Ungeheuer seiner eigenen Schöpfung verfolgte, konnte sich nicht unbehaglicher fühlen, als Harcourt Lowther in der Gesellschaft seines Bruders. Waren sie einander vielleicht zu ähnlich? Fürchtete Harcourt, die scharfen Augen seines Bruders würden jeden Faden in dem verschlungenen Gewebe seines Planes entdecken und dessen feiner Verstand seinen Anschlag durch einen andern kreuzen?

So kalt und abweichend sich Harcourt aber auch gegen den zurückgekehrten Bruder verhalten mochte, auf den Attaché machte dies nicht den geringsten Eindruck. Er streckte sich mit heiterer Gleichgültigkeit gegen die Gefühle seines Bruders in Harcourt's Lehnstuhl und rauchte eine von dessen Cigarren.

„Wenn Du heute irgendwo zum Diner eingeladen bist, so kannst Du mich mitnehmen," sagte er, „und morgen werde ich Dich bei prächtigen Burschen, Reisebekanntschaften von mir, einführen. Du hast wohl noch nicht über eine Erbin für mich nachgedacht?"

„Nein."

Du wirst schon etwas Passendes finden, wenn Du nur die Reihe Deiner Bekannten sorgfältig durchgehen willst. Es hat keine Eile. Drei Monate sind in unserer Zeit der Photographie und Eisenbahnen eine kleine Ewigkeit."

„Und Du willst wirklich heirathen?" fragte Harcourt wiederum sehr nachdenklich.

„Wirklich? Natürlich will ich, wenn ich eine vortheilhafte Heirath machen und nebenbei Tante Dorothea durch das Opfer, was ich ihr bringe, zu meinen Gunsten stimmen kann. Du weißt, es war immer ein Lieblingswunsch der alten guten Dame, durch eine glänzende Partie den verblichenen Glanz der Familie Lowther wieder aufgefrischt zu sehen. Ja Harcourt, ich komme zu einem Triumphe gerüstet und erwarte von Deiner brüderlichen Freundschaft, Du werdest mir helfen zu sehen und zu siegen.“

„Hm, hm! Du hast nichts gehört von —“

„Kein Wort,“ erwiederte Roderich mit sichtlicher Hast. „Ich weiß schon, was Du sagen willst und da dieser Gesprächsgegenstand mir sehr unangenehm ist, so ist es am besten, wir kommen sofort überein, ihn ferner nicht zu berühren. Ich schrieb ihr einen ruhigen, klaren Brief, durch welchen ich eine offene Erklärung ablegte und versprach zu thun, was ich für meine Pflicht hielt. Ich will mich keineswegs besonderer Großmuth rühmen und gestehe freimüthig, daß ich sehr arm bin, so bestand denn das Jahrgeld, welches auszusetzen ich für meine Pflicht hielt, in — in einer *sehr bescheidenen* Summe! Der Brief blieb aber unbeantwortet. Man fand für gut sich unsichtbar zu machen,“ schloß Mr. Lowther der Aeltere, während er eine blaue Rauchwolke von sich blies, als scheuche er damit zugleich eine unangenehme Erinnerung in die Ferne, „und wenn Menschen nach ihrer eignen freien Wahl handeln,

so sehe ich auch nicht ein, daß man die Pflicht hätte, sie aufzusuchen. Du hast nichts erfahren?"

„Nicht ein Wort."

„Da kannst Du von Glück sagen! Solche Art Personen hängen sich zuweilen an Verwandte. Aber, wie ich schon bemerkte, wir wollen dieses Thema nicht wieder berühren; sprechen wir lieber von Deinen Angelegenheiten."

„Ich wünschte, Du ließest die ruhen."

„Natürlich wünschest Du das, alter Knabe, ich bin aber zu vertraulichen Mittheilungen aufgelegt und werde mich durch die finstere Miene, mit der Du Deinem liebevollen Bruder entgegentrittst, nicht abhalten lassen, mich zu unterrichten. Du warst mit einem reichen Mädchen verlobt — so etwas aus Moorgate-Street, eine Kaufmannstochter? War's nicht eine Miß Hillersdon oder Hillary? Ich glaube eine solche Geschichte spielte, wie steht es denn damit?"

„Sie spielte, aber sie ist schon seit einem Jahre aus, genügt Dir das?"

„Ach Miß Hillary hat Dir den Abschied gegeben?"

„Ja."

„Und der Mann, den sie geheirathet hat? —"

„Ist mein sehr guter Freund, der sehr glückliche Besitzer einer reizenden Frau und dreißigtausend Pfund Renten und der Wirth des Hauses, in dem ich heute speise."

„Oh!" rief Roderich Lowther, diesen Ausruf zu seiner

möglichsten Länge ausdehnend, „oh, jetzt fange ich an, Deine ganze Politik zu verstehen. Miß Hillary hat einen reichen Mann geheirathet und Du bist intim mit dem Manne und au mieux mit der Frau. Der Gatte ist ein schwächlicher Mensch — schwindsüchtig — asthmatisch, nicht so lieber Junge?"

„Der Gatte ist einige Zoll über sechs Fuß hoch, hat Schultern wie ein Leibgardist und könnte neunzig Jahre werden, wenn er sich nicht durch Ausschweifungen zu Grunde richtete."

„Ah, wenn er sich nicht durch Ausschweifungen zu Grunde richtete, und Du bist sein intimer Freund? Mein lieber Harcourt, was für ein durchsichtiges Spiel spielst Du und was für ein ausgemachter Dummkopf bist Du, wenn Du Dir einbildest, ich durchschaute das nicht auf den ersten Blick! Warum können wir nicht Verbündete sein — Einer für Alle und Alle für Einen, wie Dumas' Mousquetaires. Hilf mir eine Erbin finden und ich helfe Dir bei Mrs. — wie heißt die Dame?"

Mit demselben Groll und Widerstreben, womit er die ganze Geschichte preisgegeben, ließ sich Harcourt auch den Rest derselben entreißen. Es ist sehr unangenehm, wenn man ein schwieriges, zweifelhaftes Spiel spielt, einen Bruder neben sich zu haben, der sich nicht abhalten läßt, in die Karten zu blicken.

Die beiden Brüder liebten sich nicht; die zwischen ihnen herrschende moralische, wie physische Aehnlichkeit schien ein Hinderniß für jegliche verwandtschaftliche Zuneigung zu sein.

Sie kannten sich, deshalb mißtrauten sie einander, ja es ist vielleicht nicht zu viel gesagt, deshalb haßten sie einander.

Dessenungeachtet gingen sie mit einander zum Diner und Harcourt stellte seinen Bruder mit dem freundlichsten Lächeln Mrs. Tredethlyn und Miß Desmond vor. Es blieb ihnen Zeit genug sich recht bekannt mit einander zu machen, denn Francis erschien erst zehn Minuten vor acht Uhr erhitzt und in einer sehr eilig vollendeten Toilette. Er hatte wieder einen seiner kleinen geheimnißvollen Ausflüge in die Umgegend der Stadt gemacht.

Roderich Lowther ward von den beiden Damen sehr huldvoll aufgenommen und von Mr. Tredethlyn auf das freundlichste willkommen geheißen. Harcourt konnte sich banger Befürchtungen nicht erwehren, als er seinen Bruder sich in einer Ecke von Maude's Lieblingsottomane behaglich einrichten und sein glänzendes Unterhaltungstalent entfalten sah.

„Ich muß dem Menschen eine Operationsbasis schaffen," dachte er, „sonst geht er mir noch ins Gehege. Er verlangt mit einer Ruhe und Kälte von mir, ich soll ihm zu einer reichen Partie behilflich sein, als ob das Leben eine fünfaktige Komödie wäre, wo die Erbinnen nur darauf warten, dem traditionellen Abenteurer zur Beute zu fallen. Ein reiches Mädchen. In unsern Tagen des wunderbarsten commerziellen Erfolges muß es reiche Mädchen geben, wenn man nur wüßte, wo sie zu finden wären?"

Einer von Mr. Tredethlyn's stattlichen Livreedienern öffnete in diesem Augenblicke die Thür des Salons und meldete:

„Mr. und Miß Grunderson."

„Ha!" dachte Harcourt Lowther, „da wäre ja die Schwierigkeit gehoben. Warum nicht Miß Grunderson? Miß Grunderson ist die einzige Tochter eines reichen Mannes, mithin eine Erbin, wenn es überhaupt noch Stabilität in irgend einem Theile der commerziellen Welt giebt."

Eine junge Dame mit einem sehr rosigen Gesichte, sehr entschieden zu derjenigen Körperbeschaffenheit neigend, welche beim schönen Geschlecht elegant mit Embonpoint bezeichnet wird, umgeben von zahllosen Frisuren und rosa Tüll, bedeckt mit so viel Rosen und Rosenknospen, das sie ausgereicht hätten, einen ganzen Kreis junger Mädchen bei einem Rosenfeste zu schmücken, hüpfte ins Zimmer und hüpfte auf Mrs. Tredethlyn zu, gefolgt von einem ältern Herrn, unverkennbar der Vater der jungen Dame, der aus den Tiefen eines ungeheuern gestickten Busenstreifens, sehr steifer Vatermörder und einer schwarzen Weste hervor die Gesellschaft freundlich anlächelte.

Miß Grunderson ist jedoch bestimmt, eine so bedeutende Rolle in unserer Geschichte zu spielen, daß wir sie den Lesern mit mehr Feierlichkeit in einem neuen Kapitel vorstellen müssen.

## Zweites Kapitel.

### Eines Diplomaten Strategie.

---

Der gewichtige Mr. Grunderson, der sich schwer auf Maude's Central-Ottomane, eine wunderbare Zusammenstellung von Polsterwerk und Blumen, fallen hieß, der fettglänzende, kahlköpfige Mr. Grunderson, der die Gesellschaft mild anlächelte und seine Wirthin als „Mum" anredete, hatte das Leben als Handelsgärtner begonnen und wäre, wenn Mrs. Tredethlyn zufällig zwanzig Jahre früher geboren worden, sehr stolz gewesen, die Azalien und Camelien zur Decoration der Ottomane, auf welcher er jetzt saß, zu liefern. Der Fortschritt der Civilisation und der damit verbundene Fortschritt des Mörtels und der Mauerkelle, hatte die Kohlköpfe und Erdbeerbeete zerstört, die Gurken und Melonen aus ihren Mistbeeten gerissen, die jungen Epheuanpflanzungen vernichtet, welche Mr. Grunderson gepflegt und gehegt hatte, wie schon seine Vorfahren von deren Ertrag sich ganz behaglich ernährt hatten. Er war gewohnt gewesen, um ein

Uhr zu Mittag zu essen, große Portionen fetten Speck und unverdaulicher Klöße oder ähnliche substantielle Gerichte zu sich zu nehmen und hatte sich für sehr reich gehalten, wenn sein Jahresabschluß einen Gewinn von zwei bis dreihundert Pfund ergab.

Die Civilisation oder vielmehr jene Tyrannin, jene unumschränkte Herrscherin, welche die Frauen Mode nennen, drängte die Wohnungen der eleganten Welt mit unaufhaltsamer Gewalt immer weiter nach Westen, und da Mr. Grunderson's Gärten sich ihren Schritten hindernd entgegenstellten, so hatte sie dieselben von der Erde vertilgt, dafür aber einen unversiegbaren Goldstrom in die Taschen des Gärtners geleitet. Der Reichthum fiel wie aus Wolken auf ihn nieder. Der arme Jacob im Feenmährchen konnte nicht mit größerer Verwunderung auf das Bohnenpflänzchen blicken, das in einer Nacht bis in den Himmel wuchs, als der ehrliche Handelsgärtner auf den eleganten Stadttheil, dessen Häuser sich in einer Höhe von sieben bis acht Stockwerken auf den Feldern erhoben, wo er noch vor wenigen Jahren an feuchten Morgen die Schnecken abgesucht hatte. Wo ganze Flächen buntfarbiger Blumenbeete die Luft mit ihrem gewürzreichen Duft erfüllt hatten, war jetzt ein ringsum mit Palästen bebauter Platz, auf welchem man die Wagen von Premierministern halten sah. Wo schmutzige Kinder und sonnverbrannte Frauen in Mannsstiefeln und Mützen von einer unerkennbaren Form und Farbe auf ihren

Knien gelegen und für Sixpence den Tag das Unkraut von den Beeten gegätet hatten, zogen jetzt Herzoginnen ihre Schleppen über die Parquetböden und tödteten die langen Stunden durch die Lectüre von Romanen und Gedichten. Die Umwandlung war eben so vollständig, wie sie schnell von Statten gegangen war und Mr. Grunderson sah sich in einem Alter von fünfzig Jahren plötzlich der Besitzer eines Grund und Bodens, dessen Einkünfte ihn zum Millionair machten. Er hatte nur ein einziges Kind, eine einzige Tochter, die für fünfzig Pfund das Jahr in einer Kostschule für junge Damen erzogen worden war, wo man sie mit den Kohlköpfen und Spargelbeeten ihres Vaters jämmerlich gehänselt hatte, und die nun ins Leben getreten, mit dem Entschlusse, sich für die verkümmerte Schulzeit durch den Glanz ihres Frauenalters an ihren früheren Gefährtinnen zu rächen. Die junge, mit einem energischen Willen und einer unzerstörbaren guten Laune gesegnete Dame setzte es durch, daß Mr. Grunderson, wir wollen ununtersucht lassen, mit wie viel oder wie wenig freiem Willen, sich zu einer strengen Befolgung der Gesetze des fashionablen Lebens herbeiließ, oder besser zur Befolgung der Gesetze, welche seine Tochter Rosa dafür aufstellte und die äußerst veränderlich waren, da sie immer die Farbe der letzten Bekannten trugen, der die sehr lebendige Erbin sich innig anzuschließen für gut fand.

Die allerletzte dieser Bekanntschaften war jetzt Maude Trethlyn, für welche Rosa schwärmte und die sie Engel, Liebchen,

Herzchen nannte. Es schlug aber unter Rosa's schönen Kleidern wirklich ein warmes, liebevolles Herz und ihre Aeußerungen der Liebe und des Entzückens waren ernster gemeint, als dies sonst bei enthusiastischen jungen Damen der Fall zu sein pflegt. Sie schloß sich so innig an Maude an, daß diese geneigt war, ihre gelegentlichen grammatischen Schnitzer, die unangenehme Wärme ihrer kleinen fetten Hände, welche sie im Eifer des Gesprächs auf die Hände ihrer Nachbarinnen zu legen pflegte, und den Schatten der Gemeinheit, welcher so leicht den Sonnenschein niedriggeborner Lebhaftigkeit begleitet, zu vergessen, oder wenigstens zu vergeben.

Harcourt Lowther suchte und fand sehr bald Gelegenheit, seinem Bruder zuzuflüstern, die junge rosenbedeckte Dame sei eine Erbin und zwar eine, die wohl der Bemühungen eines jungen strebsamen Diplomaten würdig wäre. Roderich beherzigte den Wink, war aber ein viel zu feiner Diplomat, um in auffallender Weise nach dem Goldfisch zu angeln. Er bot seine ganze Liebenswürdigkeit auf, um Mrs. Tredethlyn angenehm zu unterhalten, während er kaum einige Phrasen der gewöhnlichsten Höflichkeit an die Tochter des Handelsgärtners richtete. Die Folge dieses kleinen Manövers war, daß Rosa, welche während des ganzen Abends neben Maude saß, jedem Worte, das er sprach, mit offenem Munde lauschte und Roderich Lowther's Bild mit sich nahm, als sie mit ihrem Papa in der großen Dreihundert-Guineenkutsche nach Hause fuhr —

der Handelsgärtner hatte darauf bestanden, die traditionelle citronenfarbige Kutsche mit den gepuderten Bedienten hinten darauf, die er in seiner Jugend gesehen und bewundert hatte, nun auch zu besitzen.

Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß es der guten Rosa ziemlich oft passirte, aus irgend einer Gesellschaft, von irgend einem Feste, dem sie beiwohnte, das Bild irgend eines nur leidlich hübschen jungen Mannes mit einigermaßen angenehmen Manieren mit sich zu nehmen. Die lebhafte Miß Grunderson hatte die Gewohnheit, sich in jede nur irgend dazu taugliche Person, der sie im öffentlichen oder Privatleben begegnete, leidenschaftlich zu verlieben und sie ein göttliches Wesen zu nennen. Eine sehr lange Liste dieser Wesen bewohnte bereits die gefühlvolle Karavanserei, welche Miß Grunderson ihr Herz nannte. Sie war verliebt in alle Dichter, von den längstverstorbenen bis zu den Lyrikern der Gegenwart, in alle Novellisten, von dem großen Sir Edward bis zu dem in der letzten Saison beliebt gewordenen Autor und ich fürchte, sie verliebte sich sogar, oft ihrer unbewußt, in Personen ihres eigenen Geschlechtes, denen es beliebte, die Schriftstellerin unter einem Männernamen zu verbergen. Sie war verliebt gewesen — bis über die Ohren verliebt — in Lord Palmerston, Signor Mario, Sir Edwin Landseer und Mr. Charles Matthews. Sie ließ die Dreihundert-Guineenkutsche stundenlang in Pall Mall warten, während sie Mr. Greves und seine Gehilfen

nach dem neuesten Portrait ihres neusten Idols suchen ließ und ihr Zimmer glich der Kapelle eines guten Katholiken — rings-um geschmückt mit den Bildern einer ganzen Legion von Heiligen.

Die vor so vielen Altären brennende Flamme war sehr rein und sehr harmlos, und Mr. Lowther der Aeltere wäre, hätte er Rosa's kleine Eigenthümlichkeiten gekannt, vielleicht nicht so siegesgewiß gewesen in dem Bewußtsein, daß ihre runden grauen Augen den ganzen Abend über mit einem Ausdruck anbetender Bewunderung auf ihn gerichtet gewesen waren. Harcourt unterließ nicht, den Triumph des Attaché's durch kleine brüderliche Complimente zu erhöhen, als die beiden jungen Männer durch die sternenklare Sommernacht gingen, und während sie ihre Regalia rauchten, sich unterhielten, wie junge Leute ihres Schlages sich in Angesicht der erhabenen Sterne zu unterhalten pflegen. Auch Rosa, die gefühlvolle Rosa, blickte aus einem mit den rötheſten Gardinen in ganz Stuccoville drapirten Fenster empor zu diesen unbekannten Sternen und dachte an Ihn! Wie die Juden den Namen des einigen Gottes nicht zu nennen wagen, so bezeichnete Rosa ihre letzte Liebe immer nur geheimnißvoll mit dem Fürworte der männlichen Person. Ihre Bewunderung für Roderich Lowther war hundertfach gesteigert worden durch den ihr von dem jungen Diplomaten bewiesenen Mangel an Aufmerksamkeit. Die arme Rosa war daran gewöhnt, zum Gegenstande der Speculation

gemacht zu werden und sehr geneigt, Mr. Lowther für den edelsten und uneigennützigsten aller Sterblichen zu halten, weil er nicht, sobald er ihr nur vorgestellt war sein, Auge auf sie warf.

„Ich möchte wohl wissen, ob er es weiß, daß ich die Miß Grunderson bin? dachte sie, während sie zu den ihr aus Byron so wohl bekannten romantischen Sternen aufblickte. Natürlich wird er's wissen. Pa ist so verschieden von der ganzen übrigen Gesellschaft, daß die Leute sich immer denken können, seine Anwesenheit in solchen Cirkeln müsse eine besondere Bewandtniß haben, und man braucht wahrhaftig nicht lange zu rathen, um darauf zu kommen, daß diese Bewandtniß Geld sei. Ich wünschte, der Marquis von Westminster verliebte sich in mich, dem könnte es doch nicht um Pa's Vermögen zu thun sein."

Wir kennen jetzt die Gedanken des jungen Mädchens, belauschen wir nun, wie sich Mr. Roderich Lowther, ermuthigt durch seinen jüngern Bruder, über die von ihm gemachte Eroberung ausspricht:

„Sie ist das einfältigste kleine Ding von der Welt," sagte er, „viel einfältiger, als — als mir irgend ein Mädchen im Leben vorgekommen ist. Hier muß die Rolle des Uneigennützigen gespielt werden, lieber Junge. Erinnerst Du Dich, wie Frederic Soulié's Lion die Krämerstochter behandelt? Erst mit der eleganten Hingebung eines fashionablen Romeo, dann mit

der Brusquerie eines Benedict oder Petruchio. Lise Laloine stirbt unter dieser Behandlung, ich fürchte aber nicht, daß die plumpe Rosa aus ganz so ätherischem Stoffe gemacht sei. La Petite ist sentimental und will um ihrer selbst willen geliebt sein. ‚O wenn Du wärst mein eigen!‘ ‚Und er trauert so lang, der Lord von Burlegh‘ und wie das Zeug Alles heißt. Die liebe Unschuld soll genug davon bekommen! Tenngsom und Owen Meredith, daß man sich in Thränen ertränken kann und uneigennützige Liebe bis in den Mond. Aber, Harcourt mein, lockst Du auch Deinen liebenden Bruder nicht in ein Labyrinth eines vorgespiegelten Reichthums? Versichere Dich, daß unser einfältig aussehender Grunderson nicht unter dem goldenen Fließe des Reichthums die Lumpen der Insolvenz verbirgt, solche albern aussehende Männer fangen gewöhnlich, wenn sie Bankerott machen, unter einer halben Million gar nicht an. Was Deine Mrs. Tredethlyn anbetrifft, so gefällt sie mir, sie ist hübsch und elegant, aber um aufrichtig zu sein, mein lieber Harcourt — Du weißt, ein Bruder hat die Pflicht, aufrichtig zu sein, selbst auf die Gefahr, unbequem zu fallen — ich fürchte Du irrst Dich in dem Manne. Ein Mann mit einer solchen Brust ist nicht so leicht zu ruiniren und wenn ich nur ein klein wenig Physiologe bin, so liegt es ganz und gar nicht in seiner Organisation, sich zum Narren machen zu lassen. Ah, ich sehe, Du hast keine Lust, darüber zu sprechen, nun so behalte Deine Geheimnisse für Dich und spiele Dein eigenes Spiel ohne Rath-

geber und Warner. Chacun a son gout, ich bin eine offene Natur, ich spreche gern von meinen Angelegenheiten, wenn sie glatt gehen und begrabe sie nur im Schooße der Vergessenheit, wenn sie einen widerwärtigen Lauf nehmen. Ich glaube nicht, daß Napoleon der Erste sehr gern von Waterloo sprach. Verlaß dich darauf, er vergaß dieses kleine Scharmützel und sprach von Arcole und Lodi, von den Pyramiden, von Austerlitz, Wagram und Jena. Die Leute sind nicht sehr beredt, sobald es sich um ihre Niederlagen handelt. Ich werde morgen Vormittag vor allen Dingen meine alte Tante besuchen und darauf Dich zu Mrs. Tredethlyn begleiten, sofern Du nur irgend einen plausiblen Grund hast, dort einen Besuch zu machen. Meine Kenntniß des schönen Geschlechts müßte mich sehr täuschen, wenn Miß Grunderson nicht auch zu ihrer Freundin eilte, um mit ihr so schnell als möglich mein bärenmäßiges Betragen zu besprechen. Auf eine sentimentale junge Dame macht nichts einen tieferen Eindruck, als solche unverstellte Rauhheit. Die Heldin in dem Roman einer Schriftstellerin betet immer den Mann an, der sie schilt."

Durch derartiges Geplauder verkürzte sich der Diplomat von Profession den Heimweg, während der Diplomat aus Neigung und Anlage ihm ruhig zuhörte, und seine eigenen Gedanken hatte über die große Eroberung, auf welche sein Bruder so stolz war. Harcourt Lowther war nicht im Stande, sich gegen die insolente Nachlässigkeit, die ruhige sichere Ueberlegen=

heit, mit welcher Roderich ihn behandelte und von früher Kindheit an behandelt hatte, entschieden aufzulehnen, aber grade das Unrecht, welches ein Mensch schweigend hinnimmt, frißt sich am ätzendsten in seine Brust. Harcourt hatte die Ueberzeugung, alle seine Aussichten seien für Roderich geopfert worden und er sah es nichts weniger als ungern, als der ältere Sohn nicht so einschlug, wie man gehofft hatte und sich so kalt von seinem Vater abwandte, als sei er nie der verzogene Liebling seines schwachen Herzens, nie der Alles verschlingende Abzugskanal eines beschränkten Einkommens gewesen. Nach jeder Seite hin war Roderich gegen seinen Bruder im Vortheil. Lowther Hall, ein Gut von etwa dreihundert Morgen Land, Park, Aecker und Wiesen zusammengerechnet, mochte vielleicht einem hochstrebenden Geiste mit ehrgeizigen Plänen als eine sehr geringfügige Besitzung erscheinen, es war aber immerhin eine Besitzung und dieselbe durch verbriefte Urkunden so gänzlich und unbestreitbar dem ältesten Sohne der Familie gesichert, daß nicht so viel wie die Hütte eines Wildhüters oder ein Streifen Wiesenland den zurückgesetzten jüngern Kindern vorbehalten blieb. Mrs. Lowther hatte ein kleines Vermögen besessen, dies war jedoch für die Erziehung der beiden jungen Männer aufgewendet worden und auch hierbei war Harcourt gegen seinen Bruder zu kurz gekommen. Seine Universitätscarrière wurde abgebrochen, damit die Schulden seines Bruders bezahlt werden konnten, und dieser extravagante junge

Herr wieder flott gemacht wurde, seine Collegien ohne Furcht vor drängenden Gläubigern zu hören und sich einen akademischen Grad zu erwerben, wozu es indeß sein Leichtsinn trotz aller elterlicher Fürsorge nicht brachte. Harcourt hatte sich der Rechtswissenschaft widmen und sich glücklich preisen müssen, als ihm, da er dieses Leben schlechterdings nicht ertragen zu können erklärte, die Mittel zum Ankauf eines Fähnrichpatentes gewährt wurden, während Roderich durch verzweifelte Anstrengungen der gesammten Familie in die diplomatische Carrière gebracht ward, sein hübsches Gesicht am preußischen Hofe präsentirte und jeden Shilling verschwendete, den er nur aus seines Vaters magerer Börse herauspressen konnte. Als die Börse endlich ganz leer war, es war nur zu verwundern, daß sie es nicht eher geworden, kam es zu den gewöhnlichen Mißhelligkeiten, die so leicht entstehen zwischen einem durch und durch selbstsüchtigen, grundsatzlosen Sohn und dem Vater, der ihm nicht länger mehr zu nützen vermag, und sich die Freiheit nimmt, seinen Tadel auszusprechen über die Extravaganzen, welche den Abend seines Lebens mit Kummer und Sorgen trüben.

Außer der durch die Parteilichkeit seines Vaters ihm gewordenen Bevorzugung war Roderich Lowther noch der Liebling einer alten, unverheiratheten Tante, Besitzerin eines unabhängigen Vermögens und eines sehr abhängigen Geizes, welche sich herbeigelassen hatte, ihm in der Taufe ihren Namen zu geben. Außer diesen allerdings sehr achtbaren Geschenken

konnte sich der Neffe und Pathe grade keiner besondern Gaben aus der Hand der liebevollen Tante rühmen, mit Ausnahme eines recht einfach gebundenen Buches „des Milchmanns Tochter,“ das die gute Dame bei einem Antiquar für vier Pence gekauft und dem Knaben einmal zum Geburtstag geschenkt hatte. Zeigte sich indeß Miß Dorothea Burnett während ihres Lebens gegen ihren Lieblingsneffen nicht besonders freigebig, so war doch die Hoffnung vorhanden, der junge Mann werde bei ihrem dereinstigen seligen Abscheiden reich belohnt werden, für alle an sie gerichteten zärtlichen Geburtstags- und Neujahrsbriefe, für alle zarten Aufmerksamkeiten und Rücksichten, die er stets für sie an den Tag gelegt. Miß Burnett hatte es verstanden ihr kleines von den Eltern ererbtes Vermögen durch verschiedene Legate zu vergrößern, welche ihr von näheren und entfernteren Verwandten zufielen, denen ihre verheirathete, beschäftigte Schwester, Mrs. Lowther, nicht die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen vermocht hatte. Mit diesem Vermögen hatte die alte Dame einige kleine, aber einträgliche Grundstücke gekauft, hatte ein wenig in Aktien spekulirt und mit einer Umsicht und Klugheit disponirt, daß ihr Banquier bewundernd erklärte, sie liefere den Beweis, daß Frauen vollkommen befähigt wären, eine bedeutende Rolle in der Geschäftswelt zu spielen.

Es ist nach dem Mitgetheilten sehr natürlich, daß Mr. Roderich Lowther die Befürchtung aufstieg, sein Bruder könne, da er das Feld frei gehabt, die Gelegenheit benutzt haben,

ihm bei der Tante den Rang abzulaufen und daß er sich so viel wie möglich beeilte, seine Person wieder in frische Erinnerung bei ihr zu bringen. Am andern Morgen kleidete er sich daher mit ausgesuchter Sorgfalt, kaufte auf seinem Wege nach Miß Burnetts Einsiedelei in Bloomsbury in Covent Garden noch eine Treibhausblume und steckte dieselbe in das Knopfloch seines dunkelblauen Rockes, über welchem er einen leichten grauen Sommerpaletot trug. Er wußte sehr wohl, daß trotz aller Vorlesungen, welche die alte Jungfer über Einfachheit und Bescheidenheit hielt, ihr weibliches Auge doch durch die modische Eleganz, welche sie vorgeblich mißbilligte, bestochen ward und hatte demgemäß seine Toilette eingerichtet.

Miß Burnett bewohnte ein großes Haus in einer der ödesten Straßen von Bloomsbury — eine traurige cul de sac, in welcher beständig ein alter Drehorgelspieler, von einer Gruppe unsaubrer Kinder umringt, seine eintönigen Melodien ableierte. Das große Haus roch wie ein Grabgewölbe und wurde auch beinahe eben so selten wie ein solches geöffnet, denn der Fleischerjunge, welcher Miß Burnett's Hammel-Karbonade oder das halbe Pfund Fleisch oder das Stück Leber für die Mahlzeit ihrer Dienerin brachte, reichte seine Waaren zum Fenster hinein, ohne nur ein Wort mit der mürrischen Magd, die sie in Empfang nahm, zu sprechen, wohl wissend, daß Miß Burnett mit der offenen Bibel vor sich auf ihrem Platz am Fenster des Wohnzimmers sitze und auf die Außen-

welt ein wachsames Auge habe, das mancher weniger im Christenthum geübter Mensch vielleicht für unvereinbar mit ihrer Frömmigkeit gehalten hätte.

Die mürrische Magd, welche Mr. Roderich Lowther die Thür zu Miß Burnett's düsterer Behausung öffnete, verzog ihr Gesicht zu einem schwachen Versuche der Freundlichkeit, als sie den Neffen ihrer Herrin erkannte.

„Ihre Tante ist seit Ihrem letzten Hiersein recht krank gewesen," erzählte sie als Antwort auf Roderichs Erkundigungen nach Miß Burnett's Befinden. „Sie war den ganzen Winter sehr elend an ihrem Athem, aber das warme Frühlingswetter hat sie wieder heraufgebracht.

„Ja," dachte der junge Mann, „das Frühlingswetter bringt sie immer wieder herauf und wird sie, glaube ich, heraufbringen, bis ich todt und begraben bin.

Unter diesen unehrerbietigen Gedanken betrat er das Speisezimmer; eine Minute später saß er seiner Tante gegenüber und erkundigte sich zärtlich und eingehend nach ihrem Athem. Das Speisezimmer war sehr düster. Die große Menge von Mahagonimöbeln, welche sich darin befanden, wie der braune Damast, der zu Vorhängen und Polstern verwendet war, schienen eigens darauf berechnet, dem Gemache jeden Schimmer von Heiterkeit zu nehmen, welchen ihn die durch irgend eine häßliche Präparation in Asphalt gemalten gespenstisch aussehenden Wände etwa noch gelassen. Die auf den Wänden dargestellte

Malerei waren gigantische Felsen, die aber wie eben so viele blutige, klaffende Wunden aussahen, und sowohl die Manier, wie das Sujet verschaffte dieser Malerei die Ehre, für das Werk eines alten Meisters zu gelten.

„Ich bin sehr erfreut, Dich zu sehen, mein lieber Roderich,“ sagte Miß Burnett ernst, „so erfreut, wie ich über etwas in diesem irdischen Leben sein kann,“ fügte die alte Dame hinzu, deren Lebensgeister erst heute Morgen durch das Steigen ihrer Lieblingsaktien um ein und ein viertel Prozent erfrischt worden waren. „Die Schrift lehrt uns, Roderich, uns nur an Dem zu erfreuen, was — Ist das nicht eine Treibhausblume, mein Lieber?“ unterbrach sich Miß Burnett, indem sie scharf auf die im Knopfloch ihres Neffen steckende Myosotis blickte. „Ei, ei, was ist das für eine verschwenderische Welt. Du siehst recht wohl aus, mein lieber Roderich, ich kann wohl sagen, Du bist, was eine weltgesinnte Person einen sehr hübschen Mann nennen würde, aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir alle Würmer sind,“ setzte sie mit einem Seufzer der Zerknirschung hinzu. Miß Burnett las das Evangelium, wie es viele Leute lesen, mit umflorten Blicken, denn sie schöpfte düstere Ansichten aus Schriften voll Leben, Farben und Glanz, voll von den glücklichen Gesichtern fröhlicher Hochzeitsgäste, von kleinen lieblichen Kindern, die sich um das Knie des geliebten Lehrers drängen, strahlend von dem Sonnenschein, der plötzlich ein Trauerhaus mit Seligkeit erfüllt, indem er auf die Lippen

des Verblichenen das Lächeln des Lebens zurückruft. Es ist zu wunderbar, wie die Zeloten ihre düstersten Tinten zu schöpfen vermögen aus Erzählungen, die kein Maler zu lesen vermag, ohne die tropische Sonne auf seinem Scheitel zu fühlen, den Duft von tausend Lilien zu athmen, die Palme vor sich aufsteigen zu sehen und leichte Fischerbarken, die sich auf den blauen Wogen des galiläischen Meeres schaukeln, mit den entzückten Augen zu erfassen. Man mag sagen was man will, die Farbenpracht, mit welcher die katholische Kirche das Christenthum umkleidet und eine Herrschaft auf die Sinne ausgeübt hat, ist doch nur der natürliche Attribut einer Religion, deren Wiege umgeben war von der Pracht und Schönheit des heiligen Landes!

„Mein lieber Roderich," begann die alte Dame nach einem kurzen Stillschweigen sehr feierlich, „ich hoffe, Du hast während Deines Aufenthaltes in dem götzendienerischen fremden Lande des Versprechen gehalten, das Du mir bei Deiner Abreise von England gabst."

„Meine liebe Tante," flüsterte der junge Mann in peinlichster Verlegenheit, denn er hatte gänzlich vergessen, daß er ihr ein Versprechen gegeben und welcher Art dies war, „ich versichre Dir —"

Er stockte, aber Miß Burnett kam ihm zur Hülfe.

„Weiche mir nicht aus, Roderich," sagte sie streng, „ich frage Dich, hast Du während Deines Aufenthaltes im Lande

der Hohenpriester des Baal eine katholische Kirche betreten? Saßest Du in den Reihen jener Heiden, die Holz und Stein anbeten? O, wenn ich es erleben sollte, Kerzen auf dem Altar einer Kirche hier in meiner Nähe zu sehen!" rief Miß Burnett mit einem plötzlichen Ausbruch heiligen Zornes, „wenn ich ein Näseln hören sollte, das ich erst einem Schnupfen zuzuschreiben geneigt wäre, bis ich es mit Entsetzen als die Stimme eines römischen Priesters erkennen müßte."

Die glaubenseifrige Dorothea schwieg einige Augenblicke, um Athem zu schöpfen und fuhr dann fort:

„Du versprachest mir, als Du nach Belgien gingest, Du wollest allen Versuchungen widerstehen und keine katholische Kirche betreten."

„Und ich habe es gehalten, meine liebe Tante," antwortete Roderich schnell, ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf. „Eine andere Kirche habe ich eben so wenig betreten," fügte er in Gedanken hinzu, während seine Tante beifällig nickte.

Das Gespräch nahm jetzt immer mehr die Form der Catechisation an, welche Mr. Lowther vortrefflich bestand, da seine Antworten auf die Fragen der alten Dame sich weit mehr nach ihren Wünschen als nach der strengen Wahrheit richteten. Ein Mann muß sich zu vielerlei bequemen, wenn er sich die Gunst einer altjungferlichen Tante und durch dieselbe den einstigen Besitz ihres ererbten und errungenen Vermögens sichern will. Roderich Lowther stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung

aus, als er, nachdem er mit Todesverachtung noch ein Glas von dem sauren Sherry seiner Tante getrunken, das wie ein Grab riechende Haus verlassen hatte und sich freute „im rosigen Licht.“

Sobald er aus dem Gesichtskreise der ihm forschend nachblickenden alten Dame war, warf er sich in einen Miethswagen, fuhr nach der Wohnung seines Bruders, holte Harcourt ab und begab sich mit diesem in demselben Wagen nach Stuccoville.

Mr. Tredethlyn war aus, aber Mrs. Tredethlyn war zu Hause. Harcourt ging in das Zimmer seines Freundes um dort ein Billet zu schreiben, während Roderich dem ihn meldenden Diener nach den Busuchzimmern folgte. In dem kleinsten und traulichsten ihrer drei Salons fand der Diplomat Maude und Rosa nebeneinander auf einem kleinen Sopha sitzen, während die stolze Julia abseits in einem Fenster lehnte.

„Dich möchte ich heirathen,“ dachte Mr. Lowther, indem er in Julia's düsteres Antlitz blickte, das sich bei seiner Begrüßung einen Augenblick durch ihr kühnes Lächeln erhellte und dann sogleich wieder seinen finstern Ausdruck annahm, „es wäre doch noch ein Vergnügen dabei, Dich zu zähmen. Wer macht sich was daraus, ein Rothkehlchen zu fangen? Wohl aber ists ein Ruhm den stolzen Sinn des Adlers zu beugen.“

Während ihn diese Gedanken beschäftigten, flüsterte Mr.

Lowther einen Gemeinplatz über die Schönheit des Sommertages und ließ sich mit graziöser Nachlässigkeit neben Maude auf einen Stuhl nieder. Getreu seinem Operationsplane richtete er seine Bemerkungen fast ausschließlich an Maude und Julia. Wenn er sich ja einmal herabließ, der lebhaften Rosa ein Wort zu gönnen, so that er dies in einer Weise, die mit großer Geschicklichkeit die natürliche Rauheit eines Rochester mit dem wegwerfenden Spott eines Benedict verband. Das Resultat dieser Taktik war ein glänzendes, denn die Tochter des Gärtners versank immer tiefer und tiefer in ihre fünfundzwanzigste hoffnungslose Liebe.

Während Mr. Lowther der ältere im Salon seine Interessen wahrnahm ging Mr. Lowther der jüngere in einer keineswegs glücklichen Gemüthsverfassung in Francis Tredethlyn's Zimmer auf und ab. Man stelle sich die Gefühle eines Mephistopheles vor, der zu argwohnen beginnt, daß ihm sein Opfer entschlüpft sei. Harcourt fing an, sehr zweifelhaft an seiner Herrschaft über seinen Freund zu werden.

Francis Tredethlyn's Betragen während der letzten Wochen hatte Harcourt's Scharfsinn gänzlich zu Schanden gemacht. Francis war beschäftigt und zurückhaltend, er besuchte wohl noch die Tempel der demi monde, denn Mr. Lowther sorgte dafür, daß er die ihm bereits angelegten Bande nicht so leicht abstreife, aber war er immer nur mit Widerstreben nach Orten gefolgt, wo ihm kein Vergnügen erblühte, so war dies jetzt in

noch weit stärkerem Maße der Fall und Harcourt fand es sehr schwer, sein Spiel zu spielen, ohne die Karten zu zeigen. Hätte es sich nur darum gehandelt, einer unschuldigen Taube möglichst viele Federn auszureißen, das hätte sich wahrscheinlich leicht genug ausführen lassen, aber Mr. Lowther wollte mehr als seines Freundes goldenes Gefieder, ihn konnte nichts befriedigen, als Maude Tredethlyn's Gatten gänzlich zu Grunde gerichtet und entwürdigt zu sehen.

„Welches Geheimniß verbirgt der Mensch vor mir," dachte er, während er mit ungeduldigen Schritten das kleine Zimmer maß, „er weigerte sich, heute mit mir zu speisen, schlug die Partie aus, die ich vorgestern für Greenwich arrangirte, hat kein Buch für das Sommerrennen in York gemacht und ist doch weniger zu Hause, als jemals. Was bedeutet das Alles? Sollte er ohne meine Hülfe schon dahin sein, wohin ich ihn haben will? Es muß etwas dahinter stecken, aber wie erfährt man es?"

Ermüdet von diesen Ueberlegungen warf sich Harcourt Lowther endlich in einen Stuhl, um das Vorhaben auszuführen, mit dem er in das Zimmer getreten, nämlich ein Billet zu schreiben. Dasselbe war an Francis Tredethlyn gerichtet, sehr kurz und hatte nur den Zweck, ihn an irgend eine Verabredung zu erinnern, bei der es auf das gewöhnliche Champagnertrinken, auf das gewöhnliche Verschwenden großer Geldsummen für eine nichtsnutzige, sich wie die Raubvögel auf eine unschuldige Taube

stürzende und ihr die Federn ausrupfende Gesellschaft abgesehen war. Dennoch war der Brief ein kleines Meisterwerk, denn er war so geschickt abgefaßt, daß nur ein Eingeweihter den eigentlichen Sinn desselben verstehen konnte. Nachdem Harcourt ihn geschrieben und couvertirt hatte, blieb er noch nachdenklich an der Feder kauend am Schreibtische sitzen, auf welchem eine Menge offene Briefe und Rechnungen umherlagen. Mr. Lowther machte sich das harmlose Vergnügen, diese Papiere einer genaueren Durchsicht zu unterziehen. Einige der Rechnungen waren sehr bedeutend, aber immer noch lange nicht bedeutend genug, um eine ernstliche Bresche in Mr. Tredethlyn's Vermögen zu machen, und Harcourt warf sie eine nach der andern hin, gleichgültig gegen die darin enthaltenen Einzelnheiten, gleichgültig gegen die sich daraus ergebende Totalsumme, bis ihm plötzlich ein Document in die Hand fiel, das ihn stutzig machte und eine ganz besondere Bedeutung zu haben schien.

Das Document war eine Rechnung, ausgestellt von einer fashionablen Möbelhandlung und besagte, daß Mr. Francis Tredethlyn Esq. am 20sten Juni 185— zur Einrichtung von Brook Cottage, Petersham ein vollständiges Ameublement gekauft und dafür nicht weniger, als dreihundert Pfund gezahlt habe.

„So,“ brummte Mr. Lowther, „jetzt glaube ich endlich den Schlüssel zu dem Räthsel gefunden zu haben. Wir wollen

doch hingehen und uns Mr. Tredethlyn's eingerichtetes Landhaus ansehen."

Er notirte die Adresse in die Schreibtafel seines Portemonais und ging nach dem Salon, wo er Roderich in der angenehmsten Unterhaltung mit den drei Damen fand. Man verabredete sich, am Abend in Maude's geräumiger Loge in Covent Garden zusammenzutreffen, wohin Mrs. Tredethlyn auch die sich heute mit ganz besonderer Zärtlichkeit an sie klammernde Rosa einzuladen gut genug war; dann empfahlen sich die beiden Brüder, Roderich, um sich im Club nach alten Bekannten umzusehen, Harcourt, um, so schnell nur die Pferde eines Cabs zu laufen vermochten, nach dem Waterloo-Bahnhof zu fahren und den nächsten Zug, der nach Richmond ging, zu benutzen.

---

## Drittes Kapitel.

### Harcourt erntet seine ersten Früchte.

Die am Abend in Mrs. Tredethlyn's Opernloge versammelte Gesellschaft war sehr heiter. Welche Angelegenheit Harcourt Lowther auch so eilig nach Richmond geführt haben mochte, das Resultat der Reise mußte ein zufriedenstellendes gewesen sein, denn heiterer, als er seit längerer Zeit gewesen, stand er im Schatten einer dunkelrothen Gardine hinter Maude's Stuhl und sprach mit ihr, während das Orchester einen jener betäubenden Chöre von Meyerbeer ausführte, die der Komponist vielleicht nicht ohne Rücksicht auf eine ungestörte Conversation geschrieben haben mag. Miß Grunderson war prächtig anzuschauen in einem Kleide vom schwersten blauen moiré und repräsentirte an Spitzen und künstlichen Blumen ein kleines Vermögen auf ihrer plumpen Person. Ihre Diamantohrringe waren die größesten im ganzen Opernhause, obgleich wir eingestehen müssen, daß die Juwelen einen strohgelben Schein hatten,

der dem Kenner bekanntlich nicht behagen will. Der Handelsgärtner hatte die Diamanten für seine Tochter nach der Größe, nicht nach der Reinheit des Wassers gewählt. Man konnte keinen auffallenderen Contrast sehen, als die einfach und elegant in weißer Seide gekleidete Maude und die hochgeputzte Rosa.

Aber Miß Grunderson bemerkte diesen Contrast nicht, wenigstens war sie sehr glücklich, denn der himmlische Roderich war herablassend genug, mit ihr zu sprechen, während sein Bruder mit Mrs. Tredethlyn beschäftigt war. Er war nicht grade besonders höflich, aber Rosa fand ihn deshalb nur um so entzückender. Sie hatte die Hohlheit der ihr von vielen jungen Leuten erwiesenen Aufmerksamkeiten würdigen gelernt, wußte, daß diese nur das Vermögen ihres Vaters als eine bequeme Staffel der Glücksleiter betrachteten, aber sie war nicht vorbereitet, daß ein Mann kommen könne, klug genug, alle eitle Schmeicheleien und verbrauchte Galanterien gewöhnlicher Glücksjäger zu vermeiden und doch für jede Erbin, welche ihn der Mühe werth schien, ein feines und desto sicheres Netz auszubreiten.

In der Unterhaltung mit der unschuldigen Rosa stellte er sich als den eingefleischtesten Misogyn dar.

„Gäbe es noch sinnige, verständige Frauen," sagte er, „so sähe ich auch für mich vielleicht noch die Hoffnung, mein Leben im Schooße der Familie zu beenden, da aber das Zeit-

alter der Wunder vorüber ist, so habe ich mich vertraut gemacht mit dem Gedanken, bis zum Tode ein einsamer Wanderer auf dieser Erde zu bleiben."

In dieser Weise, halb traurig, halb bitter, beantwortete Mr. Roderich Lowther einige von Miß Grunderson, wie sie glaubte, sehr schlau hingeworfene Bemerkungen. Sie nannte ihn einen entsetzlichen, einen furchtbaren Menschen, bewunderte ihn aber dessenungeachtet nur immer mehr und empfand eine überirdische Seligkeit, diesem entzückenden, weiberfeindlichen Wesen zuzuhören und Meyerbeer Meyerbeer sein zu lassen.

„Ich glaube, bis jetzt habe ich doch noch nicht wirklich geliebt, natürlich mit Ausnahme der öffentlichen Charaktere," stellte das gute Kind nach längerem Nachdenken fest.

Im Laufe des Abends erwähnte Maude, sie wolle den nächsten Tag in Twikenham zubringen und da Rosa so handgreifliche Winke über die Schönheit des Wetters und die Reize der Themseufer fallen ließ, so konnte es die gutmüthige Maude nicht übers Herz bringen, dieselben nicht aufzunehmen, sondern lud sie ein, mit ihr einen langen Nachmittag zwischen den Rosen des lieben alten Gartens, wo ihre glückliche Jugend hinweggetändelt worden, zu verleben.

„Ist es gestattet, in Ihr Arkadien einzudringen, meine Damen?" fragte Harcourt, „und wie denken Sie darüber, Bälle und Schlägel auf der grünen am Flusse gelegenen Wiese zu handhaben?"

Dies war genug für Miß Grunderson, sie gerieth sogleich in Paroxismus und rief, es gäbe nichts Schöneres für sie, als Criquet, und „Par" habe ihr so reizende Wallnußbälle und Schlägel gekauft. Wenn die lebhafte Rosa sehr in Extase gerieth, so nannte sie wohl ihren Vater gelegentlich einmal „Par" trotz der Summen, welche besagtes Individuum für die Erziehung der jungen Dame gezahlt hatte.

„Eine Partie Criquet in einem wirklichen Garten muß himmlisch sein," schrie sie. „Wir spielen zuweilen auf dem Square, aber die kleinen Knaben und die Bäcker- und Fleischerburschen, welche immer außerhalb der Barrière hocken, sind so unausstehlich, besonders wenn man ängstlich wird und die Bälle nicht fliegen, wohin sie sollen. Wer soll aber auch nicht ängstlich werden, wenn einem schwarze Schornsteinfeger zurufen: ‚Gut gemacht, Butterfinger', sobald man einmal einen Ball fallen läßt; und der Aufseher ist auch nie da, wenn man ihn braucht."

„Wird Trebethlyn Sie morgen begleiten?" fragte Harcourt Lowther, der die letzten Minuten sehr nachdenklich gewesen war.

„Nein," antwortete Maude beinahe traurig, „ich bat ihn, mich im Phaeton hinzufahren, aber er sagte mir, er habe eine kleine Geschäftsreise zu machen."

Sie dachte daran, welche große Veränderung mit dem Gatten vorgegangen, der einst ihr dienstbarer Sklave und glücklich war, ihr zu folgen, wohin es ihr ihn zu führen be-

liebte. Es hatte kein Streit, keine offene Mißhelligkeit zwischen ihnen stattgefunden, aber sie waren einander so fremd, wie zwei Eheleute, die nach einer langen Reihe häuslicher Kämpfe übereingekommen sind, sich à l'amiable zu trennen.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, so werden Roderich und ich morgen nach den Cedars kommen," sagte Harcourt, sich über Maude's Stuhl beugend. „Es muß jetzt ganz köstlich auf dem Flusse sein, vielleicht können Sie die Dienste zweier Bootsleute brauchen."

„Wir werden uns sehr freuen, Sie in Twikenham zu sehen," antwortete Maude leichthin. Aufblickend bemerkte sie Miß Grunderson's runde Augen mit einem sehr ernsten Ausdruck auf sich gerichtet. Rosa hatte allerlei gehässige Bemerkungen über Harcourt Lowther's fortdauernde Bemühungen um Mrs. Tredethlyn gehört und das junge Mädchen hatte sich schon öfter gefragt, ob denn ihre geliebte Maude wirklich so beißenden Tadel und die Bezeichnung einer Erzqoquette verdiene.

„Es giebt eine Art und Weise zu sagen. ‚Wie befinden Sie sich' und ‚ich danke Ihnen, recht wohl,' die ganz genau wie Courmachen aussieht, und diese Art und Weise nimmt Mr. Lowther stets an, wenn er mit Mrs. Tredethlyn spricht," dachte Miß Grunderson. „Ich weiß, sie ist viel zu gut, um sich die Cour machen zu lassen, was auch die bösen Zungen über sie sagen mögen und ich möchte dem Harcourt Lowther

die Augen auskratzen, daß er sie so ins Geschrei bringt, denn er weiß, wie über dies Benehmen geredet wird, wenn sie auch keine Ahnung davon hat. Ich habe mindestens ein halbes Dutzend Operngläser auf die Loge richten sehn, nur weil er sich so auffallend über ihren Stuhl beugte und ihr etwas ins Ohr flüsterte, und dabei sprach er nur vom Criquet."

Rosa's Freundschaft war aber eben so warm wie ihre Liebe und weit dauernder als diese. Mrs. Tredethlyn's Anmuth und Freundlichkeit hatte ihr liebevolles Herz vollständig gewonnen und sie wäre bereit gewesen, für sie durch Feuer und Wasser zu gehen. Sie war ein gutes und ein energisches kleines Mädchen mit einer guten Portion jenes moralischen Muthes, an denen es zarteren Naturen häufig gebricht. Um mit ihren eigenen Worten zu reden: Rosa nahm kein Blatt vor den Mund, wo es ihr angebracht schien, unumwunden ihre Meinung zu sagen.

Der nächste Tag war einer der schönsten des schönen Julimonds und um elf Uhr Vormittags stand Mrs. Tredethlyn's muschelförmiger Wagen vor dem reich mit Stuck verzierten Porticus. Francis hatte eine halbe Stunde früher zu Fuß das Haus verlassen, um eine seiner in letzterer Zeit so häufig vorkommenden Excursionen außerhalb der Stadt anzutreten. Maude und Julia kamen eine Viertelstunde nach elf die Treppe herunter und zwei Minuten später sprang auch Miß Grunderson mit dem blauesten

Hütchen und dem rosenrothesten Sonnenschirm, die nur in London aufzutreiben waren, die Steinstufen hinab.

„Wie gefällt Ihnen der Contrast?“ fragte sie, den rothen Sonnenschirm triumphirend um sich schwingend, nachdem sie die Falten, Puffen und Frisuren ihres Anzuges nach besten Kräften im Fond von Mrs. Tredethlyn's Equipage arrangirt hatte. „Als ich noch zur Schule ging hätte man es für furchtbar geschmacklos gehalten, rosa und blau zusammen zu tragen, jetzt aber sind sie ganz de rigger. Ness pas ker joli dong? s'p'tite ombrelle?“ fragte Miß Grunderson, plötzlich französisch sprechend. „Vingt-huit Schillings, ma chère! Ness pas très-cher, chère? Et le boutiquier ne voudrait pas prendre un six-sous là dessous, quoique je l'ai marchandé comme un juif,“ fügte sie, auch in dem fremden Idiom der ihr in der Muttersprache eigenthümlichen Ausdrucksweise getreu bleibend, hinzu.

Der Sommertag war entzückend und Maude, welche in letzterer Zeit recht niedergeschlagen geweseu, athmete sichtlich auf, als die schnellfüßigen Rosse sie London entführt hatten und die reine Luft, der würzige Hauch des Landes und der goldene Sonnenschein sie umgaben. Und als sie nun die Cedars erreichten, als sie sich wiederfand unter ihren Vögeln und Blumen, da ward es ihr schwer zu glauben, daß sie nicht mehr ein Mädchen war, mit eines Mädchens sorgloser Lust an schönen Dingen. Sie setzte sich unter eine große Weide,

deren untersten Zweige ins Wasser hingen und sah Rosa zu, die sich mit ihren Hunden im Grase wälzte.

„So war ich auch ein Mal," dachte sie, „ehe ich von Papa's Verlegenheiten wußte, ehe ich mich für Geld verkaufte. Ich hielt es für einen Act des Heroismus, den Mann zu heirathen, den ich nicht liebte, in der Hoffnung, meine Achtung könne eine arme Vergeltung für seine Aufopferung — sein edles Vertrauen in meinen Vater sein. Jetzt weiß ich, daß ich ihm nichts Uebleres thun konnte, als ihn heirathen. Ich weiß es jetzt, wo er dahin gekommen ist, mich zu verachten und zu vermeiden, trotzdem ich sehnlich, ach so sehnlich wünsche, ihm wieder etwas zu sein."

Ja, es war dahin gekommen. Maude Tredethlyn empfand es sehr tief, daß ihr Gatte sie absichtlich vermied. So lange er ihr mit sklavischer Ergebenheit angehangen hatte, war sie ab und zu geneigt gewesen, ihn ein wenig zu verachten, aber nun, da ihr der reiche Schatz der Liebe eines redlichen Mannes entschwunden schien, erwachte sie zu dem Bewußtsein, sie habe wirklich einen Schatz besessen und habe alle Ursache, unglücklich zu sein über den Verlust eines Juwels, das nicht jeder Frau zu Theil wird. Der Gedanke an den ihr durch ihre Heirath zu Theil gewordenen Reichthum wurde ihr drückend, jetzt, wo die Gabe nicht mehr durch die Liebe des Gebers geheiligt ward. War sie auf immer dahin, diese hingebende Zärtlichkeit, die sie so gering geachtet, so lange sie dieselbe besessen? Sie begann ein-

zusehen, daß ein Menschenherz etwas sehr Zartes sei, selbst wenn es in einer rauhen Hülle schlägt und wie schnell es unter dem vernichtenden Einflusse der Gleichgültigkeit und Geringschätzung sich zusammen krampft. Ja, sie war treu und aufrichtig geliebt worden von einem redlichen Manne, der sein Leben für ihr Glück gegeben hätte, und hatte diese Liebe mißachtet bis sie ihr verloren war. Königin Guinivere hatte nur einen Diamantschmuck in den Fluß zu werfen und als die Leidenschaft, unter deren Einfluß sie gehandelt, vorüber gegangen, war die Dame sehr geneigt, die verlornen Kleinodien zu beklagen.

Miß Grunderson und Miß Desmond trieben Kurzweil mit den Bällen und Schlägeln und Maude ging immer noch schweigend und der zwischen ihr und ihrem Gatten herrschenden Entfremdung nachdenkend, auf der Terrasse auf und ab, als Roderich und Harconrt Lowther aus der Glasthür des Speisesaals in den Garten traten. Der Aeltere gesellte sich zu den beiden ersteren Damen, um sie mit den neuesten und schwierigsten Gesetzen des Criquet bekannt zu machen, während der Jüngere sofort seinen Weg nach der Terrasse zu der daselbst unter einem weißen Sonnenschirm langsam dahinwandelnden Maude nahm.

Harcourt Lowther ließ es sich angelegen sein, Maude keine Zeit zu einsamem Nachdenken mehr zu gönnen. Er erschöpfte alle seine Talente, sie zu unterhalten, und brachte es mittelst

witzigen Geplauders, satirische Kritik neuer Bücher, Criquet und einen Besuch in Mr. Hillary's Treibhaus, welchen Abwechslungen sich noch der Genuß einer ausgesuchten Collation zugesellte, wirklich dahin, daß die Schatten von dem lieblichen Gesichte der jungen Frau verschwanden. Es war gegen vier Uhr Nachmittags und die Schwüle selbst in dem grünen Zufluchtsort am Flusse drückend geworden, da schlugen die Herren eine Wasserpartie vor.

„Reizend, himmlisch, köstlich!“ schrie Miß Grunderson. Bitte, bitte, rudern Sie uns in einem der kleinen allerliebsten gefährlich aussehenden Boote, die ich da unten in dem Boothause sah. Wie schade, daß ich keinen runden Strohhut statt dieses kleinen abscheulichen Dinges auf habe, das schon ganz unansehnlich ist,“ sagte Rosa, ärgerlich auf die theuren unter ihrem Doppelkinn flatternden Bänder blickend, deren Azurbläue schon bedeutend von der Einwirkung der Julisonne gelitten hatte. Zu Miß Grunderson's hohem Entzücken eilten die Herren nach dem Boothause und lösten zwei außerordentlich schöne und zierlich gebaute kleine Nachen. Harcourt placirte Maude und Julia in eins derselben, in das andere setzte sich Miß Grunderson, mit weit mehr Schreckensschreie und weibliche Ziererei und einer größeren Darstellung niedlicher Stiefel und gestickter Rockfrisuren, als für eine solche Einschiffung absolut nöthig war.

„Ich kann nicht in ein Boot steigen, ohne zu fürchten, daß ich ertrinke,“ sagte Rosa, auf die Kissen plumpsend und eine

möglichst ungeschickte Attitüde annehmend, „das Wasser hat keine Balken. Wenn man aber ertränke, so wäre es doch auch hübsch, wenn man in einem Artikel in der Zeitung besprochen würde und es ungefähr hieße: Der Moloch Vergnügen hat wieder ein Opfer verschlungen, in der Blüthe des Lebens, mitten aus dem Genusse des Reichthums u. s. w. —“

Miß Grunderson sah sich dem Gegenstand ihrer jüngsten Liebe jetzt ganz allein gegenüber und bot die ganze Macht ihrer Reize auf, den Frauenfeind von seiner finstern Abneigung gegen ihr Geschlecht zu bekehren. Sie schwatzte so heiter und unausgesetzt wie ein Staar und Roderich Lowther, der sich nun vollständig als uneigennützigster Mensch der Welt festgesetzt zu haben glaubte, ließ sich herab, den Angenehmen zu spielen und jenen Ton leichten, verbindlichen Geplauders anzuschlagen, den die böse Welt mit dem Ausdruck „Courmachen“ belegt.

Während Roderich seine hübsche Gefährtin schnell die grünen Ufer hinauf ruderte, ließ Harcourt sein Boot langsam mit dem Strome gehn und tauchte nur dann und wann in den Pausen der Unterhaltung seine Ruder ein. Maude hatte die traurigen Gedanken, denen sie auf der Terrasse nachgehängt, vergessen und überließ sich dem Vergnügen jener Gespräche über Bücher, Musik, Poesie und Malerei, denen sie mit solchem Entzücken gelauscht in vergangnen Tagen, wo sie mit Harcourt als ihrem Verlobten dieselbe Wasserpartie so oft gemacht. Es giebt keine herbere Mahnerin unserer Unbeständigkeit, als eine ländliche

Natur. Wenn Maude auf diese grünen Ufer, auf diese lachenden, sich innig dem ruhigen Fluß anschmiegenden Gärten blickte, so konnte sie kaum an die Veränderungen glauben, die sich in ihrem Leben vollzogen hatten, seit sie zuerst als Kind den Fluß hinuntergesegelt, mit wilden Blumen in den Schooß, und mit den kleinen Armen über den Rand des Bootes gelangt hatte, um im Wasser zu plätschern.

Harcourt Lowther fand seines Bruders Boot in einer kleinen schattigen Bucht unterhalb des Hotels zum Star und Garter angelegt und sah Rosa, deren bunte Toilette sie weithin sichtbar machte, am Arme ihres Cavaliers die Terrasse hinaufsteigen. Harcourt legte ebenfalls an und schlug einen Spaziergang nach den Wiesen von Petersham vor. Maude sah auf ihre Uhr, es war ein Viertel auf fünf, mithin, da Mr. Hillary's Tischstunde halb acht war, noch reichlich Zeit, einen Spaziergang in diese grüne Einsamkeit zu machen. Sie hatte daher nichts gegen Harcourt's Wunsch einzuwenden, er war den beiden Damen beim Aussteigen behülflich, übergab sein Boot einem der am Ufer lungernden Schiffer zur Aufbewahrung und schlug mit seinen Gefährtinnen den nach Petersham führenden Wiesenpfad ein.

Es ist ein reizendes Fleckchen Erde, dieses Petersham, dessen modernen Villen und alte aus rothen Ziegelsteinen erbauten Herrenhäuser sich so behaglich dem Hügel von Richmond anschmiegen. Nächst dem Hause des Earl Russel in Richmond

Park oder dem im Herzen des tiefsten Waldes von Saint Germain versteckten Zauberpalast des Herrn Fould kann es kaum eine reizendere Besitzung geben, als eins dieser im Georganischen Styl erbauten Herrenhäuser von Petersham mit den kühlen Fischteichen und schattigen Gärten, den langen Reihen schmaler Fenster, dem Vestibüle aus Marmor, geschmückt mit alten, von Meisterhand gemalten Familienportraits.

„Ich wünschte, Francis kaufte hier ein solch schönes altes Haus," sagte Maude, nachdem Mr. Lowther und die Damen eine Zeitlang schweigend das reizende Bild bewundert hatten. „Ich bin London's recht müde, es ist immer und immer wieder dasselbe, dieselbe Heerde Schafe springt immer wieder über dieselbe Hecke und Niemand, nicht einmal der Leithammel, weiß warum. Ich möchte Papa und meinen alten Freunden nahe sein. In der Stadt ist man mit der ganzen Welt bekannt und hat doch nicht einen einzigen Freund."

Sie waren unter diesem Gespräch zu einer ländlichen Bank gekommen. Die beiden Damen setzten sich darauf, um einige Minuten auszuruhen und Harcourt Lowther zog sein Cigarrenetui hervor.

„Ich werde Sie nur so lange verlassen, um diese Cigarette zu rauchen," sagte er, „dann führe ich Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, noch einen weit hübscheren Weg am Wasser entlang zurück."

Er ging, seine Cigarre anzündend, langsam vorwärts,

sobald er aber aus Maude Tredethlyn's Gesichtskreis war, beschleunigte er seine Schritte und sah sehr erhitzt aus, als er etwa nach einer Viertelstunde wiederkam.

„Nun, meine Damen,“ sagte er, „ist es Zeit, nach unserem Boote zurückzukehren, wenn wir Mr. Hillary nicht auf uns warten lassen wollen.“

Maude und Julia erhoben sich und die kleine Gesellschaft wandte sich nach dem am Ende der Wiese gelegenen Weg, so gemächlich, wie dies Leute, die zu ihrem Vergnügen auf dem Lande spazieren gehen, zu thun pflegen. Mrs. Tredethlyn's weißer Sonnenschirm war ihren Begleitern ein kleines Stück voraus und diesen Umstand benutzte Harcourt Lowther seine behandschuhte Hand leicht auf Julia's Schulter zu legen.

Sie blickte erstaunt zu ihm empor.

„Sie haben einigen Grund gehabt, sich über Ihre Freundin, Miß Hillary und Francis Tredethlyn zu beklagen,“ sagte er, „ich bin im Begriffe, Sie zu rächen.“

Julia starrte Mr. Lowther mit dem höchsten Erstaunen an, er aber entzog sich jeder weiteren Frage, indem er zu Maude eilte und sagte:

„Kommen Sie, Mrs. Tredethlyn, Ihr Vater muß mit seinem Mittagsessen auf uns warten, wenn Sie nicht ein wenig schneller gehen.“

Er hatte gar keinen Grund, sich über Maude's Langsamkeit zu beklagen, da sie ihm bis dahin sogar voraus gewesen war,

jetzt aber eilte er mit ihr den staubigen Weg entlang, bis er plötzlich an einer Stelle, wo der Weg eine Biegung machte, stehen blieb und auf den Garten eines Landhauses deutete, in den man durch ein altmodisches durchbrochengearbeitetes Gitterthor blicken konnte.

„Sehen Sie dies hübsche Bild, Mrs. Tredethlyn.“

Es war ein kleines ländliches Gemälde, gebildet aus zwei unter einem Maulbeerbaum gruppirten Personen. Eine zarte Frau mit braunem seidenweichen, wie mit Goldfunken bestreuten Haar, saß auf einer Holzbank, das Gesicht vom Wege ab und einem an den Baumstamm gelehnten Manne zugewendet. Maude warf durch das eiserne Gitterthor nur einen Blick auf die Gruppe, aber sie sah vollkommen genug.

„Großer Gott!“ rief Harcourt Lowther halblaut, „es ist Francis!“

Maude sah ihn an mit einem Ausdruck unbestimmter Angst in dem Gesichte, das fast so weiß wie ihr Sonnenschirm geworden war. Harcourt's Ausruf hatte sie hundertmal mehr erschreckt, als der Anblick ihres in einem fremden Garten, neben einer ihr vollständig unbekannten Frau häuslich eingerichteten Gatten.

„Wer ist diese Dame?“ fragte sie, als sie an der Thür vorüber war. „Kennen Sie sie, Mr. Lowther? Sie kennen meines Mannes Umgang viel besser, als ich.“

Sie bemühte sich, ruhig zu sprechen, es gelang ihr aber durchaus nicht. Harcourt's Ausruf hatte zu viel ausgedrückt.

„Nein, ich kenne die Dame nicht," antwortete er ernst. „Ich halte es für besser, Sie stellen keine Nachforschungen über sie an. Mr. Tredethlyn sagte Ihnen nicht, daß er den Tag in Petersham zubringen wolle?"

„Nein. Er sagte nur, er gehe nach einem unweit der Stadt gelegenen Punkt."

„In diesem Falle und da Sie die Dame nicht kennen und auch nicht verabredet haben, sich hier zu treffen, halte ich für besser, Sie lassen ihn, wo er ist."

Maude antwortete nicht sogleich. Sie ging nur etwas schneller, als zuvor, und Harcourt hielt sich dicht an ihrer Seite, dann und wann einen verstohlenen Blick auf ihr bleiches Gesicht und ihre zitternden Lippen werfend. Er konnte sehr wohl bemerken, daß Mrs. Tredethlyn im höchsten Grade aufgeregt war und daß sie verzweifelte Anstrengungen machte, diese Aufregung zu verbergen. Er sah dies Alles und war entschlossen, sie zum Sprechen zu bringen und zwar zum offnen, rückhaltlosen Sprechen.

„Sie ist nicht die Frau, welche schweigend duldet," dachte er. „Diese Art des Leidens ist ihr neu, sie wird sich bald ausschreien müssen."

Mr. Lowther hatte Maude's Heroismus richtig beurtheilt. Sie redete ihn an, sobald sie einige Schritte von Julia entfernt waren, welche den Schleier herabgelassen hatte, um ihre triumphirenden Blicke zu verbergen.

„Sie sagen, Sie kennen diese Dame nicht. Sie müssen doch wenigstens wissen, wer sie ist?“ sagte sie in einem fast flehenden Ton.

„Bei meiner Ehre nicht,“ antwortete Harcourt ernst.

Es entstand eine mehrere Minuten währende Pause. Sie waren jetzt auf einer der am Rande des Flusses gelegenen Wiesen, Julia immer um mehrere Schritte zurück, während Maude immer schneller ging, wie Leute unter dem Einfluß der Aufregung häufig thun. Vielleicht liegt dieser unvernünftigen, unnöthigen Hast unsrer unbewußt die Einbildung zu Grunde, wir könnten dem uns verfolgenden Leid entfliehen.

Mit einem Male wandte sich Maude zu Harcourt Lowther und legte ihre Hand auf seinen Arm.

„Sagen Sie mir, was das bedeutet,“ rief sie, „sagen Sie mir Alles, so schlimm es auch sein mag. Ich weiß, daß Sie mir etwas verbergen, sehe es Ihrem ganzen Wesen an, daß Frank's Anwesenheit in jenem Garten eine entsetzliche Bedeutung hat.“

„Meine liebe Mrs. Tredethlyn, Sie verlangen, ich soll mich in eine Sache mischen, um die ich mich zu kümmern kein Recht habe. Es kann Ihnen gleich sein, wohin Ihr Gatte geht, mit wem er verkehrt. Ich bin sein Freund gewesen — um Ihretwillen, und habe mein Möglichstes gethan, ihn vor gefährlichem Umgang und gefährlichen Vergnügungen zu bewahren — Alles um Ihretwillen. Es war nicht so ganz

leicht, ihn vor dem Straucheln zu behüten und gegen die natürlichen Neigungen seines Charakters anzukämpfen, ich habe es versucht, um Ihretwillen. Weiter habe ich nichts mit ihm zu thun. Ich hatte gute Gründe traurig zu sein, als Sie ihn heiratheten — um meinetwillen, in letzterer Zeit habe ich es fast noch mehr beklagt — um Ihretwillen."

Maude war todtenbleich und bebte an allen Gliedern. Der Intriguant war hocherfreut über das Unheil, welches er angerichtet und doch im tiefsten Herzen verletzt, daß Francis Tredethlyn's vorgebliche Untreue Maude so tief verwunden konnte. Es giebt Triumphe, deren Glanz durch einen Schatten damit verbundener Demüthigung getrübt wird, und der von Harcourt Lowther gefeierte gehörte zu dieser Kategorie. Julia, welche sah, daß ihre Begleiter langsamer gingen, setzte sich auf einen Stein, sie hatte keine Lust, diese Unterhaltung zu stören.

„Sprechen Sie sich deutlich aus," rief Mrs. Tredethlyn heftig, „oder ich gehe zurück zu jenem Landhause und verlange eine Erklärung. Das wäre vielleicht das Beste. Er hat das nächste Recht mir sein Betragen zu erklären."

Sie wandte sich um und that einige Schritte, aber Mr. Lowther folgte ihr und hielt sie sanft am Arm zurück.

„Wird Francis Tredethlyn Ihnen die Wahrheit sagen?" fragte er. „Meine liebe Mrs. Tredethlyn, wie könnten Sie die Aufregung einer Scene ertragen, die Sie unausbleiblich

herbeiführen, wenn Sie zurückgehen und Ihrem Gatten im Beisein jener Frau gegenübertreten?"

„Weshalb müßte es denn durchaus eine Scene geben? Die Dame kann die Frau oder Tochter eines Freundes meines Mannes sein. Habe ich das Recht etwas Böses von Frank zu denken, weil ich ihn mit einer mir unbekannten Frau sprechen sehe? Es war nur Ihr Benehmen, was mich so aufregte."

„Ich bedauere sehr, mich so thöricht benommen zu haben. Aber lassen wir die Sache auf sich beruhen. Nur den einen Rath befolgen Sie — gehen Sie nicht nach jenem Hause zurück."

„Warum soll ich nicht, wenn mein Gatte unschuldig ist? und ich bin überzeugt, er ist es."

Mr. Lowther zuckte die Achseln.

„Weil es immer eine mißlich Sache ist, da einzudringen, wo man nicht geladen ist. Welche Fragen Sie auch an Ihren Gatten zu richten haben, sparen Sie dieselben auf bis Sie Beide in Ihrem Hause sind, inzwischen bitte ich Sie inständigst, den Gegenstand fallen zu lassen. Glauben Sie mir, es ist kein passendes Unterhaltungsthema für uns."

Es giebt Advokaten, welche die Consultationen mit ihren Clienten stets durch die Ermahnung einleiten, keinen Prozeß anzustrengen. Sie wissen, daß sie sich ohne jegliche Besorgniß diesen Heiligenschein der Uneigennützigkeit um's Haupt flechten können. Es ist nur die alte Geschichte von dem Menschen,

der am Strande steht und die brandenden, vom Sturmwind gepeitschten Wogen des Oceans beschwört oder von dem gutherzigen Versuche, den hungrigen Wolf zum Mitleid gegen das Lamm zu bewegen. Der Versuch, eine Frau, deren Eifersucht einmal rege gemacht ist, zu bestimmen, von weiteren Erforschungen des ihr angeblich zugefügten Unrechts abzustehn, ist eine eben so vergebliche Arbeit und Harcourt Lowther kannte die menschliche Natur gut genug, um dies zu wissen.

Mrs. Tredethlyn trat ihm heftig entgegen. Er hatte die geliebte Frau bis zu diesem Augenblicke noch nie in Leidenschaft gesehen, und konnte es sich, so vielfach seine Gedanken auch anderweitig beschäftigt waren, doch nicht versagen, wenigstens einen Moment sie zu betrachten und die Schönheit zu bewundern, welche das neue Licht ihrer Augen, die fieberhafte Röthe auf den vorher todtenbleichen Wangen ihr verlieh.

„Ich will den Gegenstand nicht fallen lassen," rief sie. „Sie verbergen mir ein abscheuliches Geheimniß; ich weiß, daß dem so ist. Ihr Ton, als Sie Francis in dem Garten erblickten, war zu verächtlich. Wäre kein Unrecht dabei, weshalb wären Sie so erschrocken gewesen? Harcourt Lowther, wir waren früher Freunde und Sie geben sich den Anschein, noch jetzt mein Freund zu sein. Wenn Sie sind, wofür Sie sich ausgeben, so erklären Sie mir, was ich von dem Betragen meines Mannes zu halten habe."

„Sie müssen ihn sehr lieben, Maude, daß Sie sich sein Betragen so zu Herzen nehmen.“

Sie war viel zu aufgeregt, um darauf zu achten, daß ihr früherer Verlobter sie bei ihrem Taufnamen anredete. Vielleicht hatte er selbst es unwillkürlich gethan. Er liebte sie in diesem Augenblick, wo sie schön, leidenschaftlich, eifersüchtig vor ihm stand, an ihn apellirte gegen den Gatten, um dessentwillen sie ihn aufgegeben, heißer, als je zuvor.

„Sie müssen Ihren Mann sehr lieben,“ wiederholte er bitter, „und doch hätte ich es kaum für möglich gehalten, daß Sie nur die flüchtigste Neigung für einen Menschen dieses Schlages fassen können.“

„Er ist mein Gatte,“ antwortete Maude, „und ich habe ein Recht unwillig zu sein, wenn er mir eine Schmach zufügt.“

„Ich gestehe Ihnen das Recht zu, so unwillig zu sein, wie es Ihnen beliebt, bedauere aber, Sie so aufgeregt zu sehen. Es thut mir sehr leid, daß wir grade diesen Weg einschlagen mußten.“

„Wollen Sie mir die Wahrheit sagen? Ich habe Sie bei unserer alten Freundschaft darum beschworen und werde nie wieder glauben, daß Sie mein Freund sind, wenn Sie nicht sofort ohne Umschweife sprechen.“

„Mit diesem Ausspruche zwingen Sie mich, zu reden. Wollen Sie meinen Arm nehmen und mit mir drüben an jener

Hecke auf- und abgehn? Ich sehe Leute auf die Wiese kommen und es fällt auf, wenn wir hier stehen bleiben."

Mrs. Tredethlyn nahm den dargebotenen Arm an. Harcourt Lowther führte sie schweigend in den Schatten einer hohen Hagedornhecke; er wollte warten, bis Maude wieder etwas Ruhe gewonnen hatte und fähig war, das volle Gewicht dessen, was er ihr mitzutheilen hatte, zu würdigen.

„Es hieße alte Geschichten aufrühren und sehr bittere Erinnerungen — wenigstens von meiner Seite — wecken, wollte ich Ihnen sagen, was ich von Ihrer Heirath mit Francis Tredethlyn hielt," begann er endlich mit gedämpfter Stimme und nachdenkendem Ton. „Selbst in der mildesten Beurtheilung erschien sie mir das wahnsinnigste Opfer, das, so lange die Welt steht, dem Moloch Reichthum gebracht worden ist. Sie sagten mir, Sie hätten Ihre sehr gewichtigen Gründe, aber dieselben müßten mir ein Geheimniß bleiben. Ich hatte nichts weiter zu sagen. Alles was ich thun konnte, war zu hoffen und zu wünschen, Sie möchten nicht unaussprechlich elend werden durch Ihre Heirath mit einem Manne, der nach meiner Ansicht von allen Männern der Letzte war, der eine Frau glücklich zu machen vermochte. Ich hätte gut gethan, wäre ich klug genug gewesen, mich nach Ihrer unglücklichen Heirath, fern von Ihnen und Ihrem Manne zu halten. Ich war so wahnsinnig, Ihr Haus zu besuchen, die Freundschaft meines Rivalen anzunehmen, in dem Glauben, es könne mir

gelingen, das Fahrzeug, dem Sie sich anvertraut, vor dem Felsen zu bewahren, welche ich unfern der spiegelklaren Bucht, in der Sie sich einschifften, drohen sah. Ich habe Sie vor Vielem bewahrt, aber ich bin nicht im Stande gewesen, Ihres Gatten Natur zu ändern und er ist trotz meiner Aufopferung seinen eigenen Weg gegangen."

„Was meinen Sie?" fragte Maude athemlos.

„Ich kann und will nicht eingehen in die Details des Lebens, das Francis Trebethlyn während des letzten Jahres geführt hat. Nein, Maude, selbst Ihre Bitten sollen mir nicht mehr entreißen, als mir zu sagen, Ihnen zu hören zusteht. Bediente ich mich auch der deutlichsten Ausdrücke, welche je das Ohr einer Frau beleidigt haben, so würde ich doch immer eine fremde, Ihrer unschuldigen Seele unverständliche Sprache reden. Es giebt Orte in London, deren Namen Sie nie nennen gehört haben — Orte, deren Existenz anständigen Leuten für immer unbekannt bliebe, wenn nicht in den Zeitungen über sie berichtet würde und zu den habitués dieser Orte gehörte Ihr Mann, wenige Wochen nach der Rückkehr von jenem Dorfe, in dem Sie Ihren Honigmond verlebten. In jenem Hotel da drüben werden Festgelage veranstaltet für Frauen, deren Anzug eine übertriebene Copie des Ihrigen ist, die aber in allen andern Dingen so verschieden von Ihnen sind, wie die Finsterniß vom Licht, und unter den Festgebern ist Francis Trebethlyn der Erste gewesen von dem Augenblick an, wo er

ein Vermögen zu vergeuden hatte. So lange er noch an offenen Thorheiten und Verschwendungen Gefallen fand, hegte ich eine schwache Hoffnung, die Gewohnheit werde Ueberſättigung bringen und die Einförmigkeit dieser vergifteten Vergnügen müßte das Gegengift in sich tragen. Es schien mir verzeihlich, daß ein Mann, der plötzlich der Besitzer eines Vermögens geworden, groß genug, ein schwaches Hirn aus den Fugen zu bringen, nicht sogleich das rechte Maß zu halten verstand und dachte, er würde, wenn die Neuheit seines Reichthums aufgehört haben werde, ihn zu verwirren, zu dem beschämenden Bewußtsein erwachen, er wandele auf dem Pfade der Schande und des Verderbens. Ich dachte dies, Maude, und hoffte auch, Ihre Lieblichkeit, Ihre Reinheit, die, wenn möglich, noch durch den Contrast mit jenen Leuten, unter denen er sein Leben vergeudete, erhöht ward, müsse ihn zu Ihnen zurückführen. Wie hätte ich auch etwas Anderes denken können? — ich, der Sie geliebt und verloren hatte!“

Es kam Mrs. Tredethlyn nicht in den Sinn, daß dies Worte waren, welche Mr. Lowther niemals, am allerwenigsten aber in diesem Augenblicke zu ihr sprechen durfte. Sie schien diese Anspielung auf die Vergangenheit eben so wenig zu bemerken, daß ihr früherer Geliebter sie wiederholt bei ihrem Taufnamen nannte.

„Ich dachte, mein Gatte liebe mich — hätte mich wenigstens

geliebt," flüsterte sie in leisem schmerzlichen Tone. „Er war so edel — so großmüthig gegen meinen Vater."

„Mein armes Kind," rief Harcourt mit überströmendem Mitleid, „wie vermochten Sie zu unterscheiden zwischen der Großmuth eines guten Mannes und eines Wüstlings rasendem Gebot für die schöne junge Braut, welche für den Augenblick seine Sinne reizt? Es giebt Männer, die für ein Gemälde einen noch übertriebenern Preis zahlen, als der war, für welchen Francis Tredethlyn Sie zur Frau gewann, aber Sie werden sicher keinen Menschen großmüthig nennen, der ein wahnsinniges Gebot für einen Raphael oder Murillo thut. Es giebt auf der ganzen Welt kein selbstsüchtigeres Geschöpf, als einen Wüstling."

Maude war es, als greife eine eiskalte Hand nach ihrem Herzen.

Ein Wüstling! Das entsetzliche Wort verwundete sie wie ein Dolchstoß. Der Schleier, welcher dem unschuldigen jungen Wesen bis zu diesem Augenblicke das Wort „Wüstling" verhüllt hatte, als etwas Entsetzliches, das nie in der Gegenwart einer reinen Frau genannt werden, von dem sie nie einen Begriff bekommen könne, war plötzlich mit rauher Hand zerrissen, sie hörte ihren Gatten, das Wesen, mit dem sie durch heilige Bande der Religion verbunden war, als das bezeichnen, woran sie schaudernd nicht einmal zu denken gewagt. Die Großmuth, an welcher sie geglaubt, war nur Trug. Die edle

Natur, die ihr Achtung und Ehrerbietung abgewonnen, wenn sie ihr auch nicht ihre Liebe zu schenken vermochte, hatte nur in ihrer Phantasie existirt. Sie war namenlos betrogen und gedemüthigt, während sie in ihrer kindlichen Einfalt sich angeklagt hatte, der Liebe eines aufopfernden Gatten nicht würdig zu sein. Sie war für Geld gekauft worden, wie eine orientalische Sklavin, während sie geglaubt hatte, sich freiwillig zu opfern als Zahlung für eine heilige Schuld.

Sie sprach nicht, aber Harcourt las in ihrem Gesichte, daß seine Worte getroffen hatten. Der Bruch zwischen Mann und Frau war jetzt weit genug. Es war eine langsame, anstrengende Arbeit gewesen, den Grund zu unterwühlen, aber das Resultat belohnte den Schanzgräber reichlich für seine Mühe. So löst sich eine große Steinmasse, an welcher die Steinhauer Monate lang gearbeitet und auf deren Fall ungeduldige Zuschauer stundenlang vergeblich warten, plötzlich mit einem Krach vom Felsen und rollt donnernd in die Tiefe.

Aber Mr. Lowther war noch nicht fertig.

„Ich dachte, ich könne Ihnen Ihren Gatten zurückgewinnen, Maude, und ihn Ihnen als einen gebesserten Mann zuführen," sagte er, „aber ich mußte bald entdecken, wie eitel diese Hoffnung sei. Ich bin an seiner Seite gewesen bei Scenen, gegen die meine innerste Natur sich empörte, um ihn abzuhalten, sich in noch tiefere Abgründe zu stürzen, als die, denen er bereits verfallen war. Während der letzten Monate merkte ich, daß

er ein Geheimniß vor mir hatte und wußte, es könne nur ein entehrendes sein, aber erst vor wenigen Tagen erfuhr ich zufällig, daß er irgendwo in der Umgegend von London ein Landhaus eingerichtet habe. Diese Entdeckung gab mir den Schlüssel für die Bedeutung jener geheimnißvollen Reisen, zu denen Ihr Mann in jüngster Zeit sich so häufig veranlaßt sah. Männer von Francis Tredethlyn's Caliber richten Landhäuser nicht zu Wohlthätigkeitszwecken ein. Ich konnte nicht erfahren, in welcher Gegend das Landhaus liege — wie wenig ahnte ich, daß es sich hier befindet und daß das Verhängniß unsere Schritte bis zu seiner Schwelle lenken würde! Mrs. Tredethlyn, Sie sollen mir kein Wort weiter entreißen, ich bedaure, daß ich mich verleiten ließ, so viel zu sagen," schloß Harcourt Lowther, der jetzt Alles ausgesprochen hatte, was in seiner Absicht lag.

Es dauerte lange, ehe Maude zu antworten vermochte, endlich sagte sie sehr langsam und mit sichtlicher Anstrengung:

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir die Wahrheit gesagt haben — es ist immer das Beste, die Wahrheit zu wissen."

---

## Viertes Kapitel.

### Rosa's Enthüllungen.

Weiter wurde nichts mehr zwischen Harcourt Lowther und Mrs. Tredethlyn in Bezug auf den Gatten der letztern gesprochen. Sie gingen langsam nach dem Stein, auf welchem Julia noch immer so ruhig saß, als sei sie die Verkörperung der Geduld. Die natürlichen Pantomimen sind so wunderbar ausdrucksvoll, daß Miß Desmond, die, während sie auf dem Steine sitzend mit dem Stiel ihres Sonnenschirmes Hiroglyphen in den Sand malte, ein scharfes Auge auf die am andern Ende der Wiese befindlichen Personen gerichtet hatte, den Inhalt ihres Gespräches sich so ziemlich klar zu machen vermocht hatte.

„Liebe Julia," sagte Maude mühsam, während sie dem Flusse zuschritten, „ist es Dir unangenehm, wenn wir nach Hause fahren, sobald wir nur den Wagen erreichen? Ich habe

ein solch unerträgliches Kopfweh, daß ich unfähig bin, mit Papa zu speisen."

Natürlich erklärte Julia, es sei ihr vollkommen gleichgültig, ob sie in den Cedars oder in London speise. Sie hatte öfter die Laune, das stumpfe, charakterlose Wesen einer bezahlten Gesellschafterin zur Schau zu tragen und sie gefiel sich auch jetzt wieder in dieser Rolle.

„Ich fürchte, Mr. Lowther und ich haben Dich unverantwortlich lange warten lassen," sagte Maude, auf ihre Uhr sehend.

„Durchaus nicht, ich warte recht gern," war Miß Desmond's Antwort.

Roderich Lowther und dessen geputzte Begleiterin gingen auf dem kleinen Landungsplatze auf- und ab.

„Da sind Sie ja endlich wieder, liebe einzige Mrs. Tredethlyn," rief Rosa, „ich dachte Sie kämen gar nicht wieder. Wenn Ihr Papa nur halb so eigen mit seiner Tischstunde ist wie meiner, so fürchte ich, wird er uns Allen ein böses Gesicht machen. Es ist gleich sieben."

Maude sah Harcourt Lowther flehend an; er verstand diesen bittenden Blick.

„Ich habe Mrs. Tredethlyn durch die Unvorsichtigkeit, mit welcher ich sie in einem offenen Boote den Gluthstrahlen der Sonne aussetzte und sie dann zu einem ermüdenden Spaziergang verleitete, ein heftiges Kopfweh verursacht," sagte er,

„und verdiente für meine Dummheit geprügelt zu werden. Wenn Sie auf die Gesundheit Ihrer Freundin bedacht sind, Miß Grunderson, so bestimmen Sie dieselbe, nicht mit Mr. Hillary zu speisen, sondern sogleich nach Hause zu fahren."

Rosa Grunderson mochte albern sein, sie war aber nichts weniger als dumm, und ein Blick auf Maude's aschbleiches Gesicht reichte hin, sie zu belehren, daß etwas Ernsterer, als ein bloßer Kopfschmerz diese Veränderung bei ihrer Freundin bewirkt haben müsse. Sie sah dies und das unbestimmte Mißtrauen, das sie gegen den Bruder des von ihr angebeteten Mannes hegte, verwandelte sich in eine ganz bestimmte Abneigung.

„Der abscheuliche Mr. Lowther hat ganz gewiß etwas zu ihr gesagt, was sie verdrießt," dachte Miß Grunderson, „ich hasse den Menschen. Wozu braucht er immer den Niedlichen bei ihr zu spielen, kann er das nicht ihrem Manne überlassen? Jetzt scheint er nicht mehr zufrieden damit, sie ins Geschrei zu bringen, nun macht er das süße Wesen gar unglücklich."

Solche Gedanken beschäftigten Rosa, während Roderich Lowther sie über das stille Wasser heimwärts ruderte, dergestalt, daß der Diplomat seine Künste der Bezauberung auf dem kurzen Wege von Richmond nach den Cedars beinahe unbemerkt verschwendete. Um so mehr hatte er sich während der gemächlichen Promenade auf der Terrasse in Rosa's Gunst befestigt, und er dachte ernstlich daran, noch im Laufe der Woche

zu Grunderson père zu gehen und in aller Form um Hand und Vermögen der jungen Dame anzuhalten.

„Ich habe keine Lust, Zeit und Mühe bei dem Mädchen zu verschwenden, um schließlich von einem untraitablen Vater abgewiesen zu werden," dachte Roderich, während er sein Boot pfeilgeschwind durch das Wasser schießen ließ, „ich muß ganz genau wissen, woran ich bin, ehe ich mich der plumpen Rosa weihe. Auf dumme Clauseln und Verwahrungen lasse ich mich nicht ein, ich dulde keine gesetzliche Mauer, keine chevaux de frise, zwischen mir und dem Vermögen meiner Frau. Ich werde wahrhaftig keinen Kohlkopf mit dem Wappen einer der ältesten Familen von Hampshire verbinden, wenn ich nicht gut dafür bezahlt werde. Ich muß wissen, wofür ich mich verkaufe, wenn ich um meine reizende Rosa anhalte."

Lionel Hillary war im Salon, als die Gesellschaft in den Cedars anlangte, er ließ aber die Entschuldigung seiner Tochter gelten, sie sei zu müde und zu unwohl, um mit ihm zu speisen und führte sie zu ihrem Wagen, sobald derselbe vorgefahren war. Maude hatte sich jetzt so weit gefaßt, daß ihrem Vater kein Zweifel an der Wahrheit aufsteigen konnte.

„Es war thöricht von Dir, in der heißesten Zeit des Tages eine Wasserpartie zu machen, mein Herz," sagte er, indem er sie küßte und ihr gute Besserung wünschte. „Ich fürchte aber auch, Du gehst zu viel in Gesellschaft; glücklicher-

weise ist die Saison bald vorüber, dann werdet Ihr ja wohl London verlassen."

Mrs. Tredethlyn murmelte einige unverständliche Worte und der Wagen rollte davon. Sie sah ihren Vater und die neben ihm auf den breiten Steinstufen stehenden Lowthers wie durch einen Nebel; die bekannten Gesichter, die Kleider, die Umgebung, Alles verschwamm ihr in ein Chaos und nur undeutlich war sie sich bewußt, daß sie mit Julia neben sich und Rosa ihr gegenüber im Wagen saß und nach London zu fuhr.

Sie nahm Alles, was ihr Harcourt Lowther gesagt hatte, für unantastbare Wahrheit. Ihr Gatte war treulos, falsch gegen sie, das stand fest.

Es war so viel in Francis Tredethlyn's Leben seit ihrer Verheirathung, was die von seinem Ankläger aufgestellten Behauptungen zu rechtfertigen schien. Und dann hatte Harcourt Lowther ihn ja gar nicht anklagen gewollt, die grausamen Enthüllungen waren ihm wider seinen Willen entrissen worden. Die Erfahrungen des heutigen Tages waren das Bitterste, was Maude je im Leben erduldet — Schande, Demüthigung, unsägliches Entsetzen war über sie gekommen inmitten jener lachenden, sonnenhellen Gegend, durchwürzt vom Dufte der Blumen, während hoch oben im tiefblauen Aether die Lerche ihr fröhliches Lied sang. Sie liebte ihren Mann nicht und der ihr während der Heimfahrt die Brust zerfleischende Schmerz war verursacht von den scharfen Bissen des verletzten

Stolzes, nicht von dem tiefen Leid verrathener Liebe. Wenigstens sagte sie sich dies, als sie mit unwilligem Erröthen Harcourt Lowther's spöttischer Bemerkungen über ihre Liebe zu einem Manne wie Francis Tredethlyn gedachte.

„Ich glaube doch, daß er mich liebte, Harcourt mag sagen was er will, und er war doch edel und großmüthig gegen meinen Vater, ach und dennoch konnte er mich verlassen und sich an solch abscheuliches Weib hängen,“ dachte Mrs. Tredethlyn, deren Ideengang an diesem Abende nicht besonders logisch war.

Sie dachte, so weit sie es überhaupt zu überblicken vermochte, über das Leben nach, das Francis bald nach der Rückkehr von ihrer Hochzeitsreise begonnen hatte. Sein spätes Nachhausekommen, seine häufigen Abwesenheiten, Alles schien die ihm zur Last gelegten entwürdigenden Neigungen und ausschweifenden Gewohnheiten zu bestätigen.

Ja, Alles paßte zusammen und lieferte unwiderlegliche Beweise für die unglückliche Wahrheit. Sie war eine beklagenswerthe Frau, vernachlässigt, verlassen von dem Manne, der einst von der Macht der Liebe zu ihr in unauflösliche Ketten geschlagen schien. Sie erinnerte sich, was er gewesen oder wenigstens wofür sie ihn gehalten und war nur um so unwilliger auf ihn, ob der Entdeckung dieses Tages. Rosa, welche trotz des Zwielichts ihr Auge mit besorgten Blicken auf Maude's Antlitz geheftet hielt, wunderte sich, daß eine so düstere Wolke die schönen Züge ihrer Freundin beschatten konnte.

„Es muß etwas ganz Furchtbares sein," dachte sie, „was es aber auch sein mag, Harcourt Lowther steckt dahinter. Wenn Roderich um mich anhält — was ich nach seinem Benehmen auf der Terrasse wohl erwarten darf — und Pa giebt ihm das Jawort, so werde ich mir, so viel steht fest, mit diesem Schwager sehr wenig zu thun machen, denn ich hasse ihn. Aber ich fürchte, diese abscheulichen Grundrenten werden immer im Wege sein, wenn ein Anderer, als ein Rothschild mich haben will, und Rothschilds fragen doch nichts nach Grundrenten."

Der Weg von Twikenham nach Stuccoville ist nicht weit, und Maude's Pferde flogen darüber hin mit einer Schnelligkeit, die Mr. Lowther's Kennerblick, der die Thiere ausgewählt, alle Ehre machte. Es war bald neun Uhr, als die Equipage vor dem dorischen Säulengange hielt, der Maude's Speisezimmer die Dunkelheit eines Grabgewölbes verlieh, und ehe die drei Damen aussteigen konnten, fuhr auch ein mit einem Paar schweißbedeckter Pferde bespannter Miethwagen vor, aus welchem Francis Tredethlyn sprang.

Das Antlitz seiner Frau bedeckte sich mit einer tiefen Röthe und wurde dann todtenbleich. Sie wandte sich an Rosa Grunderson und fragte in schwachen abgebrochenen Tönen:

„Wollen Sie mit uns essen, Rosa, oder soll Martin Sie nach Hause fahren?"

„Sie sind sehr gütig," antwortete Miß Grunderson schnell,

„ich will noch einen Augenblick mit hereinkommen. Pa wird doch schon nach der Glocke und — nach seinem Club gegangen sein," fügte Rosa hinzu, deren Vater die Gewohnheit hatte, seine Abende in einem recht anständigen Bierhause zuzubringen und mit gleichgesinnten, aus gleichen Regionen mit ihm hervorgegangenen Freunden gemüthlich seine Cigarre zu rauchen und die Angelegenheiten des Staates zu diskutiren.

Maude stieg aus und trat in die Halle. Francis, der die Damen aus dem Wagen gehoben hatte, warf seine Cigarre weg, folgte seiner Frau und näherte sich ihr mit recht vergnügtem Gesichte und recht von Taback parfümirten Kleidern.

„Ich freue mich so, daß Du nach Hause gekommen bist," sagte er, „ich dachte, Du würdest mit dem Papa speisen und ich müsse allein in dem großen Zimmer sitzen, lediglich auf die Gesellschaft der Hunde angewiesen, obgleich es gar nicht übel wäre, wenn viele der Leute, welche man vorzugsweise die Gesellschaft nennt, so amüsant wären wie sie. Ich nehme es für selbstverständlich an, daß Du noch nicht gegessen hast, ich ebenfalls nicht und unglücklicherweise scheint gar keine Mahlzeit für uns hergerichtet zu sein," setzte Mr. Tredethlyn hinzu, indem er die Thür des Speisezimmers öffnete, wo der Tisch einsam und leer im schwachen Scheine des Gases stand. „Sie haben Neimand erwartet; etwas müssen wir aber doch bekommen können. Geoffrey, sieh Dich doch einmal in der Küche um.

Wie geht es Ihnen, Miß Grunderson? Sie sind gewiß auch hungrig nach Ihrer Fahrt. Gehst Du hinauf, Maude?"

„Ja," antwortete Mrs. Tredethlyn. Die eine Sylbe hatte, indem sie von ihren Lippen fiel, eine so erschreckende, erstarrende Wirkung, als sei sie ein einzelnes Hagelkorn, das an einem heitern Sommertage plötzlich aus den Wolken fällt.

„Ich gehe nach meinem Zimmer," sagte Miß Desmond vertraulich zu Rosa, „wollen Sie mich begleiten und Ihre Sachen dort ablegen?"

„Sie sind sehr freundlich," antwortete Miß Grunderson, die sich lieber die Lippen abgebissen, als „ich danke Ihnen" gesagt hätte, da es ihr guter Ton schien zu sagen ‚Sie sind sehr freundlich', „ich werde gar nicht erst ablegen; Mrs. Tredethlyn scheint nicht ganz wohl und es ist auch schon ziemlich spät, ich will deshalb nur einige Augenblicke in das Morgenzimmer treten und mich ausruhen ehe ich nach Hause gehe. Der Wagen braucht nicht angespannt zu bleiben," fügte sie zu dem ihres Befehls harrenden Diener gewendet hinzu, „ich lasse mir ein Cab holen, wenn ich fort will."

Mr. Tredethlyn war seiner Frau nach den Salons gefolgt und die beiden am Fuße der Treppe stehenden jungen Damen hörten eine der Thüren mit einem ziemlich lauten Geräusch schließen.

Miß Desmond ging die Treppe hinauf und Miß Grunderson folgte langsam. Das Morgenzimmer, von welchem

Rosa gesprochen, lag im zweiten Stock, die junge Dame ging aber nur bis zum ersten Vorsaal. Die Thür des vorderen Gesellschaftszimmers war geschlossen, aber die des hintern stand weit offen und Rosa sah mit einem flüchtig hineingeworfenen Blick, daß es erleuchtet und ganz leer war. Sie zögerte einen Augenblick, sah sich vorsichtig um, trat dann leise in das Zimmer und machte ebenso die Thür hinter sich zu.

Francis Tredethlyn war seiner Frau gefolgt, weil die eine frostige Sylbe, welche sie gesprochen und der Ausdruck ihres Gesichtes dabei ihn belehrt hatte, daß ihr irgend etwas nicht recht sein müsse. Dieses Ehepaar hatte bis jetzt noch nie einen Streit miteinander gehabt. Noch niemals hatte sich zwischen ihnen einer jener Stürme erhoben, welche selbst in der besten Ehe die Klarheit des Himmels zuweilen trüben und Francis Tredethlyn erschrak tödtlich bei dem Gedanken, daß es zwischen ihm und Maude zu dergleichen kommen könne. Der veränderte Ausdruck deutete auf so viel, und doch, was konnte geschehen sein, sie so aufzubringen, war er doch nichts, als ihr ergebener Sklave, bereit auf ihren Wink sein Leben zu ihren Füßen zu legen? Hatte er sich doch selbst ihr zu Gefallen aus ihrer Nähe verbannt!

„Maude," sagte er, nachdem er die Thür geschlossen hatte, „Du siehst mich an und sprichst mit mir, als ob Du beleidigt wärest und doch bin ich mir nicht bewußt, etwas gethan zu haben, was Deinen Unwillen erregen könnte."

Mrs. Tredethlyn sah ihren Gatten mit einem Blicke tiefer Verachtung an, nicht mit der kalten Verachtung der Gleichgültigkeit, sondern mit jener durch tiefe persönliche Kränkungen erzeugten leidenschaftlichen Geringschätzung, die etwas Künstliches an sich trägt. Wenn man erwägt, daß Maude ihren Gatten nicht liebte, so erscheint dieser weibliche Zorn doch ein übertriebener Gefühlsaufwand.

„Füge nicht noch Heuchelei zu der Schmach, die Du mir bereits angethan hast,“ sagte sie. „Ich bin heute in sehr grausamer Weise aufgeklärt worden über das Leben, das Du von Anfang unserer Ehe an geführt hast. Ich kann nicht darüber sprechen, es ist zu entsetzlich, ich dächte die Worte müßten mich ersticken. Ich glaubte, ich würde Dir schreiben können, was ich Dir zu sagen habe, da ich aber unglücklicherweise mit Dir zusammengetroffen bin, so magst Du denn aus meinem Munde hören, was ich in einem Briefe ausdrücken wollte. Es ist sehr wenig. Ich habe Dir nur zu sagen, daß wir von diesem Augenblicke Fremde für einander sind. Nach der Entdeckung, die ich heute gemacht, müßte ich mich für eine niedere, verworfene Creatur halten, wenn ich je wieder gestattete, daß Deine Hand die meine in Freundschaft berührte. Die Verpflichtung meines Vaters gegen Dich muß hinfort auf ihm ruhen, nicht auf mir.“

„Aber Maude, erkläre Dich doch! — die Entdeckung, die Du heute gemacht, sagst Du! Welche Entdeckung?“

„Daß Du den Unwissenden spielen willst, ist eine tiefere Beschimpfung, als Dein — doch nein! Ich will dieses Thema nicht mit Dir erörtern!“ rief Maude leidenschaftlich. „Es ist schändlich, es ist grausam — daß ich so unerhört hintergangen wurde, während ich Dir so blindlings vertraute. Sprich nicht zu mir, rühre mich nicht an!“ schrie sie, mit einem Schauder von ihm zurückweichend. „Deine bloße Nähe schon erfüllt mich mit Ekel und Abscheu. Weshalb giebst Du Dir den Anschein, als bewohntest Du dieses Haus, da es doch nur ein ostensibles Absteigequartier für Dich ist und Du Deine Freunde, wie Deine Vergnügungen anderwärts zu finden weißt. Von dieser Stunde an sind Sie frei, Mr. Tredethlyn, suchen Sie Ihr Glück nach Ihrem eigenen Gefallen, wo es Ihnen beliebt. Ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen.“

Sie war aus dem Zimmer verschwunden, ehe ihr Gatte sie zurückzuhalten vermochte. Regungslos, wie eine Statue, unbeschreiblich verwirrt durch die ihm völlig unverständlichen leidenschaftlichen Worte, stand Francis wenige Schritte von der Thür, durch welche sie enteilt war. Nach mehreren Minuten wurden die in den Bogen zwischen den beiden Salons befindlichen faltenreichen Vorhänge vorsichtig zurückgeschoben und eine kleine plumpe Figur in blauem Mousseline erschien zwischen der gelben Draperie. Francis hörte das Geräusch und wandte seine Blicke nach der Portière.

„Ja,“ rief Miß Grunderson, „Sie sehen mir; nein Sie

sehen mich! — aber lieber Gott, was fragt man nach der Grammatik, wenn es so viel Jammer in der Welt giebt? — Ja ich habe gelauscht," fuhr die junge Dame, Mr. Tredethlyn's fragende Blicke beantwortend, fort, „und ich weiß sehr wohl, daß Lauschen gewöhnlich als eine Gemeinheit gilt, aber ich denke, der Betrag von Pa's Grundrenten stellt mich über jeden niedrigen Verdacht. Hätte ich nicht eine so große Liebe zu dem süßen Lamm und eine so aufrichtige Theilnahme für Sie, Mr. Tredethlyn — ich bin ja auch so plötzlich zu Vermögen gekommen und weiß wie schwer es ist, das so, mir nichts Dir nichts, hinzunehmen und nicht immer auszusehen, als ob man wüßte, daß man reicher ist, als andere Leute, — so wäre ich wahrhaftig nicht hinter jene Vorhänge gekrochen und hätte mich der Gefahr ausgesetzt, für eine Lauscherin und eine Schlange gehalten zu werden. Bitte, bitte, sagen Sie, daß Sie mir verzeihen und glauben, ich habe nur in bester Absicht gehandelt," bat Rosa, deren Ausdrucksweise durch die Aufregung nicht eben an Klarheit und Correctheit gewann.

„Was in Himmels Namen bedeutet das Alles, Miß Grunderson?" fragte Francis mit einem tiefen Seufzer.

Er war geneigt, nach dem schwächsten Strohhalm zu greifen, um sich aus dem weiten Ocean der Verwirrung, dessen Wogen ihn so plötzlich ergriffen, zu erretten.

„Gott der allwissende mag's wissen — ich weiß nicht mehr, als die Todten, obgleich die am Ende sehr viel wissen, wenn's

seine Richtigkeit mit dem Tischrücken und Geisterklopfen und Kleiderfliegen hat," entgegnete die lebhafte Rosa, ohne Athem zu schöpfen, „aber es ist ganz gewiß etwas faul und was es auch sein mag, der Mr. Lowther steckt darunter."

„Harcourt Lowther?"

„Ja. Mein Papa hört immer eine Menge Stadtklatsch in der Glocke und — in seinen Clubs und an solchen Orten und er erzählt mir immer Alles, was er hört. Ach, Mr. Tredethlyn, wenn Sie wüßten, wie lange ich mir schon gewünscht habe, mit Ihnen einmal so recht von der Leber weg zu reden, Sie würden mir verzeihen, daß ich Sie soeben behorcht habe."

„Meine liebe Miß Grunderson, was könnten Sie mir zu sagen haben?" fragte Francis Tredethlyn erstaunt.

„Ach, schrecklich viel. Aber Sie wissen ja, das erste Gebot der feinen Gesellschaft heißt: Sage niemals Deine Meinung, das zweite: Bewundere nichts, so schön und neu es Dir auch vorkommt, u. s. w. Man muß ja seinen ganzen Katechismus umlernen, denn die Gebote, die darin stehen, vertragen sich oft gar nicht mit denen der feinen Gesellschaft, besonders wo es von der Nächstenliebe handelt und von dem Spruche: Alles was Du willst, das Dir die Leute thun sollen, das thue Du ihnen auch. Wenn ich den Spruch sage, muß ich immer an einen Sonntagnachmittag in der Schule und an aufgebrochne Frostbeulen denken, denn als ich einmal an der Reihe war,

ihn aufzusagen, brach grade meiner Nachbarin eine Frostbeule auf. Aber, was ich eigentlich sagen wollte, in der Gesellschaft müssen Sie Ihren Nächsten seines Weges gehen lassen und den Ihrigen gehen und, es zeugt von sehr schlechtem Ton, wenn Einer am Abgrnnd taumelt und Sie fassen ihn beim Kragen und schleudern ihn zurück, und wenn der barmherzige Samariter zur guten Gesellschaft gehört hätte, würde man es für eine unerhörte Incon — wie heißt doch gleich das Wort? — gehalten haben, wenn er den armen Reisenden aufgenommen und zur Verpflegung in ein Wirthshaus gebracht hätte, denn der könnte ihn ja, sobald er wieder genesen wäre, wegen einer solchen impertinenten Einmischung in seine Angelegenheiten zur Rede stellen. Obgleich es mir nun bald das Herz abgedrückt hat, Mr. Tredethlyn, was ich Alles von Ihnen gehört habe Ihnen gradezu ins Gesicht zu sagen, habe ich doch aus Rücksicht auf den guten Ton bis heute den Mund gehalten. Heute aber ist dem Fasse der Boden ausgestoßen, heute muß ich sprechen. Ach, wenn Sie wüßten, Sie lieber, armer Mensch, wie Sie und Ihre Frau durchgehechelt werden!“ rief Rosa mit einem plötzlichen Ausbruch der Theilnahme.

„Durchgehechelt! — von wem, wann und wo?“

„Von aller Welt, immer, überall. Sie wissen es nicht — obgleich Sie es wissen könnten, wenn Sie jemals darauf achteten, was um Sie vorgeht, wie die Leute reden. Sie hatten geträtscht über Ihre Ausschweifungen, über die Orte,

an denen man Sie sieht, über die Leute, mit denen Sie verkehren, über Ihr Nachhausekommen in später Nacht in Cabs — ich glaube wirklich, wenn weniger lärmende Fuhrwerke eingeführt und die Hausthüren eingerichtet werden könnten, daß sie sich mit wenigerm Geräusch öffnen ließen, so würde es nicht so viel Skandal geben. Die Leute haben sogar gesagt, Sie betränken sich," rief Rosa, indem sie feierlich das Haupt schüttelte und einen abbittenden Ton auf das häßliche Wort legte, „ja sie haben gesagt, Sie tränken sich in ein frühes Grab und Harcourt Lowther habe Sie auf diesen Pfad gebracht, weil er es auf Ihren Tod abgesehen habe, um nachher Ihre Frau heirathen zu können."

„Harcourt habe es auf meinen Tod abgesehen — um nachher — Maude zu heirathen! oh, nein, nein, nein, es ist zu abscheulich!" keuchte Francis, indem er den Kopf in den Händen barg und große Tropfen Angstschweiß auf seiner Stirn standen.

„Ich weiß, es ist abscheulich," antwortete Rosa, „aber man sagt es und Sie müssen zugeben, es war nicht grade ein kluger Streich von Ihnen, sich so eng mit dem Manne zu befreunden, der früher mit Ihrer Frau verlobt war."

„Verlobt mit meiner Frau? Wer war mit meiner Frau verlobt?"

„Nun, Harcourt Lowther! Wußten Sie nichts davon?"

„Nein, so helfe mir Gott!"

Miß Grunderson schaute sehr ernst darein. Sie hatte Alles, was sie gesagt, in der besten Meinung gesprochen, sah aber jetzt, daß sie doch möglicherweise durch die rücksichtslose Aeußerung ihrer Gedanken Unheil angerichtet haben könne.

„Ich dachte, Sie hätten es gewußt,“ stammelte sie in großer Verlegenheit, „sonst würde ich nie ein Wort davon —“

„Von wem haben Sie es erfahren?“ unterbrach Francis heftig die erschreckte Rosa.

„Miß Desmond erzählte es mir.“

„Es ist eine Lüge, eine niederträchtige, von Julia Desmond erfundene Lüge.“

„Es mag wohl nur eine Rederei sein,“ stimmte Rosa bei, der es sehr darum zu thun war, den von ihr unabsichtlich entzündeten Brand zu löschen, „die Leute erzählen sich manchmal solche Geschichten, obgleich ich nicht denken kann, Miß Desmond würde dergleichen so bestimmt behaupten, wenn sie nicht wüßte — aber ich bin überzeugt, wenn Mrs. Tredethlyn jemals mit Mr. Lowther verlobt war, so hatte sie ihn gewiß ganz vergessen, als sie Sie heirathete, nur scheint es mir, wenn dem so war, nicht ganz ehrenhaft von ihm, so befreundet mit Ihnen zu sein, ohne Ihnen die volle Wahrheit zu sagen.“

In dieser Weise suchte Miß Grunderson das durch ihre Indiscretion angerichtete Unheil wieder gut zu machen, verwickelte sich dabei aber in immer heillosere Widersprüche. Aber

Francis hörte gar nicht auf sie, er überdachte sein ganzes Leben während des verflossenenen Jahres und fand darin eine Menge Indicien gegen die Frau, die er geliebt und den Freund, dem er vertraut hatte.

„Ja," dachte er, während er in den nächsten Stuhl sank und mit beiden Händen das Gesicht bedeckte, von Miß Grunderson so wenig Notiz nehmend, als wäre die junge Dame eine der Blumenkohlstauden ihres Vates gewesen, „ja, es ist keine Lüge von Julia Desmond. Hundert Erinnerungen steigen in mir auf, um Zeugniß für die Wahrheit der Behauptung abzulegen. Maude's Bekenntniß, daß sie einen Mann geliebt habe, dessen Armuth ein Hinderniß ihrer Verbindung mit ihm gewesen sei. Harcourt's Briefe von dem schönen Mädchen, dessen Vaters Reichthum zwischen ihm und seinem Glücke stand. Ich wußte, daß sie einander gekannt hatten, ehe er nach Van Diemens Land ging, aber ich glaubte ihm unbedingt, als er mir eines Tages ganz zufällig erzählte, es sei nur eine höchst oberflächliche Bekanntschaft gewesen. Er hatte eine spöttische, halb verächtliche Art, von meiner Frau zu sprechen, die mich schwer ärgerte und uns mehrmals an einander brachte. Thor, Hintergangener, der ich war. Dieser affectirte Cynismus, diese zur Schau getragene Gleichgültigkeit gehörte mit zu der Rolle, die er spielte. Er liebte sie und während er mich mit der einen Hand von ihr riß und in die Orgien stieß, welche nur etwas langsamer tödten, als das Gift des Meuchelmörders,

hielt er mit der andern die Kette fest, welche sie an ihn band und wartete bis daß die Zeit komme, wo er zu ihr sagen konnte: ‚Du bist frei, ich verlange jetzt von Dir die Erfüllung Deines gebrochenen Versprechens; Du bist reich durch den Tod des armen Verblendeten, der Dich liebte, und die Armuth braucht uns nicht länger zu trennen.‘ O, Gott im Himmel, welch ein Thor bin ich gewesen und wie klar erkenne ich meine Thorheit jetzt, wo es zu spät ist! Verrathen von der Frau, verrathen von dem Freunde, wo ich so tief, so heiß geliebt, so grenzenlos vertraut habe! Ich erinnere mich des Gesichts meiner Frau, als sie zum ersten Male von Harcourt Lowther zu mir sprach. War sie auch in dem Complott gegen mich? Nein, ich will es nicht glauben. Wenn ich dieses Mannes blinder Betrogener, sein willenloses Spielzeug gewesen bin, so ist sie vielleicht ebenso blind, so willenlos gewesen. O Gott, gieb mir die Kraft, ihr zu vertrauen, denn mein Herz muß brechen, wenn auch sie schlecht und grausam ist.“

Situationen wie die, in welcher sich Francis Trebethlyn befand, sind sonst nicht grade geeignet, ein sehr folgerichtiges Denken zu veranlassen, wunderbar genug war dies aber bei Francis der Fall.

Rosa beobachtete ihn sehr ängstlich, der rasche Eifer, der sie zum Sprechen getrieben, war durch den Anblick der dadurch hervorgerufenen Verwirrung bedeutend abgekühlt worden.

„Miß Grunderson,“ sagte Francis plötzlich, „was die Welt

auch über Harcourt Lowther gesagt haben mag, wer ein Wort gegen die Reinheit und Güte meiner Frau gesprochen hat, ist ein elender, erbärmlicher Lügner."

„Das weiß ich," antwortete Rosa mit wiedererwachender Energie, „von allen süßen, lieben Geschöpfen, die es auf der Welt giebt, ist sie das süßeste und liebste. Wie soll sie denn wissen, daß die Leute ihre boshaften Bemerkungen darüber machen, daß Harcourt Lowther immer grade in die Gesellschaften kam, die sie besuchte und hier öfter ein- und ausging, als andere Leute und —"

„Er ging in Gesellschaften?" schrie Francis. „Er sagte mir, er hasse Gesellschaften, er besuche fast gar keine."

„Aber er besuchte sie und hat es durch seine Courmacherei — nicht durch das, was er sagte, sondern durch die Art und Weise, wie er's sagte — Sie verstehen mich schon — verschuldet, daß die Leute ihre niderträchtigen Bemerkungen machen."

Francis antwortete nicht, immer mehr theilte sich der Nebel vor seinem innern Auge und er sah in Harcourt Lowther den herzlosen Intriguanten, der es von Anfang an darauf abgesehen, einen ehrlichen Gimpel ins Verderben zu locken. Es hatte nur Miß Grunderson's weiblichen Scharfsinnes bedurft, um die verrätherischsten Gruben, welche je einem arglosen Opfer gegraben wurden, mit einem grellen Schlaglicht zu beleuchten. Francis erinnerte sich der bitteren Lächerlichkeiten, des spöttischen Mitleids, das Harcourt Lowther auf die ehr-

bare Welt gehäuft, um sein Opfer von derselben fern zu halten und kopfüber in den Pfuhl der Sünde und Verworfenheit zu stürzen. Durch dieses satanische Mittel hatte er eine so vollständige Trennung zwischen Mann und Frau herbeigeführt, als ob er viele Meilen zwischen sie gelegt hätte.

„Ich habe gedacht — wenn mein böser Genius mir Zeit zum Denken ließ — es sei allein Maude's Kälte, die uns trenne, jetzt weiß ich aber, daß es von Anfang bis zuletzt das Werk des Intriguanten war. Sie liebte mich nicht, — O, Himmel, habe Erbarmen mit meinem gequälten Herzen! — sie liebte ihn vielleicht, aber ich hätte doch möglicherweise eine schwache Hoffnung, ihre Liebe zu gewinnen gehabt, wenn ich zu ihren Füßen geblieben wäre — ihr Slave, ihr Anbeter; er aber entfernte mich geflissentlich von ihr und nun verabscheut sie mich. Sie hat kein anderes Gefühl, als Ekel und Verachtung für den Elenden, der sie verließ, um seine Tage bei Pferderennen, seine Nächte bei den Orgien in einem Spielhause zu vergeuden."

Francis Tredethlyn begrub das Gesicht in den Händen, während er über seine Thorheit nachsann und mit sich grollte. Wie hatte er Leib und Seele in die Gewalt eines Harcourt Lowther geben, ein Spielball in den Händen eines Mannes sein können? Er hatte niemals besondere Hochachtung vor dem Manne gehegt, der sich zu seinem Freunde aufgeworfen. In Van Diemens Land hatte er guten Grund gehabt, ihn wegen

seines weinerlichen Klagens, seines Egoismus, seiner Genußsucht zu verachten und dennoch hatte ihm während des letzten Jahres das Wort dieses Mannes als Gesetz gegolten, selbst bei Fragen, wo es sich um sein zeitliches und ewiges Wohl handelte. Warum hatte er ihm so blindlings vertraut, warum war er so sklavisch dem Leitseil gefolgt, an dem er ihn zu Plätzen führte, wo er kein Vergnügen fand, zu Leuten, die ihm Abscheu einflößten?

Punkt für Pünkt formten sich diese Fragen in Francis Tredethlyn's Geist und er fand die passende Antwort darauf. Onkel Oliver's zusammengescharrter Reichthum war die Wurzel seines ganzen Unglücks. Der Reichthum, der ihn plötzlich in eine ihm unbekannte Welt geschleudert, der Reichthum, der ihn zum Angelpunkte jedes Abenteurers gemacht, der Reichthum, der ihm die Hand einer Frau gekauft, deren Herz nimmer durch seine treue, aufrichtige Liebe gewonnen werden konnte. Während seine Taschen leer, seine Existenz abhängig war von dem Tagewerk, das ihm die Nahrung für den Tag gewann, hatte er seinen Namen unbefleckt, sein Herz unbesudelt erhalten, durfte er mit aufgerichtetem Haupte seinen Mitmenschen in die Augen sehen; im Besitze des Reichthums war er das hilfloseste Geschöpf geworden, das jemals, Wind und Wogen preisgegeben, auf bewegtem Ocean trieb und war glücklich gewesen, das erste Tau zu ergreifen, das ihm scheinbar in der freundlichen Absicht zugeworfen worden, ihn sicher an die Küste zu ziehen. Seine

Unwissenheit hatte ihn Harcourt Lowther schutz- und waffenlos in die Hände geliefert und derselbe Mann, auf den er herabgesehen, während er ihm die Stiefel putzte und seinen Befehlen gehorchte, war in England der wirkliche Herr des hilflosesten aller Menschen, des unerzogenen Millionairs geworden und hatte ihn ganz nach seinem Willen gelenkt.

„Wenn ich einen Sohn hätte," dachte Francis Tredethlyn — und die bloße Hypothese ließ sein Herz erbeben — „so würde ich ihn sorgfältig unterrichten und erziehen lassen ehe ich ihn in die Welt schickte. Weil ich unbekannt wie ein neugebornes Kind mit der Welt war, von welcher ich mich plötzlich umgeben sah, bin ich kopfüber in ihre Abgründe gefallen. Meine eigene Thorheit ist die Quelle meines Unglücks. O, hätte ich einen ehrlichen Freund, ein liebendes Weib gefunden!"

„Ein liebendes Weib!" O, welches Weh empfand das arme treue Herz bei diesem Gedanken. Der eigene Herd ist dasselbe Heiligthum, ob er nun in einem mit allem Luxus der Welt ausgestatteten Palast oder in einem kleinen, nur mit den nothdürftigsten Geräthschaften versehenen Stübchen aufgerichtet ist.

„Wenn Maude mich geliebt hätte," sagte sich Francis, indem er seinem Geschick weiter nachdachte, „so hätte mir mein Geld kein Elend bringen brauchen, würde meine Unwissenheit mich nicht in Gefahren gestürzt haben. Ihre Stimme würde mein Leben geregelt, ihr Rath jede meiner Handlungen be-

stimmt haben, ihr leisester Wunsch wäre mir Gesetz gewesen. Und es müßte sehr wunderbar zugehen, wenn der beständige Umgang mit einer wohlerzogenen Dame aus mir nicht auch einen Gentleman gemacht hätte. Wer aber sind die Leute, mit denen ich seit meiner Verheirathung verkehrte — der Umgang, den Harcourt Lowther für mich ausgewählt hat? Warum denke ich aber alle dem nach? Sie hat mich nie geliebt. Ich würde versucht haben, ihre Liebe zu gewinnen, wenn er es gelitten hätte, und es wäre mir vielleicht eben so mißlungen, wie es mir jetzt mißlungen ist.“

Er seufzte laut bei diesem Gedanken, so daß Miß Grunderson erschrocken in die Höhe fuhr. Sie hatte in respectvoller Ferne von ihm Platz genommen, machte ihren Sonnenschirm fortwährend auf und zu, fragte sich, wie sie sich in eine solche precäre Lage bringen konnte und wie sie sich aus derselben ziehen solle und that das feierliche Gelübde, sie wolle sich nie durch die Erinnerung an die Pflichten gegen die Nächsten wieder den Sitten und Gebräuchen der vornehmen Welt abwendig machen lassen. Zu ihrem großen Troste sah Francis plötzlich auf und redete sie an.

„Ich danke Ihnen herzlich,“ sagte er, „daß Sie so offen zu mir gesprochen haben, es ist nur recht, daß ich die Gespräche erfuhr, die im Umlauf sind über den Mann, dessen Hand ich während des letzten Jahres fast täglich freundschaftlich gedrückt habe. Aber ich hoffe, Sie werden daran fest halten,

daß, wie auch Mr. Lowther sein oder nicht sein mag, meine Frau gut und rein sei und würdig der wärmsten Zuneigung, die Sie nur für sie hegen können. Ihr warmes Gefühl hat mich tief gerührt, Miß Grunderson, ich habe in letzterer Zeit in einer solchen Atmosphäre der Falschheit gelebt, daß ich in der That ganz gefühllos sein müßte, wenn ich nicht von Ihrer freundschaftlichen Offenheit sehr wohlthätig berührt worden wäre. Wenn — wenn irgend etwas geschehen sollte, was Maude und mich trennte, so würde es mir ein großer Trost sein, zu wissen, daß Sie ihre Freundin sind. Und — wenn Sie jemals sehen sollten, daß sie Harcourt Lowther traut, wie ich ihm getraut habe, so treten Sie zwischen sie und den gefährlichen Rathgeber, den falschen Freund — wollen Sie das, Miß Grunderson?"

„Ich wollte," antwortete Rosa tapfer. „Ich würde ihr und Mr. Lowther eben so offen meine Meinung sagen, wie ich sie Ihnen heute Abend gesagt habe."

„Ich glaube, Sie würden das," sagte Francis. „Und nun, meine Liebe, gute Nacht! Gott segne Sie!"

Er nahm Rosa's kleine fetten Pfötchen in seine beiden Hände und ging dann an ihr vorüber nach der Thür zu.

„Sie werden doch heute Abend nicht mehr ausgehen?" fragte sie ängstlich. „Es ist schon sehr spät."

Die arme kleine Rosa bekam Furcht, Francis Tredethlyn's entschlossne Wendung nach der Thür sei vielleicht nur der erste

Schritt zu einer furchtbaren Rache, die der athletische Mann an Harcourt Lowther nehmen wollte.

„Obgleich ich ihn hasse und verachte, möchte ich doch sein Blut nicht auf mein Haupt kommen lassen," dachte Miß Grunderson, „denn in diesen Tagen des Geisterklopfens kann man gar nicht wissen, wie er mir plötzlich erscheint. Ich möchte doch nicht, daß er jeden Tisch, an dem ich säße, tanzen und springen ließe."

„Ich will nur nach meinem Zimmer gehen, um dort einen Brief zu schreiben," sagte Mr. Tredethlyn, „soll ich den Wagen meiner Frau für Sie bestellen?"

„Nein, ich danke Ihnen, da unser Haus so nahe ist, werde ich bitten, daß einer Ihrer Diener mich hin begleitet," erwiderte Rosa, welche keineswegs die Absicht hatte, das Feld zu räumen. „Ich will noch nach Mrs. Tredethlyn's Zimmer gehen und ihr gute Nacht sagen, soll ich ihr etwas von Ihnen bestellen?"

„Nein, ich danke Ihnen; gute Nacht!"

„Gute Nacht!"

Rosa ging und er blieb allein im Salon. In dem ganzen großen, mit der ausgesuchtesten Verschwendung ausgestatteten Gemache war unter sämmtlichen Zierrathen, von den Gemälden an der Wand bis zu den auf den Tischen ausgebreiteten theuern Nippssachen und Antiquitäten auch nicht ein einziges Stück, das in Rücksicht auf seinen Geschmack, mit einem Gedanken an

sein Vergnügen, sein Behagen gekauft war. Keine Freude des Auflesens, keine heitere Erinnerung an einen Handel mit schmutzigen Verkäufern, keine Abendexcursionen, keine Schatzgräberei in alten Krambuden, wo altes köstliches Porzellan zuweilen ungekannt und ungewürdigt neben werthlosem Trödel steht, keiner dieser heitern Kämpfe, dieser stolzen Siege, welche den von ärmeren Leuten gesammelten Curiositäten ihren höchsten Werth verleihen, knüpften sich an die Einrichtung dieser prächtigen Räume. Francis Tredethlyn hatte seinem Freunde carte blanche gegeben und hatte Anweisungen auf seinen Banquier geschrieben, deren Höhe er nach fünf Minuten vergessen, um einen berühmten Raritätenhändler in Bond Street und einen Möbelhändler in Oxford Street zu bezahlen, und damit fertig. Er lächelte bitter, als er sich noch einmal in dem Zimmer umsah, ehe er es, vielleicht für immer, verließ.

„Dies also ist meine Heimath gewesen,“ dachte er. „Heimath! Besser in Onkel Tredethlyn's Küche bei dem erbärmlichen Feuer in dem traurigen Hause auf dem cornischen Moorland zu sitzen, als sich in einen dieser gelben Atlasstühle zu strecken, mit einer goldnen Schnupftabackdose Fangeball zu spielen und mit anzusehen, wie der Verräther, dem ich vertraut habe, mit meiner Frau spricht.

---

## Fünftes Kapitel.

### Die Dame in Petersham.

Der Brief, den Francis in seinem Zimmer schrieb, war sehr lang und allem Anscheine nach sehr schmerzlichen Inhalts; denn das Antlitz des Schreibers war todtenbleich und schwere Seufzer entrangen sich seiner Brust, so oft er die in fieberhafter Hast über das Papier fliegende Feder einen Augenblick rasten ließ. Es war beinahe zehn Uhr, als er den Brief begann und es schlug halb zwölf als er ihn siegelte. Er schrieb die Adresse und lehnte sich dann in seinen Stuhl zurück, um zu denken. Ach, er hatte so viel zu denken! Durch Maude's ihm unerklärliches Betragen und Rosa Grunderson's Enthüllungen war sein ganzes bisheriges Leben in seinen Grundvesten erschüttert und er sah sich umringt von Ruinen, als habe um ihn ein Erdbeben getobt.

Während der letzten Wochen waren seine Gedanken fast unausgesetzt mit seiner Cousine Susanne und dem dieser zuge-

fügten Unrecht beschäftigt gewesen. Die nach so vielen Täuschungen, nach so vielen vergeblichen Bemühungen endlich Wiedergefundne, Langverlorne, war von ihm so zärtlich begrüßt worden, wie ein Wanderer, der nach langjähriger Abwesenheit zu den Freunden seiner Jugend zurückkehrt. Aber Susanne Lesley hatte ihrem Cousin eine traurige Geschichte zu erzählen. Das fehlende Glied in der Kette, welche Francis Tredethlyn Stück für Stück aneinander gereiht hatte, war der Brief, den der Mann, den Susanne geliebt, dem sie vertraut hatte, der Mann, dessen Tagebuch Francis Tredethlyn die grenzenlose Unwürdigkeit seines Characters enthüllte, aus St. Petersburg an sie geschrieben.

Robert Lesley's Brief war ein würdiges Seitenstück zu seinem Tagebuche. Er sagte in demselben dem unschuldigen jungen Wesen, das mit vollster Hingebung an ihm hing, sie sei gar nicht seine Frau, ihre Trauung sei keine Trauung gewesen, der Registrator kein vereideter Beamter, sondern ein Schuft, der für zwanzig Pfund die Rolle des Civilstandsbeamten gespielt habe, das Büreau des Registrators sei kein wirkliches Büreau gewesen, sondern ein zu diesem Zwecke in einem, einige Häuser von dem Büreau belegenen Speisehause gemiethetes Zimmer. Diese Darstellung war dann natürlich begleitet gewesen von jenen Sophismen, die einem herzlosen Egoisten so leicht von den Lippen oder aus der Feder gehen. Indem sich Robert Lesley selbst als Betrüger anklagte, entschuldigte er sich

bei der Betrognen mit dem Wahnsinn einer verzehrenden Liebe, der eisernen Gewalt vornehmer Armuth, dem Drucke verwickelter Familienverhältnisse, der Furcht vor einem jähzornigen Vater und nannte zum Schluß das armselige Jahrgeld, das er der Frau, die er verlassen, dem Sohne, den er verleugnete, zu zahlen bereit sei.

Susanne zeigte ihrem Cousin diesen Brief und erzählte ihm, wie sie unter der Last des ihr dadurch verursachten namenlosen Wehs beinahe zusammengebrochen sei. Am zweiten Tage nach seinem Empfang war sie zu Mrs. Burfield gegangen und hatte von dort aus einen langen Brief an ihren Vater geschrieben, in welchem sie ihm einen Theil ihrer Geschichte, jedoch nicht Alles, mitgetheilt und sich mit rührendem Flehen um Hülfe an den einzigen Freund, den sie auf Erden besaß, gewandt hatte, denn der treue Frank war weit fort in einem unbekannten Lande. Susanne hatte auf Antwort gewartet, zuerst mit einer schwachen, bleichen Hoffnung, dann mit steigender Angst und Verzweiflung, aber Monate vergingen, und es kam keine, und als ihre geringe Baarschaft fast ganz zu Ende war, hatte sie das ruhige Coltonslough verlassen, um einsam den harten Kampf um das tägliche Brot zu beginnen. Sie hatte ihn gekämpft in seiner ganzen Furchtbarkeit, ohne daß je ein Sonnenstrahl das Dunkel ihres Lebens erhellt hätte, bis zu jenem Sonntag Nachmittag, wo Francis Tredethlyn sie mit dem Knaben im Arme im Hause der Wärterin sitzen fand.

Es war eine sehr traurige und doch so sehr alltägliche Geschichte, daß wir nicht länger dabei zu verweilen brauchen; der Kampf einer verlassenen Frau in einer großen Stadt mit Armuth und Noth ist schon so oft beschrieben und bleibt sich immer gleich.

„Ich hätte mich eigentlich für sehr glücklich halten müssen, Francis," sagte Susanne, nachdem sie ihre Geschichte erzählt hatte, „denn ich war doch immer im Stande, der Pflegerin das Kostgeld für mein süßes Kind zu zahlen, und daß ich das möglicherweise einmal nicht könne, war ja immer die tödtlichste Angst, die mich quälte. Ich bin die letzten zwei Jahre sehr oft dem Hungertode nahe gewesen, Frank, aber hungern ist nicht so schrecklich, man muß nur daran gewöhnt sein. Es kam zuletzt doch immer wieder Hülfe durch irgend eine freundliche Hand, und oft so unerwartet, als komme sie direkt vom Himmel. Ich habe öfter gedacht, diese bittere Sorge um das tägliche Brod sei doch vielleicht ein Segen für mich, ich wurde dadurch verhindert, immerwährend über den größten Schmerz meines Lebens, Robert's Grausamkeit und meine Schande, nachzudenken."

„Schande!" rief Francis; „nein Susanne, auf Dir ruht nicht ein Atom von Schande außer der Schmach, mit einem Schurken und Lügner verheirathet zu sein. Die Heirath vor dem Registrator war eine wirkliche, gesetzliche, eben so bindend,

als wenn die Trauung durch den Erzbischof von Canterbury vollzogen worden wäre."

Francis erzählte hierauf Susannen von seinem Besuche bei dem Registrator. Es war dies der einzige Balsam, den er in die tiefste Wunde, die dem Herzen einer Frau geschlagen werden kann, zu gießen vermochte. Weiter ließ sich jedoch in dieser Angelegenheit so gut wie gar nichts thun. Susanne wußte nicht das Geringste über die Verhältnisse des Gatten, der gelogen hatte, indem er sich ihr gegenüber der Lüge zieh, denn selbst in den vertraulichen Gesprächen der kurzen glücklichen Zeit, wo sie ein liebendes und geliebtes Weib gewesen, hatte sich Robert Lesley nicht ein unbedachtes, im Entferntesten auf seine Lebensstellung, seine Familie oder seine Aussichten deutendes Wort entschlüpfen lassen. Gleich nach dem Auffinden des Tagebuches hatten die Herren Kursdale und Scardon Nachforschungen angestellt, ob in St. Bonifacio während der Zeit 1845 bis 52 ein Robert Lesley immatriculirt worden sei, aber den Bescheid erhalten, daß in zehn Jahren kein Student dieses Namens dort gewesen. Francis konnte daher nur zu dem Schlusse kommen, Mrs. Burfield's Vermuthung sei richtig gewesen, der Mann, der sich Robert Lesley nannte, habe darunter seinen eigentlichen Namen verborgen.

„Der Bruder Deines Mannes kam doch aber zuweilen zu ihm?" sagte Mr. Tredethlyn zu Susanne, als sie diese Angelegenheit besprachen.

„Ja, aber ich wußte nicht mehr von Robert's Bruder, als von Robert selbst. Er kam nicht oft zu uns. Ich hörte nur ganz zufällig, daß er Jurist sei und im Temple wohne und Robert schien es schon recht unangenehm, daß ich so viel wußte.“

Alle diese kleinen Umstände schienen unverkennbar darauf zu deuten, daß Robert Lesley von Anfang an die Absicht gehabt hatte, seine Frau zu verlassen, sobald seine eigenen Interessen es rathsam erscheinen ließen, das Band zu zerreißen, welches ihn an sie knüpfte. Liebe und Selbstsucht gehen zuweilen Hand in Hand und hier hatte die Liebe der Selbstsucht sehr bald das Feld geräumt.

„Ich werde aber diesen Mann zwingen, seine Frau anzuerkennen, seinem Kinde einen Namen zu geben, wenn ich ihn auf dieser Erde aufzufinden vermag!“ rief Francis.

Dieses Auffinden war aber eben die große Frage, denn Mr. Tredethlyn war vollständig rathlos im Betreff der dazu anzuwendenden Mittel. In diesem Falle war selbst das große Medium, durch welches Verlorene den Armen ihrer Freunde zurückgeführt werden — die Times — nicht zu benutzen, denn was hilft es, Jemanden aufzurufen, dem daran gelegen ist, unsichtbar zu bleiben?

„Wenn mein Gatte lebt, führt ihn mir die Vorsehung vielleicht noch in den Weg,“ sagte Susanne resignirt; „für mich ist er todt, als ob er im tiefsten Grabe läge, aber ich wünschte

sehnlichst, daß er meinem Sohne den Namen gäbe, der ihm zukommt und glaube, ich könnte ihm dafür beinahe das an mir begangene Unrecht verzeihen."

Francis Tredethlyn versuchte vergebens seine Cousine und ihren Sohn nach seinem Hause zu führen. Die schwergeprüfte junge Mutter bebte mit unaussprechlicher Angst vor dem Gedanken zurück, Fremden zu begegnen oder in einem prächtigen Hause unter glücklichen Leuten zu leben.

„Ich bin an meine Armuth gewöhnt, Francis," sagte sie, „laß mich arm bleiben. Jetzt forscht mir Niemand nach, weil ich zu tief unter der Neugierde der Leute stehe, Niemand fragt mich nach dem Gatten, der mich verlassen hat oder preßt mir meine Geschichte ab, nur um daran zu zweifeln, wenn ich sie erzählt habe. Mein Vater wollte mir nicht glauben, kann ich erwarten, daß Fremde mir größeres Vertrauen schenken, als er? Nein Francis, laß mich ruhig in meiner Dunkelheit; ich habe eine Stube hier ganz in der Nähe und kann mein Kind jeden Tag sehen. Ich will es dankbar annehmen, wenn Du mir so viel geben willst, daß ich leben kann, wie ich bisher gelebt habe, ohne so hart arbeiten zu müssen wie bis jetzt, mehr nehme ich aber nicht. Es macht mich sehr glücklich, daß mein Vater Dir sein Vermögen hinterlassen hat, und ich danke Dir und segne Dich, daß Du Dir so viel Mühe gegeben hast, mich aufzufinden."

Susanne blieb trotz aller Mühe, die Francis sich gab, sie

davon abwendig zu machen, lange bei diesem ruhig ausgesprochenen Entschlusse. Endlich gelang es indeß seiner Ueberredungskunst, sie dahin zu vermögen, daß sie in seine vorläufig für ihr Leben entworfenen Pläne willigte, wobei sie jedoch die ausdrückliche Bedingung stellte, daß er Maude nichts von ihrer Existenz sage und nicht von ihr — Susanne — verlange, mit seiner Frau zusammenzutreffen, ehe nicht ihr Mann aufgefunden und gezwungen worden sei, Frau und Sohn anzuerkennen. Francis leistete dies Versprechen, hegte jedoch dabei die Hoffnung, Susanne werde sich schon, wenn sie nur erst von Maude's liebevollem, freundlichem Wesen gehört habe, nach und nach umstimmen lassen und es werde ihm gelingen, die Freundschaft seiner Frau für das einfache Landmädchen zu gewinnen, mit dem er unter den Gänseblümchen auf dem Kirchhof zu Landresdale gespielt hatte.

„Du mußt die Häuslichkeit, die ich Dir einrichten werde, annehmen," sagte Francis, „oder ich lasse sofort einen notariellen Akt aufnehmen, durch welchen ich mein halbes Vermögen an Dich abtrete. Ich bin entschlossen, Deines Vaters Reichthum mit Dir zu theilen, sobald ich nur Deine Stellung zu Deinem Manne erst klar übersehen kann, bis dahin aber gönne mir, von meinem Gelde die größte Freude zu haben, die es mir bisher gewährt hat — die Freude, Dir und meinem kleinen Vetter eine glückliche Heimath zu bereiten. Wenn Du wüßtest, wie ich das zusammengegeizte Geld bei Pferderennen und an

andern unwürdigen Orten vergeudet habe, Susy!“ fügte er mit reuevoller Erinnerung an eine gewisse Sorte Rheinwein hinzu, die er mit vierzehn Schillingen die Flasche in der Umgegend von Haymarket zu bezahlen gepflegt hatte.

Susanne willigte endlich in die Pläne ihres Cousins; welche Mutter könnte auf die Dauer dem Gedanken widerstehen, ihrem Kinde eine angenehme Heimath zu schaffen? Einige geschickt hingeworfene Bemerkungen von Francis beschworen für sie die Vision eines Gartens, wo der Knabe unter Fliederbäumen und Geisblattlauben spielen könne, wo der Sommerwind sein goldenes Haar mit den abfallenden Rosenblättern bestreute. Von dem Augenblicke an, wo er das Wohlbehagen des Kindes als Argument gegen die Mutter aufstellte, war sein Sieg entschieden. Susanne überlegte. Sie dachte an die reine Landluft, die hellen, freundlichen Zimmer, den Garten, die Kuh, die Hühner und alle Freuden des ländlichen Paradieses, das Stadtkinder nur aus den Erzählungen ihrer Mutter und aus ihren Träumen kennen. Susanne schwankte. Francis hatte sich aber mit dem Kinde befreundet und in ihm einen Verbündeten gewonnen, und als der tiefverletzte Stolz der Frau noch mit den Wünschen des Mutterherzens kämpfte, da schlang das Kind seine Aermchen um ihren Nacken und bat mit seiner schmeichelnden Stimme.

„Bitte, Mama, zieh in das hübsche Haus, Robert möchte Blumen haben.“

Die kindliche Beredsamkeit triumphirte. Halb lachend, halb weinend wandte sich Susanne zu ihrem Vetter und reichte ihm die Hand.

„Du sollst Deinen Willen haben, Cousin Frank, was für Robert gut ist muß auch für mich gut sein."

Francis Tredethlyn hatte nun viel zu thun gehabt, um für seine Cousine in den Umgebungen London's das reizendste Plätzchen ländlicher Zurückgezogenheit auszuwählen und sich dadurch Harcourt Lowther's Gesellschaft zum großen Theil entzogen. Als er endlich ein passendes Haus aufgefunden, hatte er selbst die nöthigen baulichen Einrichtungen beaufsichtigt, die Möbel ausgewählt und das Arrangement des Gartens geleitet, in welchem Robert Lesley's Sohn eine glückliche, von der Schlechtheit seines Vaters ungetrübte Kindheit verleben sollte. Diese Thätigkeit gewährte Mr. Tredethlyn ein unaussprechliches Vergnügen. Es war so lange her, daß er Niemandem wirklich nützlich gewesen war, so lange, daß die größte Wohlthat, die er seinen Mitmenschen erwiesen, in der Bezahlung einer Wirthshausrechnung und einem ansehnlichen Trinkgeld für den Kellner bestanden hatte. Es war ihm, als umgebe ihn eine neue Atmosphäre, als athme er eine frischere reinere Luft, wenn er Harcourt Lowther's Gesellschaft abschüttelte und einen Sommertag unter den Tischlern und Zimmermalern im Landhause zu Petersham verbrachte. Der Geruch von Terpentin und Oelfarbe verursachte ihm keine Kopfschmerzen, wirkte

vielmehr ordentlich belebend nach den betäubenden Duften der Gewürze und Mockturtlesuppen, des Patchouli und der Schminke, welche in den Hotelspeisesälen, wo er so oft als Gastgeber fungirt, vorgeherrscht hatten. So energisch Francis auch die Ausführung seiner Anordnungen betrieben hatte, war doch Susanne kaum eine Woche in dem Landhause häuslich eingerichtet und die Oelfarbe auf den Sommerläden noch nicht ganz trocken, als Harcourt Lowther die Rechnung fand, welche ihm den Schlüssel zu dem räthselhaften Betragen lieferte. Nach Petersham eilen, das Landhaus aufsuchen, sich in dem nächsten Gasthause mit Sodawasser und Rothwein erquicken und mit dem Wirthe in ein freundschaftliches, vertrauliches Gespräch gerathen, war für einen so gewandten Menschen das Werk weniger Stunden. Die Geschichte von Brook Cottage war leicht erfragt. Der Wirth erzählte, das Haus habe ein ganzes Jahr leer gestanden, Ende Mai sei es aber plötzlich von einem Herrn, der drei Tage hintereinander in der Gegend umhergefahren war und Häuser angesehen hatte, gemiethet worden, und es wären nun Glaser, Tapezierer, Maler, Gärtner, kurz alle mögliche Gewerke in der größten Hast aufgeboten worden, um das Haus und seine Umgebungen aufs schönste einzurichten. Ganze Wagen voll des feinsten Kies seien von Wimbledon, Karren voll sammetweichem Rasen von Ham gekommen und aus London habe man große Transporte Möbel und Hausgeräth, Alles nagelneu, gebracht. Der große, schöne Herr sei immer auf dem

Platze gewesen, habe überall sein Auge gehabt, und der Wirth erinnerte sich, so lange er hier die Gerechtsame des Bierschenkens besaß, nicht so viele Kannen Halb und Halb verkauft zu haben, wie von den Arbeitern auf Kosten des vornehmen Herrn verzehrt worden wären.

Nachdem das Haus fix und fertig gewesen, sei denn endlich eine noch sehr junge und hübsche, aber etwas bleich und angegriffen aussehende Dame gekommen und habe von „dem reizendsten Nestchen, was je ohne Rücksicht auf die Kosten eingerichtet worden“ Besitz genommen. In ihrer Begleitung hatte sich eine schwarz gekleidete, ältere Frau, die allem Anschein nach bessere Tage gesehen haben mußte, in der Eigenschaft einer Wärterin des kleinen Knaben befunden; außerdem waren noch zwei junge anständige Frauenzimmer aus der Nachbarschaft als Köchin und Hausmädchen gemiethet worden, die täglich nach dem Wirthshause kämen um Bier zu holen, ihre Herrin als die beste freundlichste Dame von der Welt schilderten und erzählten, sie sei Geschwisterkind mit dem großen, vornehmen Herrn, der Alles eingerichtet habe. Der Wirth versuchte sich den Anschein zu geben, als hege er nicht die geringsten unchristlichen Hintergedanken im Betreff dieser Verwandtschaft, Harcourt Lowther merkte aber sehr wohl, daß sein Freund Tredethlyn und die Dame schon ein Gegenstand bedeutenden Skandals für das ruhige Landstädtchen geworden waren. Er hörte, der Herr sei während der vergangnen Woche fast jeden Tag in

Petersham gewesen und habe mit der Dame den größten Theil der Zeit im Garten verlebt, man könne sie sehr gut von der Landstraße aus sehen — er rauche und sie sitze arbeitend an einem ländlichen Tische unter einem Maulbeerbaum. Ein Topfhändler, der auf seinem Umgange zufällig in die Gaststube trat, bestätigte die Erzählung des Wirthes, indem er mittheilte, er sei vor noch nicht fünf Minuten an Brook Cottage vorübergegangen und habe die Dame und den Herrn mit dem an einem Rosenstrauch beschäftigten Gärtner sprechen sehen.

„Die Dame ist ganz närrisch mit den Blumen," fügte er seiner Erzählung als Schluß hinzu.

Närrisch mit den Blumen, diese Bemerkung gab Harcourt Lowther zu denken.

Die Damen der demi monde, bei denen er Francis eingeführt hatte, hegten im Allgemeinen keine Vorliebe für die Blumenzucht im Garten eines Landhauses, obgleich sie sehr gierig waren, riesengroße Bouquets auf den Sammetkissen ihrer Opernlogen oder den Rücksitzen ihrer Wagen auslegen zu können. Wer aber war diese bleiche, angegriffen aussehende junge Frau, die Francis Cousine nannte? War sie wirklich seine Cousine, jenes cornische Mädchen, von dem der Soldat seinem Herrn in Van Diemens Land erzählt und dessen schlecht ausgeführtes Portrait Harcourt Lowther an ein anderes Gesicht erinnert hatte, dessen Eigenthümerin eine gewisse Rolle in den Erfahrungen seines Lebens gespielt? War die Bewohnerin des neueinge-

richteten Landhauses wirklich die cornische Cousine? Mr. Lowther konnte das schwerlich glauben, denn war dem so, weshalb hätte Francis ihre Existenz vor seinem Orestes, seinem zweiten Ich, mit einem Worte vor ihm, Harcourt Lowther selbst, als Geheimniß behandelt?

„Geheimniß ist nur ein anderer Name als Schuld," dachte Mr. Lowther. „Unser Freund ist jetzt allen Ernstes auf bösem Wege und ich kann einen Coup wagen. Ich war des langsamen Spiels schon recht müde." Mit diesem Entschlusse und gestützt auf die eingezogenen Erkundigungen erschien der Intriguant in Maude's Loge und brachte sie auf den Gedanken, einen Tag in den Cedars zu verleben, während Mrs. Tredethlyn glaubte, derselbe sei in ihrem eigenen Kopf entsprungen. Der Zufall, der sich ihm so lange ungünstig gezeigt hatte, schien ihm in dieser Affaire wieder seine Huld zugewendet zu haben. Der glückliche Moment war da, er hatte sein Stichwort erhalten und brauchte nur seine Rolle zu spielen. Der Zufall war dem Intriguanten auch in der Unterredung zwischen Francis und Rosa hold geblieben, denn so viel diese auch ausgepackt, hatte sie doch Mrs. Tredethlyn's Spaziergang nach Petersham mit keiner Sylbe erwähnt, obgleich, selbst wenn dies geschehen wäre, Mr. Tredethlyn wohl schwerlich vermuthet hätte, daß der ihm von seiner Frau zu Theil gewordene stürmische Empfang durch ihren zufälligen Anblick seines harmlosen Stilllebens mit Susy veranlaßt sei. Francis nahm den leidenschaftlichen Ausbruch

seiner Frau nur für den Climax der Abneigung und des Abscheus, den er ihr einflößte.

„Sie macht mir Vorwürfe wegen des Lebens, das ich in letzterer Zeit geführt habe," sagte er bitter, „aber sie versteht ihre Gefühle nicht. Nicht mein Leben haßt sie, sondern mich. Ich flöße ihr den Widerwillen, den Ekel ein, von dem sie sprach, nicht mein spätes Ausbleiben, mein Spielen und Wetten."

Francis saß lange in finstern Gedanken in der düstern Bibliothek, wo die Lederrücken der Bücher, die er noch niemals geöffnet hatte, ihn höhnisch anzugrinsen schienen. Der Ton einer kleinen, auf dem Kaminsims stehenden schwarzen Marmoruhr, die ein Viertel nach zwölf schlug, ließ ihn plötzlich auffahren, er faßte in die Westentasche und zog ein Billet hervor, das er am vergangenen Abend auf seinem Tisch vorgefunden hatte. Es war von Harcourt Lowther und enthielt folgende Worte:

„Lieber Frank — nur eine Zeile, um Sie an morgen Abend zu erinnern. Sie werden zu jeder Stunde nach neun Uhr erwartet. Ganz der Ihrige

H. L."

Die Erinnerung bezog sich auf ein Herrensouper, das Mr. Lowther in seiner Wohnung veranstaltet hatte und mit dem Ausdruck „ein stiller Rubber" bezeichnete. Ein Rubber, gespielt mit jener tödtlichen Stille, die am Whisttisch herrscht, wenn hohe Einsätze auf dem Spiele stehen und eine Summe,

die ein armer Mann ein Vermögen nennen würde, von der richtigen Wahl zwischen einer Fünf und einer Sieben abhängt. Es kam nicht oft vor, daß Harcourt Lowther seine Freunde bei sich bewirthete, wenn aber Francis einmal nachzulassen schien, hielt es der Lehrer für gerathen, den Schüler zu weiterem Vorgehen auf dem Pfade des Verderbens durch solch eine Gesellschaft anzuspornen. Der stille Rubber in Mr. Lowther's Wohnung wurde gewöhnlich die Veranlassung zu andern Rubbers irgendwo anders oder zu Verabredung für Rennen in Liverpool oder Newmarket oder Chester oder Northampton oder zu einem Diner in Richmond, das noch heiter beim Aufbruche vom Whisttische ausgespielt ward. Es war jetzt ein Viertel nach zwölf und mußte bald ein Uhr sein, ehe Mr. Tredethlyn selbst in dem schnellsten Cab nach dem Strand gelangen konnte. Francis blickte von der Uhr auf den Streifen Papier in seiner Hand, zögerte einen Augenblick mit finster gerunzelter Stirn, fuhr dann hastig auf und sah sich nach seinem Hut um.

„Es könnte keine bessere Gelegenheit, als diese geben, um ihm das zu sagen, was ich zu sagen habe," murmelte er.

## Sechstes Kapitel.

### Eine hastige Abrechnung.

Harcourt Lowther hatte noch nie so schlecht gespielt wie an dem Abende, wo er Francis Tredethlyn's Erscheinen in der in seinen Zimmern versammelten Herrengesellschaft erwartete. Dieselbe war, wie dies bei derartigen Gesellschaften gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, aus Raubvögeln und Tauben zusammengesetzt: Erstere kenntlich an der violetten Schwärze ihrer gefärbten Schnurrbärte und an den ihre erloschenen Augen umgebenden Krähenfüßen; die unschuldigen Nestlinge dagegen hatten noch frische Farben, ungefärbtes Haar, einen unerschütterlichen Glauben an ihre eigene Weisheit und eine erhabene Verachtung gegen Alles, was außerhalb des engen Kreises lag, in dem sie zu existiren geruhten.

Mr. Lowther ließ seinem Partner durch gegnerische Sieben und Neunen eine schmähliche Niederlage bereiten, während er die höheren Karten unnütz in der Hand behielt, ließ ihn zum

Schlusse in die gefräßigen Rachen der Trümpfe fallen und war selbst durch die ziemlich unsanften Ermahnungen seines Opfers nicht zu einem vernünftigeren Spiel zu bringen. Er dachte an Maude. Es war nicht das Gesicht der Coeurdame, was er vor sich sah, während er in die Karten starrte und vergeblich seine Gedanken zu sammeln versuchte, sondern Maude's sprechendes, von der Gluth der Leidenschaft angehauchtes Gesicht. Er sah sie in der neuen Schönheit, in welcher sie ihm diesen Nachmittag erschienen — die zitternden Lippen, die blitzenden Augen; denn es giebt blaue Augen, die im Zorn ein lebhafteres Feuer erhalten, als die dunkelsten, von langen Wimpern beschatteten Augensterne einer Andalusierin. Seine Liebe für sie, wenn man die selbstsüchtige Leidenschaft einer niedrigen Natur wirklich mit diesem Namen bezeichnen darf, war seit seiner Rückkehr mit jeder Stunde heftiger geworden und jetzt, wo er seinem Triumphe so nahe war, zu einer verzehrenden Flamme emporgewachsen.

War er seinem Triumphe nahe? Diese Frage beschäftigte ihn lebhaft, während ihm sein Freund, der Capitain Harrison von der spanischen Legion, gegenüber saß und den unglücklichsten Rubber spielte, den der Capitain jemals gespielt, — „und der Esel hatte solche Prachtkarten," sagte der Capitain nachher, das Spiel seines Freundes einer höflichen Kritik unterwerfend, „wenn er nicht seine Trümpfe absolut in der Hand behalten hätte, würden wir ein brillantes Spiel gemacht haben."

War er seinem Triumphe nahe? Er hatte um zwei Einsätze gespielt, um die Frau, die er liebte und das Vermögen, das er beneidete. Er kannte Maude Tredethlyn gut genug, um zu wissen, daß, so lange ihr Gatte lebte, sie für ihn so unerreichbar sei, wie die Sterne, die während seiner nächtlichen Wanderungen auf ihn schienen und an die er so selten dachte. Maude als die Tochter eines insolventen Kaufmanns war ein reizendes Mädchen gewesen, das er aber ohne großen Kampf aufgegeben, denn er hatte mit einer entsetzlichen Vorausberechnung weiter geblickt auf den Tag, wo sie wieder erreichbar für ihn sein werde, nicht mehr ein armes Mädchen, sondern eine reiche Wittwe. Dies war das Ziel gewesen, auf welches Harcourt Lowther lossteuerte, indem er den ihm vertrauenden jungen Mann einen ganz bestimmt vorgezeichneten Weg führte. Kein Arzt kann einen Patienten mit größerer Aufmerksamkeit beobachten, als Harcourt Lowther auf die Entdeckung der Verwüstungen verwendete, welche Nachtschwärmen und Trinken in der Constitution seines Opfers anrichtete. Die blutunterlaufenen Augen, die zitternden Hände, der mangelnde Appetit, die wechselnde Laune und die fieberhafte Unruhe waren dem Intriguanten Symptome, daß sein Anschlag der Reife entgegengehe. Mr. Lowther hatte schon viele junge Männer der vergifteten Atmosphäre, in welche er Maude's Gatten geführt, unterliegen sehen. Er hoffte, das Ende, welches so vielen geworden, werde auch den unwissenden, ungeschlachten Bauer ereilen, in dessen

Schooß das blinde Glück Schätze geschüttet, die an bessere Männer hätten kommen sollen. Das Ende mußte kommen, denn der dumme Krösus taumelte hülflos in die Schlinge und hatte sich seinem Verführer auf Gnade und Ungnade ergeben. Es war nur eine Frage der Zeit und Geduld. Das Ende war in nicht gar langer Zeit zu erwarten und dann belohnte die Frau, die er liebte, und zugleich die reichste Wittwe in London, die Geduld des Listigen, dann wurden seine Anstrengungen durch den glücklichsten Erfolg gekrönt. Das Ereigniß des heutigen Tages könne, so überlegte Harcourt, während er seinen unglücklichen Rubber spielte, seinen Plänen nur vortheilhaft sein und leicht dazu beitragen, die Angelegenheit zu einer Crisis zu bringen. Francis war ihm in letzterer Zeit sehr oft entschlüpft, hatte weniger geschwärmt und weniger getrunken, aber ein ernstlicher Streit mit Maude müsse ihn unfehlbar dazu treiben, Lethe aus der Branntweinflasche zu schöpfen und sein Verderben zu beschleunigen. „Ich hoffe ihm jetzt die Thür seines Hauses verschlossen zu haben,“ dachte Harcourt Lowther, „es müßte wunderbar zugehen, wenn er sich jetzt nicht über Hals und Kopf in die Grube stürzte, in der ich ihn haben will.“

Dies ist in klaren Worten der Plan, den Harcourt entworfen hatte, obgleich sehr zu bezweifeln ist, daß er ihn sich selbst in seinen Gedanken so unumwunden darlegte. Jago in einem Drama oder in einer Novelle muß allen seinen Plänen

mit ernster Genauigkeit Worte leihen, aber der Jago des wirklichen Lebens ist selbst im Verkehr mit sich zurückhaltend und verbirgt seine schwärzesten Gedanken in irgend einer entfernten Ecke seines Hirnes vor dem forschenden Auge des Gewissens.

Kurz vor zwölf Uhr überließ Mr. Lowther seinen Platz am Whisttische seinem Bruder, stand noch einige Zeit, einzelne Bemerkungen einwerfend, hinter dem Stuhle eines Ecarté spielenden jungen Mannes und lud dann zu Tische, eine Einladung, die von den Gewinnenden sehr kalt, von den Verlierenden sehr warm aufgenommen ward. Harcourt Lowther's Souper wurde nicht eben sehr ceremoniell servirt. Ein junger, für diese Gelegenheit aus einem benachbarten Weinhause gemietheter Mann deckte sehr schnell den Tisch, während die Gäste, an den Kaminsimsen gelehnt, in kleinen Gruppen bei einander standen und über Pferde, neue Bilder, neue Theatergrößen sprachen und auch wohl etwas chronique scandaleuse mit einfließen ließen.

Das Souper war sehr einfach. Es gab unbegrenzte Vorräthe jener kleinen delikaten Austern, die mit besonderer Rücksicht auf Herren-Soupers und die Erfrischung erschöpfter Spieler geschaffen zu sein scheinen, und deren Bänke der unerfahrne Fremde in der Nähe des Strandes zu wähnen sich versucht fühlen möchte. Dieselben hinunterzuspülen hatte Mr. Lowther Chablis und Rüdesheimer. Außerdem gab es Capaunen, gedämpfte Nieren, gebratene Kartoffeln, Riesenhummer, ausge-

zeichneten Käse aus einem der entlegensten Kantone der Schweiz und die delicateste Auswahl von Salat und Früchten von einem französischen Fruchthändler aus der Umgegend von Leicester Square. Das ganze Arrangement machte keinen Anspruch auf Eleganz, dafür stand aber neben Mr. Lowther's Stuhl ein großer Flaschenkorb mit funkelndem Moselwein, in den er alle fünf Minuten langte, und der junge Mann aus dem Weinhause war in die Geheimnisse der Claretbowle eingeweiht und bereitete dieselbe nach allen Regeln der Kunst auf einem Seitentische im anstoßenden Zimmer.

Das Souper war nach dem Lärmen zu schließen, den die Gäste dabei machten, ein sehr heiteres; Mr. Lowther's Gäste überboten einer den andern mit Schreien und Lachen und die Gesellschaft schien auf dem Gipfel der Fröhlichkeit angelangt, als die Thür geöffnet ward und Francis Tredethlyn hereintrat.

Harcourt Lowther schob den jetzt nur noch Stroh und leere Flaschen enthaltenden Korb bei Seite und rief nach einem Stuhl, der in die Ecke, rechts vom Wirthe, noch hineingeschoben ward.

„Sie werden noch etwas essen, Tredethlyn," sagte er, während Francis sich mit einigen der Anwesenden die Hand schüttelte. Sie kannten Alle ihn und seine Geschichte und waren sich auch so ziemlich klar, daß Harcourt Lowther ihn in der vollendetsten Weise von der Welt „rupfe." „Ich fürchte, diese Sachen sind alle kalt; Jones, laufen Sie doch hinüber und

holen Sie frische Austern und bestellen Sie noch einen Kapaun, der aber spätestens in einer Viertelstunde hier sein muß. Setzen Sie sich, alter Junge; wo zum Teufel haben Sie denn den ganzen Abend gesteckt. Harding, machen Sie ihm doch so viel Platz, daß er die Ellnbogen frei bekommt und streifen Sie Ihre Cigarrenasche nicht grade an dieser Tischecke ab. Und nun, Philcote, singen Sie „des Sommers letzte Rose,“ sobald es Ihnen gefällig ist, aber bitte, werden Sie, ehe Sie anfangen, erst mit sich einig über die Tonart, in der Sie singen wollen.“

Francis rief den aus dem Zimmer eilenden Aufwärter zurück. „Bleiben Sie hier, Sie brauchen für mich nichts zu bestellen. Ich werde nichts essen.“

Es war etwas in seinem Tone, was jede andere Stimme verstummen ließ und es herrschte plötzlich ein so tiefes Schweigen, als habe ein Zauberer Harcourt Lowther's Gäste in Stein verwandelt. Etwas in seinem Blicke zog jedes Auge an und hielt es unwillkürlich an seinem Antlitz gefesselt. Mr. Philcote, der sich für einen zweiten Roger hielt, ward in seiner Ueberlegung, welche Tonart wohl heute seiner Stimme am besten zusagen möge, gestört und verzichtete darauf, heute noch sich und Andere durch den Vortrag seiner Lieblingsballade zu erfreuen.

Mr. Tredethlyn's bleiches Gesicht, sein ungeordnetes Haar, wie sein nachlässiger Anzug hätten vielleicht auf die Vermuthung

führen können, er sei betrunken, aber es lag auf dem blassen Gesichte ein unnenbares Etwas, das unvereinbar mit Trunkenheit war. Harcourt Lowther sah ihn mit fieberhafter Spannug an. Der eheliche Zwist war also ausgebrochen und allem Anscheine nach nahm Francis die Sache sehr ernst.

„Kommen Sie, Herr Spielverderber," rief der Wirth, „dergleichen Dinge passen uns nicht. Wir mögen den steinernen Gast beim Festmahle nicht ohne die Mozart'sche Musik dazu. Was zum Teufel, ist denn mit Ihnen los? Roderich, sei doch so gut und schicke die Karaffe einmal hier herum. Die Kerle da unten scheinen Alles für sich behalten zu wollen. Laßt den Becher kreisen! Es ist noch sehr viel von der Bowle im andern Zimmer, der Augenblick mithin noch nicht gekommen, wo die Selbstsucht des Wilden über die Höflichkeit der Civilisation zu siegen braucht. Kommen Sie, Frank, stecken Sie ein anderes Gesicht auf, Sie haben uns Alle so still gemacht, als ob wir zur Bemannung des fliegenden Holländers gehörten. Tauchen Sie in diese Karaffe, mein Bester, und kommen Sie als ein anderer Mensch daraus hervor."

Mr. Lowther legte bei diesen Worten seine kleine weiche Hand auf die Schulter seines Freundes. Francis hatte den ihm dargebotenen Platz angenommen und saß da wie der steinerne Gast im Don Juan. Als Harcourt ihm die Hand auf die Schulter legte, setzte die entschiedene Art, mit der er sie abschüttelte, die ganze Gesellschaft in Staunen.

„Ich habe genug von Ihrer Freundschaft gehabt, ich danke dafür," sagte er, „fortan, wenn wir überhaupt einander etwas sein müssen, ziehe ich vor, wir sind Feinde — das bringt mir vielleicht mehr Glück."

„Tredethlyn! Sind Sie betrunken oder toll?"

„Weder das eine noch das andere, aber ich war Beides, denn ich habe Ihnen getraut. Sie brauchen mich nicht zu fragen, was ich damit sagen will," rief Francis, Harcourt Lowther, der sprechen wollte, durch eine gebieterische Bewegung der erhobenen Hand unterbrechend, „ich bin im Begriff, es Ihnen zu sagen, und zwar sehr deutlich. Meine Herren, Sie wollten soeben einer Arie zuhören, hätten Sie etwas dagegen, sich statt dessen eine Geschichte erzählen zu lassen? Sie ist nicht lang, und es wird nachher noch Zeit für Ihre Ballade sein, Mr. Philcote."

Harcourt Lowther war sehr bleich geworden. Seine blauen Augen flimmerten in einem eigenthümlichen Lichte und die rechte Hand schloß sich unwillkürlich um das in seiner Nähe liegende Messer. Er sah aus wie ein Mensch, der im stolzen Siegeslaufe plötzlich die Erde sich zu seinen Füßen öffnen sieht und das Bewußtsein hat, der nächste Schritt müsse ihn einem unausweichbaren schrecklichen Tode entgegenführen. Er war äußerlich sehr ruhig, aber das Leben seiner Nasenflügel, seine heftig arbeitende Brust und sein farbloses Gesicht, verriethen einen Grad innerer Aufregung, der seine Gäste in Erstaunen

setzte und dem kleinen Banquet ein sehr pikantes Ende verhieß. Die höchste Bildung kann nicht gänzlich die angeborne Wildheit der menschlichen Natur unterdrücken und ein Interesse an Streit und Kampf scheint der gesammten Menschheit gemeinsam. Die Gäste an Harcourt Lowther's Abendtafel spitzten die Ohren und hielten nur mit großer Mühe den Anschein einer Unterhaltung zu Zweien und Dreien, wie sie bei Francis Tredethlyn's Ankunft im Gang gewesen, aufrecht. Wenn sie jetzt noch mit einander sprachen, so geschah es halblaut und mit einer Unaufmerksamkeit, die deutlich verrieth, daß sie dem am untern Ende des Tisches stattfindenden Gespräche lauschten. Als jedoch Francis davon sprach, eine Geschichte zu erzählen, ließ die ganze Gesellschaft auch den letzten Schein der Gleichgültigkeit gegen seine Mittheilungen fallen und hörte ihm zu, als habe sie nicht die leiseste Ahnung davon, das er unfreundliche Gesinnungen gegen den Wirth hege.

„Singen Sie Ihr Lied, Philcotc," sagte Harcourt Lowther, „wir brauchen keine Geschichte, wir haben keine Zeit, solch abgeschmacktes Zeug zu hören. Geben Sie uns ein paar Lieder zum Besten und dann gehen wir ins andere Zimmer, um noch einenen Rubber zu machen."

Mr. Philcote, dessen zarte Nerven unter der die Gesellschaft so plötzlich befallenen düstern Stimmung gelitten hatten, räusperte sich und machte einen heisern Versuch, das gestrichene A, mit dem er des süßesten Liedermundes lieblichstes Lied be-

ginnen wollte, zu erreichen, ehe er aber die dazu erforderliche Anstrengung überwunden hatte, unterbrach ihn ein großer Mann mit einem schwarzen Schnurrbart, der Harcourt Lowther grollte und die besten Bissen vom Hummer, wie den Löwenantheil vom Rheinwein unter innerem Protest verzehrt hatte.

„Erst die Geschichte und dann die letzte Rose," sagte er. „Schießen Sie los, Tredethlyn, Ihr Auditorium hat luxuriös gespeist und ist in guter Laune."

„Die Geschichte wird Ihnen wahrscheinlich sehr alltäglich vorkommen, Bogstock," sagte Francis, „sie hat aber wenigstens den einen Vorzug, nicht lang zu sein. Es ist die Geschichte eines Mannes, der sich eines Tages plötzlich aus der Armuth zum Reichthum erhoben sah, und sich mit einem Male allein in einer Welt fand, die ihm so fremd war, als sei er von diesem Planeten nach einem andern, von einer ganz andern Gattung von Geschöpfen bewohnten Weltkörper transportirt worden."

„Alle Wetter," murmelte Bogstock," ich wünschte, mich transportirte Jemand."

„In dieser Weise wohl schwerlich, aber vielleicht auf andere Art," bemerkte sein Nachbar.

„Eine Zeitlang kam der ländliche Tölpel — er war auf dem Lande erzogen und was Sie einen Tölpel nennen würden — gut genug durch. Er beging einige Thorheiten und machte

sie nach seiner eigenen dummen Manier wieder gut. Es muß für solche Menschen, wie für Betrunkene, eine Vorsehung geben und so lange sie ihren Weg allein taumeln, geschieht ihnen kein Leid. Er beging, wie gesagt, viele thörichte Streiche mit seinem Gelde, einmal verrichtete er aber auch eine großmüthige Handlung — obgleich er, Gott weiß es, dabei nur dem blinden Impulse seines ungeschulten Herzens folgte, ebenso instinctmäßig, als sei er ein Neufoundländer gewesen, der ins Wasser springt, um seine geliebte Herrin zu retten. Sein Reichthum brachte ihm Glück, obgleich er sich, als er ihn erhielt, wenig daraus gemacht hatte. Vermöge seines Geldes war es ihm möglich, die Frau, welche er liebte, aus einem schweren Unglück zu erretten, und in ihrer grenzenlosen Dankbarkeit für den Dienst, der ihm so geringfügig erschienen war, gab sie dem reinsten Impulse eines edlen Herzens nach und bot ihm ihre Hand. Wäre er großmüthig, wäre er weise gewesen, so hätte er auf die Hand, welche ihm kein Herz bieten konnte, verzichtet; aber — er liebte. Selbstsüchtig und thöricht nahm er das ihm gebotene Opfer an, zu sehr verblendet von seiner Leidenschaft, um zu bemerken, daß es ein Opfer sei."

Mr. Lowther's Gäste sahen einander ganz verdutzt an; sie hatten ihre interessanten Gespräche nicht abgebrochen, um solchen sentimentalen Unsinn zu hören. Harcourt saß unbeweglich, das Messer noch immer krampfhaft in der Hand haltend. Am anderen Ende der Tafel lehnte Roderich, ein Bild vornehmer Gleich-

gültigkeit. Er fühlte, daß seinem Bruder eine Niederlage bereitet werde, aber es kam ihm nicht in den Sinn, die Entwickelung des kleinen Drama's durch einen Act brüderlicher Intervention zu stören.

„Mögen sie es mit einander ausmachen," dachte er, „die Sache ist amüsant."

„Der Bauerjunge befand sich in der ersten Blüthe seines eingebildeten Glückes, da kam ein Mann, der ihn in seiner Armuth gekannt hatte, aus fremdem Lande, wo sie einander früher begegnet waren, zurück, und bot ihm seine Freundschaft an. Des bäuerlichen Tölpels Unwissenheit war so groß, daß er es nicht für möglich hielt, daß ein Mann, der Offizier Ihrer Majestät gewesen und sich selbst einen Gentleman nannte, ein Lügner und Schurke sein könne. Er vertraute dem alten Bekannten unbedingt, nahm die ihm dargebotene Freundeshand an, und glaubte in seiner bäuerischen Unwissenheit, es gäbe wirklich ein solches Ding wie Freundschaft, oder wenigstens gute, ehrliche Kameradschaft in der vornehmen Welt. Sein Freund sagte ihm nicht, daß er der verlobte Bräutigam der Frau gewesen, welche der Bauerlümmel zu heirathen im Begriff stand, und als das junge Paar sein neues Leben begann, nistete er sich in dessen Haus ein und ruhte nicht, bis er den Ehemanne die Thür der Heimath verschlossen hatte, deren dunkelster Winkel für ihn ein Paradies, geheiligt durch die Nähe einer angebeteten Frau, war. Kann einer der hier am

Tische sitzenden Herren errathen, welchen Plan der Freund des Bauern gegen diesen schmiedete in demselben Augenblicke, wo er ihm den Freundschaftsbund antrug? Ich glaube nicht. Der vornehme, wohlerzogene, hochgebildete Gentleman gestattete dem Bauerjungen, die von ihm geliebte Frau zu heirathen und behielt sich die Hoffnung vor, sie nach des Bauerjungen Tode, bereichert durch das Geld des Bauerjungen, zu besitzen. Jetzt handelte es sich nur noch um einen kleinen, geringfügigen Umstand, um das Leben, des Bauern. Unglücklicherweise war er ein wettergebräunter, sechs Fuß hoher Bursche, mit der Constitution eines Klopffechters. Aber solche Klopffechter leben gewöhnlich nicht lange, ihre Gewohnheiten sind zu ausschweifend. Nun wohlan, meine Herren, es hat Leute gegeben, welche die Gesundheit ihrer Opfer mit kleinen Dosen Antimonium untergruben, während sie es anlächelten und Bruder nannten. Heutzutage gehen wir schlauer zu Werke; der Gentleman beschloß, der Bauer solle sich zu Tode trinken."

„Ist dies das Sujet eines französischen Romans?" fragte Roderich Lowther hochfahrend, während Francis Tredethlyn eine kurze Pause machte, um Athem zu schöpfen, „wenn dem so ist, so thäten Sie besser, uns den Titel des Buches zu nennen, damit wir es im Original lesen könnten, es wäre dann vielleicht interessanter."

„Es kommen schändliche Dinge in Romanen, wie im Leben vor, Mr. Lowther," antwortete Francis, „was ich Ihnen

erzähle, ist die Wahrheit. Der Gentleman nahm den reichen Bruder unter seine Protection und von dem Augenblicke an wurde des Tölpels Leib und Seele einem Laster überliefert, das er verabscheute, das er aber in der dumpfen Gleichgültigkeit eines Menschen, der keine Hoffnung hat, sich zu erheben, keinen Sporn, der ihn dazu antreibt, schwach genug war, als einziges Heilmittel gegen sein Leid anzunehmen. Was kam darauf an, wie viel Gläser Branntwein er trank, wie oft er im Morgenlichte betrunken über seine Schwelle stolperte? Sein Freund ließ es sich angelegen sein, ihn daran zu erinnern, daß Keine da sei, die sich über seine Fehltritte betrübe oder Freude über seine Reue und Besserung empfinde. Er mochte so tief sinken, wie er wollte, seine Frau ward durch seine Erniedrigung nicht berührt, er mochte noch so hoch steigen, sie fühlte keinen Stolz über seine Erhebung. Sein Freund war es, der ihm die bittere Wahrheit tropfenweis ins Ohr träufelte. Seine Frau verabscheute ihn, was konnte ihm da der von andern Menschen beneidete Reichthum für Nutzen bringen, als sich Branntwein und damit Vergessenheit zu kaufen? Von dem Augenblicke an, wo ihn der hochgebildete Freund unter seine Protection genommen, that der Bauer nie mehr eine That der Großmuth, hörte nie von einer edleren Regung, und ging sehr selten nüchtern nach Hause. Er war auf dem besten Weg, sich zu Tode zu trinken, so schnell dies ein kräftiger Mann nur vermag, aber die Vorsehung erbarmte sich seiner und gab ihm

eine Pflicht zu erfüllen. Eine hülflose Frau, eine nahe Verwandte von ihm, ward ihm in den Weg geführt, und mit einem Male sah er, daß er auf der Welt noch zu etwas nütze. Von diesem Augenblicke an war der Plan seines Freundes zu nichte. Adieu Branntwein und schlechter Wein! Der Bauer hatte eine verlassene Frau zu schützen, er besaß einen Lebenszweck, und beschloß mit der Vergangenheit zu brechen, der Frau Lebewohl zu sagen, deren Liebe zu gewinnen er nicht fähig war, die Kreise, in denen er gelebt, die Leute, die er darin gekannt hatte, zu verlassen und sein Leben ehrbar unter ehrbaren Leuten zu vollbringen."

„Und wenn er nicht gestorben ist, so lebt er heute noch," rief Mr. Bogstock, „es ist eine sehr hübsche Geschichte, aber wozu haben Sie dieselbe erzählt?" fragte er mit einem boshaften Blick nach Harcourt Lowther. „Ich sehe keine Pointe, was wollen Sie damit sagen?"

„Ich will damit sagen, meine Herren, daß ich der Bauer bin, der der Spielball eines Schurken geworden und daß dieser Schurke Harcourt Lowther heißt."

Einem Augenblick des Schweigens folgte das Klirren von Gläsern. Ein Paar kleine weiße Hände krallten sich katzenartig um Francis Tredethlyn's Hals und er und Harcourt Lowther rangen mit einander in wüthendem Kampfe. Es war sehr lange her, daß Mr. Lowther schwach genug gewesen, in Zorn zu gerathen. Er hatte stumm und regungslos wie eine Statue

gesessen, während Francis erzählte und hatte gewartet, um zu sehen, wie vollständig er verspielt hatte, und nun, da er wußte, daß sein so fein angelegter, so geduldig ausgeführter Plan sich als Pfuscherwerk erwies, denn nur ein Pfuscher konnte so gänzlich zu Schanden werden, verlor er den Kopf und überließ sich einem Wuthanfall, der ihn einem verwundeten Tiger gleichstellte.

Er war nicht eigentlich gegen Francis ergrimmt. Was kümmerte es ihm, wie dieser von ihm sprach und über ihn dachte? Was machte es aus, daß alle die hier versammelten Männer ihn einer Handlungsweise zeihen hörten, welche doch nur eine höhere Stufe der Vollkommenheit in jener Kunst war, die sie Alle übten, unschuldige Vögel zu rupfen. Alles das war Nebensache. Gegen sich selbst, gegen sein eigenes Mißlingen raste Harcourt Lowther und griff nach dem ersten, nächsten Gegenstande, um seine Wuth auszulassen. Seine Hände krallten sich aber kaum eine halbe Minute um Francis Tredethlyn's Hals. Eine cornische nervige Gestalt ist nicht grade die Person, mit welcher ein zartgebauter Sybarit einen Kampf aufnehmen kann.

„Wir sind in meiner Gegend für dergleichen so ziemlich berühmt,“ murmelte Mr. Tredethlyn zwischen den Zähnen, während er Harcourt Lowther von seinem Halse losmachte und ihn wie ein Bündel in eine Ecke des Zimmers warf, wo er mit lautem Klirren gegen einen stummen Diener fiel, diesen

mit sich umriß und ganz begraben unter Austerschalen und zerbrochnen Flaschen lag.

Roderich Lowther wollte sich auf den Gegner seines Bruders werfen, aber die andern Herren umringten ihn und hielten ihn zurück.

„Sehen Sie nicht, daß der Kerl ein Herkules ist?“ rief Einer, „lassen Sie ihn gehen, Lowther.“

„Lassen Sie mich los,“ brüllte der Diplomat. „Ich weiß, mein Bruder ist ein Schuft, wo ihn die Haut anrührt, aber ich will doch nicht dabei stehen und zusehen, wie ein Bauer mit einem Lowther Ball spielt. Lassen Sie mich auf ihn, Bogstock, oder ich vergreife mich an Ihnen.“

Francis war indeß ganz ruhig der Thür zugeschritten, die Hand auf den Drücker gelegt wandte er sich um, wartete auf einen Moment der Ruhe in der Verwirrung und sagte dann:

„Meine Herren, Sie sind Zeugen, daß Ihr Freund mich angreift; ich habe keinen Streit mit Mr. Roderich Lowther, und da ich der Stärkere bin, würde für uns Beide keine Ehre aus einem Ringkampfe erwachsen. Wenn Harcourt Lowther mich zu sprechen wünscht, so bin ich diese Woche noch zu jeder Zeit im Großen Hotel, Covent Garden, zu finden; nach Ablauf dieser Woche werde ich mich mit dem ersten von Liverpool absegelnden Packetboot nach Südamerika einschiffen.“

Er schaute sich nochmals um. Niemand antwortete ihm; der Diplomat hatte sich inzwischen die Sache überlegt.

„Warum soll ich mich denn in Ungelegenheiten um den Bettler bringen,“ dachte er, „er würde nicht einen Finger für mich rühren und wenn man mich scalpirte.“

Francis ging unbehelligt von dannen, kehrte aber nicht nach seinem Hause in Stuccoville zurück, sondern schritt Southampton Street hinauf und durch Covent Garden, um ein Obdach in dem Hotel zu suchen, wo er in seinen Junggesellentagen so behaglich gewohnt hatte.

---

## Siebentes Kapitel.

### Der Brief des armen Frank.

Maude hatte sich nach dem Auftritt mit Francis in ihrem Zimmer eingeschlossen und wollte Niemand sehen, als Julia. Sie brauchte in dem plötzlich über sie hereingebrochenen Gram Jemand, an den sie sich klammerte und suchte am Busen der Irländerin Rath und Trost.

Julia Desmond hatte jetzt ihre Rache. Es war sehr süß, die Frau zu ihren Füßen zu sehen, welche ihr einst den Becher des Reichthums vom Rande der Lippen gerissen und für sich genommen hatte; es war süß zu wissen, daß Maude in allem Glanz und Ueberfluß jetzt elender war, als jemals Julia in der einsamen Dachstube in Bayswater, wo die Julisonne heiß durch die nicht von Vorhängen geschützten Fenster auf sie brannte und die eintönigen Stimmen ihrer Zöglinge geisttödtend in ihr Ohr fielen. Miß Desmond hatte noch nie eine größere Befriedigung gefühlt, als in dem Augenblicke, wo sie Maude

Tredethlyn in den Armen hielt und sie unter Schluchzen und Weinen erklären hörte, Francis sei schlecht, untreu und verworfen und sie die unglücklichste Frau von der Welt. Zur Ehre der Menschheit sei gesagt, diese Befriedigung währte nicht lange. Patrick Macnamara Ryan O'Brien Desmond's Tochter war nicht ganz verdorben; Maude war zu ihren Füßen und sie war gerächt. Es war ja nur das unverschämte Glück ihrer Nebenbuhlerin gewesen — Glück scheint dem Unglücklichen immer unverschämt — was sie so sehr erbittert hatte. Die beiden Frauen standen einander jetzt gleich und Julia vergab ihrer Jugendgefährtin.

„Ich sagte Dir, er sei ein Schuft," versetzte sie, dies war jedoch das einzige unfreundliche was sie äußerte. Sie war ferner nur die Trösterin, Freundin, Vertraute und beklagte schmerzlich, daß Maude sich so ernst und nachhaltig ihrem Kummer hingab. „Du hast ja immer noch Dein Haus und Deine Equipagen," sagte sie zu der ganz aufgelöst vor Schmerz auf einem niedrigen Bänkchen zu ihren Füßen sitzenden jungen Frau; „Du kannst doch Francis Tredethlyn unmöglich aus einem andern Grunde, als wegen seines Reichthums geheirathet haben. Was kommt darauf an, ob er Dir treu oder untreu ist? Du hast ihn ja nie geliebt."

„Nein," antwortete Maude naiv, „ich glaube nicht, „aber es ist doch schändlich von ihm, daß er eine Andere liebt. Nachdem, was mir Harcourt Lowther gesagt, hat er sich an jene

abscheuliche Person gehängt. Ist es nicht zum Verzweifeln, Julia, daß er mich Tag für Tag verläßt — und immerwährend bei ihr ist — in einem Garten — und raucht — und aussieht als wohne er da, und habe in seinem Leben keine andere Häuslichkeit gehabt? — Ich kann ihm das nie verzeihen, Julia."

„Natürlich nicht," antwortete Miß Desmond schnell, „aber ich sehe nur nicht, weshalb Du Dich über sein Betragen so sehr unglücklich zu fühlen brauchst. Du wirst, wie ich vermuthe, eine förmliche Scheidung beantragen, Dein Papa oder sein Rechtsanwalt wird die nöthigen Schritte für Dich thun, und dann wirst Du ruhig in einem kleineren Hause, als dies hier, leben. Du wirst freilich nicht mehr so viel in Gesellschaft gehen können wie jetzt, denn eine geschiedene Frau ist so sehr leicht der bösen Nachrede ausgesetzt, so sehr sie sich auch in Acht nehmen mag," konnte Julia sich nicht enthalten mit großer Genugthuung hinzuzusetzen. Es ist so süß, mit gefallenen Größen, die vor Kurzem noch geherrscht haben, im Staub zu sitzen und unsere Thränen des Mitleids mit den ihrigen zu vermischen.

Maude schluchzte noch heftiger.

„Gesellschaft!" rief sie, „ich hasse die Gesellschaft! Ja, ja, ich weiß was Du sagen willst, Julia, ich bin an einem Abende zu drei Gesellschaften gegangen u. s. w., aber dennoch mag ich sie nicht, kein Mensch mag sie, aber man ist einmal

in den Strudel gerathen und muß sich davon treiben lassen. Wenn man zu Mrs. A.'s Donnerstagen geht, muß man Lady B.'s Freitage auch besuchen oder man beleidigt sie, und ist man ein Mal durchgewesen, muß man öfter hingehen oder es sieht aus, als gefielen Einem die Leute nicht, die man dort trifft. Ladet man die Leute nicht ein, so heißt es, man vernachlässige sie, ladet man fremde Leute ein, so ist man aufdringlich, hat man immer dieselben Leute, so kommen die Gesellschaften in den Ruf der Langweiligkeit und sieht man immer andere Leute bei sich, wird man launenhaft genannt. Ich bin der Welt so satt, Julia!" seufzte Mrs. Tredethlyn, „wenn ich so an einem Herbstabende weit ab von meiner Wohnung zu einer Gesellschaft fahre, beneide ich stets die Leute, die in hübschen kleinen Häusern wohnen und in traulichen Zimmern um sieben Uhr ihren Thee trinken; sie scheinen so glücklich. Ich höre nie die Glocke eines Bretzeljungen — lache nicht Julia, solche Bretzelglocken haben einen ganz eigenthümlichen Ton — ohne zu denken, wie hohl und leer mein Leben ist im Vergleiche zu dem der Leute, welche Bretzeln essen. Ich wäre gewiß viel, viel glücklicher gewesen in einem kleinen Landhause in St. John's Wood mit einem winzigen Garten dahinter und einem noch viel winzigeren davor, in dem Floß hätte umherspringen können. Ich dachte zuweilen," fuhr sie mit leiserer Stimme und einem Anflug von Verlegenheit fort, „Francis und ich würden einander doch noch besser verstehen

lernen und wir könnten noch ein glücklicheres, befriedigerendes Leben zusammen führen und recht viel Gutes thun. Diese Hoffnung ist nun natürlich für immer entschwunden, ich kann seiner nicht mehr ertragen, ich kann ihm niemals wieder vertrauen! o, Julia, ich traute ihm so unbedingt! Ich hatte einen so felsenfesten Glauben zu seiner Güte, daß ich mich verachtete, weil ich nicht besser, nicht mehr seiner würdig war. Und nun muß ich sehen, daß er mich so grausam betrogen hat, daß er von Anfang unserer Ehe an unter verworfenen Menschen ein verworfenes Leben geführt, weil dies seinen Neigungen entsprach, während ich glaubte, meine Gleichgültigkeit treibe ihn aus seinem Hause und ich mir bittere Vorwürfe wegen meiner Pflichtverletzung machte."

In dieser Weise klagte und jammerte die arme Maude stundenlang. Julia war sehr nachsichtig, sehr theilnehmend und mitfühlend sogar, aber sie sprach keine Sylbe, welche Maude's Zorn gegen ihren Gatten beschwichtigt hätte, stellte vielmehr seine Schuld und Unwürdigkeit als ausgemachte Thatsache hin und leerte den Becher des Triumphes bis zur Neige.

Erst am andern Morgen wurde der von Francis in der Bibliothek zurückgelassene Brief seiner Frau übergeben. Sie saß in ihrem Boudoir mit einem unberührten Frühstück vor sich und die mitleidsvolle Julia sich gegenüber, als ihr Mädchen ihr den Brief brachte, den ein Hausmädchen bei Tagesanbruch auf dem Tische des Herrn gefunden hatte. Einige

Stunden später fand Mr. Tredethlyn's Diener das kleine Schlafzimmer hinter der Bibliothek leer und machte die Entdeckung, daß sein Herr die Nacht gar nicht zu Hause zugebracht habe.

Francis Tredethlyn's Brief war sehr einfach stylisirt. Maude öffnete ihn hastig, in der Hoffnung, er werde eine Rechtfertigung des Betragens ihres Gatten enthalten. Aber er erwähnte der von ihm angeblich begangenen Verbrechen gar nicht, sondern beschränkte sich darauf, der Gattin, die ihn niemals geliebt, ein ernstes, freundliches Lebewohl zu sagen. Thränen der Täuschung, der Demüthigung, des Bedauerns rollten beim Lesen dieses Briefes an Maude's Wangen herab. Es war der erste Brief, den Francis, so lange sie verheirathet waren, an sie geschrieben und der Anblick seiner festen, geschäftsmäßigen Handschrift, deren gewöhnliche Regelmäßigkeit durch die Aufregung etwas gelitten hatte, machte einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf sie.

„Mein vielgeliebtes Weib. — Ich schreibe zum ersten Male an Dich, seitdem es mein Vorrecht ist, Dich mit diesem geheiligten Namen anzureden. Könnte ich Dir mit Worten ausdrücken, mit welchem Stolz, mit welchem Glück dieses Vorrecht mich erfüllte, als Deine Hand in die meine gelegt ward, als ich Dich zuerst mit meinem Namen anreden hörte, so wäre ich ein Anderer, als ich bin und dieser Brief hätte möglicherweise nie geschrieben werden brauchen. Ich schreibe, um Dir Lebewohl zu sagen, Maude, und ich glaube, ich kann Dir

keinen bessern Beweis meiner Liebe geben, als den, die Nothwendigkeit einer Trennung zwischen uns anzuerkennen und mich mit dem Gedanken vertraut zu machen, Dein Angesicht auf Erden nie wieder zu sehn.

„Ich will Dir nicht erzählen, wie bald ich Deine Gleichgültigkeit erkannte, wie bald mir eine andere Person bewies, ich flöße Dir Schlimmeres, als nur Gleichgültigkeit, Abneigung und Verachtung ein. Meine Unbekanntschaft mit der Welt und Dein freundliches Wesen hätten mich diese Entdeckung durch eigene Wahrnehmung vielleicht nicht so bald machen lassen, aber es giebt immer ‚gute Freunde', die für uns sehen und entdecken. Ich fand einen solchen Freund. Bist Du vielleicht neugierig, etwas Näheres über diesen Gegenstand zu erfahren, so wende Dich an Rosa Grunderson, sie ist ein gutes, ehrliches Mädchen und wird Dir den Namen des Mannes nennen, der meine Augen öffnete und mich den vollen Umgang meines Elends erkennen ließ. Ich habe, indem ich dies niederschreibe, nicht die leiseste Absicht, Dir einen Vorwurf zu machen, Maude; Du warst für mich immer ein Wesen, viel zu lieblich und erhaben, um den gewöhnlichen Gesetzen, die für gewöhnlichere Naturen Geltung haben, unterworfen zu sein. Als Du mir Deine Hand botest, folgtest Du einem großmüthigen Impulse und ich bin zu tadeln, daß ich in meiner blinden Selbstsucht niedrig genug war, ein Opfer anzunehmen, das Du als Vergeltung einer von Dir gewähnten Verpflichtung zu bringen

bereit warst. Ich kann das Geschehene nicht ungeschehen machen, aber ich kann Dich wenigstens in einem gewissen Grade von den Fesseln befreien, welche Du Dir in der Aufwallung des Enthusiasmus selbst geschmiedet. So lange ich lebe, wird das Bewußtsein, Dich eines glücklicheren Looses, an der Seite eines Deiner würdigeren Gatten zu berauben, ein quälender Schmerz für mich sein; das größte Opfer, welches ich bringe, um das Vergangene einigermaßen gut zu machen, kann Dich nur zur verlaßnen Wittwe eines noch lebenden Mannes machen; aber ich kann Dich wenigstens von der Gesellschaft eines Menschen befreien, dessen Nähe Dir Abscheu und Ekel einflößt. Maude, ich bediene mich nur Deiner eigenen Worte, die Du so kalt, so entschieden ausgesprochen, daß ich toll und feige sein müßte, könnte ich einen Augenblick schwanken, sie in ihrer vollsten Tragweite anzunehmen. Bis diesen Abend konnte ich noch zweifeln, konnte ich mich vielleicht noch mit dem Gedanken beschwichtigen, ein Lügner und Bösewicht habe in Verfolgung seiner eignen niedrigen Zwecke mir vorgespiegelt, daß Du mich verabscheust, aber Dein eigner Mund hat es mir gesagt, ich vermag nicht mehr daran zu zweifeln. Mein Herz, meine Geliebte, mein süßes Leben, das klingt wie ein Vorwurf, aber er ist es nicht, er ist es n i c h t.

„Ich gehe nach Südamerika. Wenn Du diese Zeilen liesest, habe ich wahrscheinlich meine Vorbereitungen dazu schon begonnen, — wenn irgend möglich schiffe ich mich sofort ein.

Von allen jungen Männern, welche England mit jener neuen Welt jenseits des Oceans vertauschten, waren vielleicht für keinen dort mehr Bedingungen für ein erfolgreiches Streben vorhanden, als für mich. Ich sage für immer Adieu den eitlen Zerstreuungen, den wüsten Orgien, in denen ich wohl zuweilen Vergessenheit, aber niemals Glück gefunden habe und beginne ein neues Leben auf einem neuen Felde der Arbeit. Das Vermögen meines Onkels Oliver ist die Wurzel meines ganzen Unglücks und ich werde von dem unnützen Gold nur sehr wenig mit an die jenseitige Küste nehmen. So lange ich arm war, bin ich mir nicht bewußt, mich irgend einer großen Thorheit schuldig gemacht zu haben, seit ich aber reich bin, war mein Leben eine fortlaufende Kette von Mißgriffen.

„Ich schreibe so viel über meine eigene Pläne, weil ich nicht will, daß das Andenken an mich und den Schmerz, den mir vielleicht diese Trennung verursacht, die Heiterkeit Deiner Zukunft trübe und weil ich Dein großmüthiges Herz gut genug kenne, um zu wissen, daß Du glücklicher bist, wenn Du auch mich für glücklich halten kannst. Wenn Du wüßtest, Maude, mit welcher heißen Sehnsucht ich wünsche, das noch vor Dir liegende Leben möge ein heiteres, glückliches sein, würdest Du mir vielleicht das Dir durch meine selbstsüchtige Liebe verursachte Leid verzeihen! Mein armes, großherziges Kind! Mein unschuldiger Engel! Du glaubtest, es sei so leicht, Dein Leben an das eines Mannes zu knüpfen, den Du nicht

liebtest und Du hast Dein Kreuz so still getragen. Ich kann die Kette, die Dich an mich bindet, nicht lösen, aber ich will wenigstens versuchen, sie so leicht wie möglich zu machen, und dann gehe ich ja nach einem Lande, wo Leben und Tod Hand in Hand gehen. Ich nehme mit mir die ganze Abenteuerlust eines Naturmenschen, des Soldaten Gleichgültigkeit gegen Gefahren. Trage Deine Kette geduldig, Geliebte — vielleicht hast Du sie nicht lange zu tragen. Aber höre ein Wort der Warnung von dem Manne, der Dich so unbeschreiblich und bis zu diesem Abend selbstsüchtig geliebt: Du hast einmal vorschnell geheirathet; aber wenn Du einen unwissenden Bauern zum Manne nahmst, so war er wenigstens ein ehrenhafter Mensch. Wenn ich sterbe, Maude, und Du bist frei, eine zweite Wahl zu treffen, so überzeuge Dich, daß der Mann Deiner Wahl etwas von Deinem eignen edlen Charakter besitzt, und nicht blos ausgestattet sei mit jenen Talenten, die Dir gefallen, nicht blos jene oberflächliche leichte Art über Kunst und Literatur zu reden habe, welche für Bildung gilt. Um Deinetwillen, Maude, war es mir sehr darum zu thun, mich zu bilden, und wenn wir mit einander Besuche machten, hörte ich den Gesprächen der Männer sehr aufmerksam zu, denn ich wünschte ihnen die Art und Weise abzulernen, wenn Du aber ahnen könntest, wie leer und gehaltlos deratige brillante Gespräche dem bloßen Zuhörer zuweilen klingen! Ich las öfter des Morgens in meinem Zimmer — Froude, Carlyle, Burton,

Barth u. s. w., hörte des Abends Männer darüber urtheilten und erkannte aus ihren Reden, daß sie keine Seite in dem Buche gelesen, sondern ihre Weisheit aus zweiter Hand aus irgend einer Journalkritik geschöpft hatten.

„Ich sah Dich einmal zusammenschrecken, Maude, als ich ein Fremdwort nicht richtig betonte, sondern es aussprach, wie es geschrieben wird, welchen Unsinn habe ich aber Leute, die sich eines solchen Versehens nicht schuldig machten, über Dinge, die ich verstand, schwatzen hören. Ein Herr sprach einst bei Deiner Mittagsgesellschaft über unser Sträflingssystem, die Transportation und Van Diemensland, daß ich versucht war, aufzuspringen und ihm eins mit dem Vorschneidemesser zu versetzen, und dabei die selbstgenügsame Miene des Tropfes und den Blick stolzer Verachtung, den er mir zuschleuderte, als ich wagte, meine Meinung über den Gegenstand zu äußern. In Südamerika wartet meiner vielleicht Fieber, Krankheit, Entbehrung und Gefahr, aber wenigstens keine hohle, gebildet thuende Gesellschaft. Ich mag auf Azteken stoßen, die mißhandeln, vielleicht ermorden, aber sie werden wenigstens keine kleinen Glasstücke haben, die sie in die Augen klemmen, um ihre Blicke vor mir zu verbergen, sobald ich zu ihnen spreche, und sie werden doch nicht sobald ich ins Zimmer trete die Hälse recken und einander zuflüstern: „Das ist der reiche Tredethlyn! Gott, was für ein Klotz!

„Doch weshalb berühre ich alle diese Dinge, Maude, in

einem Briefe, durch welchen ich Dir Lebewohl sagen will? Nur weil ich Dir zeigen möchte, daß auch die vollkommne Welt, in der Du lebst, ihr schwachen Stellen hat. Wenn mein Tod Dich in Deiner Jugend noch frei machen sollte, so heirathe wieder, Geliebte, ich wünsche es, aber heirathe einen Mann, dessen Treue und Rechtschaffenheit bewährt ist durch ein Leben unbefleckter Ehre, heirathe einen Mann, der seine Zeit begriffen, der der Welt genützt, der etwas gethan hat, denn ein solcher Mann kann kein Schurke sein. Vor allen Dingen, Geliebte, höre und beherzige meine Warnung gegen einen Mann: heirathe nicht Harcourt Lowther.

„Alle Vorrechte, welche Du in Deinen Fesseln genossen, sollst Du auch in Deiner Freiheit behalten. Ehe ich mich einschiffe, werde ich mein Testament machen, durch welches ich Dich zur Haupterbin meines Vermögens einsetze. So lange ich lebe, wird Dein Einkommen groß genug sein, um Dich in dem Style, in welchem Du das letzte Jahr gelebt, fortleben und jedem Impulse Deines großmüthigen Herzens im reichsten Maße Genüge thun zu lassen. Ich werde unbeschränkte Vollmacht hinsichtlich der Verwaltung meines Vermögens in den Händen meiner Sachwalter, Kursdale und Scardon lassen und sie werden, sobald ihnen meine Instructionen zugegangen sind, zu Dir kommen und Dir Deine Lage klar machen. Du wirst die Besitzerin des größten Theils der Einkünfte der cornischen

Besitzungen und der Capitalanlagen sein und weiter keine Mühe davon haben, als dann und wann Deinen Namen zu unterschreiben, wenn die Anwälte dies verlangen. Damit Du in der Zwischenzeit nicht ohne baares Geld seist, lege ich eine Anweisung auf 500 Pfund bei. Mit Deines Vaters Angelegenheiten steht es, wie er mir sagt, jetzt sehr gut und ich kann ihn mit ruhigem Herzen verlassen; für die in seinem Geschäft angelegten 30000 Pfund mag er sich als Dein Schuldner betrachten, Du wirst ihm wohl keine zu harte Gläubigerin sein.

„Und nun, Lebewohl! Ich verlasse Dich mit dem festen Vertrauen zu Deinem edlen Herzen, Deinen guten Grundsätzen. Du bist zu gut und rein, um nicht glücklich sein zu müssen. Fern, fern in den Pampas, wenn ich, unter einer Decke liegend, des Mondes Silberstrahl durch die Oeffnung meines Zeltes fallen sehe, den Wind flüsternd durch das hohe Gras streichen höre, werde ich Dein gedenken und Dich glücklich in den alten englischen Garten in Twikenham auf der Terrasse an der Seite Deines Vaters wandeln sehen. In der pfadlosen Einsamkeit, vielleicht von brennendem Fieberdurst verzehrt und weit, weit von einem Tropfen Wasser, werde ich des blauen englischen Flusses gedenken, doch niemals ohne Dein Bild sich in seinem Strome spiegeln zu sehn. O, Maude, ich habe Dich so heiß, so innig geliebt und jetzt, wo es zum Scheiden kommt, kann ich mich selbst von diesem leblosen Blatte, das ich an

Dich richte, nicht losreißen, als sei es ein langer, letzter Kuß, den ich auf Deine Lippen preßte. Mein süßes Kind, meine Einziggeliebte, Gott segne Dich und nun Lebewohl! Denke meiner zuweilen, doch niemals mit Schmerz. Denke um Mitternacht, wenn Du in einem überfüllten Ballsaal tanzest und die Klänge der Musik und das Stimmgewirr an Dein Ohr schlagen, daß in einer fernen Wildniß ein Mann unter Gottes blauem Himmel kniet und für Dich betet, wie noch für wenige Menschen auf Erden gebetet worden ist; denke zuweilen, wenn sich ein ganz besonderer Frieden auf Dich senkt, dem kühlen Schatten gleichend, den wir so oft am Flusse beim Sonnenuntergang die Gegend einhüllen sahen — denke, Geliebte, daß ich dann sage, ‚Gott schütze und behüte sie gnädig während der Nacht, Gott erfülle ihr Herz mit Frieden und Freude, sie möge schlafen oder wachen!'

„Und so, mein geliebtes, theures Weib, unterzeichne ich mich zum ersten und letzten Male in meinem Leben als Dein treuer Gatte

Francis Tredethlyn."

Julia war aus dem Zimmer in das anstoßende kleine Gewächshaus gegangen, wo immer trockene Blätter abzuschneiden oder Vögel mit frischem Wasser zu versorgen waren. Sie war, so sehr sie auch bei der ganzen Angelegenheit interessirt war, doch zu tactvoll, um dabei zu sitzen, während Maude den Brief ihres Gatten las. Miß Desmond blieb so lange

bei den Kanarienvögeln und Farrenkräutern, als ihr durch die Delikatesse geboten schien und kehrte dann mit dem Anschein äußerster Unbefangenheit zum Frühstückstische zurück; stieß aber dort angekommen einen Schrei aus und flog nach der Klingel. Maude hatte den Brief zu Ende gelesen, die Blätter desselben lagen zerstreut zu ihren Füßen und sie selbst war ohnmächtig in die Sophakissen gesunken.

## Achtes Kapitel.

### Eleanor überfällt Rosamonde.

---

Es ist seltsam, welche Tugenden wir an Dingen zu entdecken vermögen, die uns verloren sind. Maude weinte, aus ihrer Ohnmacht erwacht, so bitter über den Verlust ihres Gatten, als sei er der Mann ihrer ersten Jugendliebe gewesen. Eine junge Dame, erzählte M. de Quincey, sie habe in Gefahr geschwebt zu ertrinken und in diesem Augenblicke ihr ganzes vergangenes Leben wie ein großes Bild vor sich gesehen — ebenso erging es der jungen Frau, als sie den feierlichen Abschiedsbrief ihres Mannes las. In einem Augenblick sah sie das ganze Bild seiner Werbung um sie, ihres Braut- und Ehestandes vor sich und erkannte, wie gut er stets zu ihr gewesen. In dem einen Augenblicke fielen ihr tausend Beispiele — manche recht geringfügiger Art — seiner Güte, seiner Hingebung, seiner alles ertragenden Liebe, seiner geduldigen Selbstverleugnung ein und ihr Herz erfüllte sich mit bitterer

Reue bei dem Gedanken, wie wenig sie alles dessen würdig gewesen.

„Ich hatte kein Recht, seine Liebe wie die meiner Hunde anzunehmen und ihm nichts dafür zu geben," dachte sie. Als sie den Brief ihres Mannes zu lesen begann, lächelte sie darüber, daß er von Trennung sprach und dachte, wie leicht es ihr sein würde, ihre Hand auf seine Schulter zu legen und ihn wieder zu dem alten Platz zu ihren Füßen zurückzubringen. Sie vergaß, während sie dies dachte, gänzlich das Landhaus in Petersham. Aber je weiter sie las, desto mehr erkannte sie den hohen Ernst des Briefes, fühlte, daß er in der That ein Abschiedsbrief war, und da war es ihr plötzlich, als lege sich ein Nebelflor um ihr Auge, als höre sie das Summen sämmtlicher in London thätiger Dampfmaschinen in ihrem Ohr und sie fiel zurück in die Kissen ihres Sophas, weißer, als der weiße Grund des mit Rosen besäten Damasts, den Harcourt Lowther für das Ameublement ihres Boudoirs gewählt.

Unter der belebenden Wirkung einer Flasche Eau de Cologne erholte sie sich sehr schnell und nachdem das Mädchen, welches sehr theilnahmsvoll und sehr neugierig war, die Ursache der plötzlichen Ohnmacht ihrer Herrin zu erfahren, sich entfernt, nahm das Ohr der treuen Julia abermals die Beichte ihrer Freundin entgegen.

Maude las Julia einige Stellen aus dem Briefe vor und fragte sie dazwischen ganz pathetisch, was sie thun solle.

„Er könnte solchen Brief nicht schreiben, Julia, wenn er der wäre, als den Harcourt Lowther ihn schildert," schluchzte sie. „Er sagt ich habe kalt und überlegt zu ihm gesprochen! O, wenn er nur gewußt hätte, in welcher Aufregung ich war! Es muß hier ein abscheuliches Mißverständniß obwalten, und wenn dem so ist, wie ganz verächtlich muß ich ihm gestern Abend erschienen sein! Julia, gieb mir einen Rath, hilf mir! Mein Mann darf nicht nach Südamerika gehn. Ich habe ja noch eine ganze Woche vor mir! Was soll ich thun?"

„Wie kann ich Dir rathen?" fragte Julia. „Ich tappe ja vollständig im Dunkeln — und Du auch. Wenn Mr. Tredethlyn Dir irgend eine Erklärung über seine Anwesenheit in jenem fremden Hause und seine Familiarität mit jener fremden Frau gegeben hätte, so wäre es vielleicht möglich gewesen, daß Du sie annehmen und ihm glauben könntest. Er macht aber nicht einmal den Versuch, sein Betragen zu erklären oder zu rechtfertigen, er übergeht es in einer Weise, die mir, das muß ich gestehen, nichts Gutes anzudeuten scheint. Das Schweigen, Maude, ist für mich ein Eingeständniß der Schuld."

Die arme Maude wandte die von Thränen benetzten Blätter des Briefes nach allen Seiten. Wenn sie nur eine kurze Erklärung der Affaire in Petersham in einem Postscriptum oder einer Parenthese gefunden hätte! Aber es war keine zu entdecken und Mrs. Tredethlyn steckte den Brief in die Tasche

und sah Julia mit einem recht kläglichen Blick an. Unglücklicherweise vergaß sie ganz, daß sie keine bestimmte Anklage gegen ihren Mann erhoben, sondern ihn nur in echt weiblicher Manier in ganz unbestimmten Ausdrücken zur Rechenschaft gezogen hatte.

„Sie ist ein rechtes Kind,“ dachte Miß Desmond, das thränenüberströmte Gesicht und die zitternden Lippen ihrer Freundin mit Erstaunen betrachtend. „Wenn ich ein Paar solcher Ponies in dem Stall hätte, um in den Park zu fahren und ein Paar solcher Grooms, hinter mir zu sitzen, so würde mich die Abwesenheit meines Mannes sehr ruhig lassen und wenn er zehn Jahre hintereinander fortbliebe.“

In ihrer Antwort an Maude sprach sie jedoch ziemlich das Gegentheil von dem aus, was sie soeben gedacht hatte.

„Du fragst mich um meinen Rath,“ sagte sie, „wenn ich Dir den unumwunden geben soll, so muß ich bekennen, daß ich an Deiner Stelle Mr. Tredethlyn's Hand nicht wieder in Freundschaft berührte, ehe er mir nicht eine volle genügende Erklärung über seine Anwesenheit in jenem Garten gegeben hätte. Ich duldete kein Geheimniß in dieser Art und würde denken, daß Geheimniß in dieser Beziehung nur ein anderer Name für Schuld wäre.“

Maude schwieg einige Augenblicke, trocknete ihre Thränen und suchte sich der sehr lebhaften Beileidsbezeugung eines Dachshundes zu entziehen, den der Anblick des Schmerzes seiner

Herrin ganz wild gemacht hatte, dann rief sie mit plötzlicher Energie, die Miß Desmond beinahe erschreckte:

„Ja ich will Deinem Rathe folgen, Julia, Francis soll mir eine Erklärung geben, die er — wie — wie ich überzeugt bin — geben kann.“

Dies war eine Herausforderung, die aufzunehmen Julia viel zu klug war, denn sie sah wohl, daß der Wind, seitdem Maude den Brief gelesen, bedeutend zu Francis Gunsten umgeschlagen war.

„Ich will auf eine Erklärung von Seiten meines Mannes bestehen, ehe ich aber dazu komme werde ich thun, was ich hätte gestern thun sollen. Ich will nach jenem Landhause in Petersham fahren und die Dame sehen, welche gestern Nachmittag mit Francis im Garten gesessen hat. Es ist mein Recht als Frau, die Freunde meines Gatten zu kennen.“

„Du willst die — die Person sehen?“ rief Miß Desmond.

„Ich will.“

„Nun, wenn man es recht überlegt, ist es vielleicht gar kein übler Plan,“ antwortete Miß Desmond nach einer Pause. „Und wenn Du die Person siehst, wirst Du schon etwas Unangenehmes erfahren,“ dachte sie, „es ist nur in der Ordnung, daß Du ein Gegengewicht gegen Deine Pferde und Grooms und Dein schönes Haus hast.“

„Julia, Du wirst mich doch begleiten?“ bat Maude, während sie ihren Hund zur Ruhe verwies. „Nein Floß, heute

nicht. Ich möchte wohl wissen, wie Dir zu Muthe wäre, wenn Du verheirathet wärest und hättest solche Dinge durchzumachen! — Du fährst mit mir nach Petersham, willst Du, liebe Julia?"

„Natürlich begleite ich Dich," antwortete Miß Desmond schnell, „es gehört ja zu meinen Functionen. Wie aber wollen wir hinkommen?"

„Wir fahren in meinem Wagen."

„Mit den Ponies?" fragte Julia boshaft.

Die Ponies waren eine neue Acquisition. Maude hatte beim Anblick der Equipage der Gräfin von Zarborough einen Schrei kindischen Entzückens ausgestoßen und dadurch Francis veranlaßt, sofort zu Tattersall zu eilen und ihr ein Paar schwarze Ponies zu kaufen, welche Harcourt Lowther und Consorten „Klipper" nannten. Man sieht, die Liebe eines unwissenden Mannes ist eine so ordinaire Leidenschaft, daß sie sich in einer so filzigen Weise äußert.

„O Julia," rief Maude, „wie kannst Du denken? Wie werde ich denn mit den auffallenden Ponies fahren, zwei auffallende Grooms hinter mir und einen coquetten Sonnenschirm an meiner Peitsche befestigt, wenn mir mein Herz bald vor Gram bricht."

„Du wirst also in der Barouche fahren?"

„Ja, und ich kann die Equipage in einiger Entfernung von dem Hause warten lassen," sagte Maude, die Hand nach

der Klingel ausstreckend, „wir wollen sogleich fort, liebe Julia — wenn Du schon gefrühstückt hast," fügte Maude hinzu, betrübt auf die Tasse kalter Chocolade und das unberührte Brödchen blickend, das Zeugniß gab von ihrer Unfähigkeit, etwas zu genießen.

Natürlich erklärte Julia, sie habe schon gefrühstückt, so vollständig, wie eine Gesellschafterin beim Kummer ihrer Herrin überhaupt zu frühstücken das Recht habe, ließ sie durchblicken. Die Damen begaben sich daher in ihre Ankleidezimmer und Maude fand ihr Mädchen von einer solchen zärtlichen Besorgniß für ihren Hut und Shawl erfüllt, daß sie sich sogar veranlaßt sah, ihre Herrin bis zur Barouche zu begleiten und sich mit dem nicht grade sehr mittheilsamen Kutscher in ein Gespräch einzulassen.

Die Vertraute in weißem Mousseline hat gewöhnlich keine guten Tage, wenn die Angelegenheiten der Dame nicht besonders stehen, Julia trug jedoch ihre Bürde mit sublimer Geduld. Die in diesem Moment die Unbeständigkeit ihres Mannes beklagende und im nächsten seine aufopfernde Liebe preisende Maude mochte wohl dann und wann eine Prüfung sein, aber sie war doch weit erträglicher, als die unverschämt glückliche Maude, das glänzende, heitere, mit Blumen und Spitzen geschmückte Geschöpf. Julia spielte die Rolle der Vertrauten, während der Fahrt von Stuccoville nach Petersham, in höchst anerkennenswerther Weise und ließ es sich auch mit liebens-

würdiger Anmuth gefallen, in der schattigen Biegung eines Weges und in Gesellschaft des Hundes und des neuesten französischen Romans im Wagen zu warten, während Mrs. Tredethlyn ihrer Rivalin gegenüberzutreten ging.

Maude's Herz zog sich doch etwas zusammen und gab einem Gefühl der Furcht Raum, während sie mit dem hochhackigen Stiefelchen und den garnirten Unterröcken, deren gestickte Arabesken ihren Schatten auf den sonnenbeschienenen Boden warfen, über die staubige Landstraße schritt. Es gab kaum ein unglaublicheres, einen schreienderen, komischeren Contrast bietendes Bild, als die elegant gekleidete Maude Tredethlyn, die unter dem Schutze eines spitzenbesetzten Sonnenschirms allein über die Landstraße ging, um eine Nebenbuhlerin aufzusuchen, und doch war das arme, in tiefster Seele verwundete junge Weib ebenso unglücklich, als ob sie in Sack und Asche einhergeschritten wäre.

Mrs. Tredethlyn ging direkt auf das Landhaus mit dem altmodischen Gitterthor und der Epheubekleideten Mauer zu. Ein weiblicher Instinkt führte sie wie durch Inspiration nach dem Orte, wo sie ihren Gatten an der Seite einer namenlosen, unbekannten Frau so zu Hause gesehen hatte. Das ganze Etablissement, das Maude überblicken konnte, während sie auf Einlaß harrte, hatte den Anstrich höchster Anständigkeit. Da waren keine rosenfarbenen Vorhänge, keine Porzellanblumentöpfe, keine bellenden Schooßhunde und zwitschernden Vögel,

welche man Mrs. Tredethlyn gelehrt hatte, als unzertrennliche Attribute jener andern Welt zu betrachten, die ja in ihren Aeußerlichkeiten nur eine übertriebene Nachahmung der Welt, in welcher sie lebte, sein sollte. Hier trug Alles das Gegräge einer ländlichen Einfachheit, und Maude sah, als sie ihr Auge über den sammetweichen Rasenplatz streifen ließ, eine schlanke, mädchenhafte Gestalt in einem Kattunkleide sich über ein Blumenbeet beugen und neben ihr einen kleinen Knaben mit einer winzigen Gießkanne in der Hand, deren Inhalt er geschäftig auf seine Strümpfchen goß.

Auf Maude's Klingeln erschien an der Thür eine ältere schwarzgekleidete Frau. Sie sah sehr streng und mürrisch aus, wie man es bei Personen, die kleine Kinder warten, sehr häufig findet und war in der That Niemand anders, als die sehr respectable Person aus Chelsea, welche beständig steifen Bombazin trug als Trauer um ihre früheren besseren Tage, die so fern lagen, daß ihre ältesten Bekannten sich ihrer nicht mehr zu erinnern vermochten. Die Person trug Maude's Karte zu der Dame im Kattunkleide und stürzte sich dann auf den kleinen Knaben mit der Gießkanne, den sie unter heftigem Zappeln forttrug.

Maude beobachtete, während sie noch immer außerhalb der Citadelle stand, das kindliche Gesicht der Dame, indem diese die Karte las. Sie erwartete Staunen, Verwirrung, Trotz sich darauf malen zu sehen, alles Andere, nur nicht, was sie

sah, nämlich ein freundliches Lächeln, ein klein wenig Befangenheit und mit einem schnellen Blick nach der Thür eine unwillige Bewegung der Dame mit dem Ruf gegen die jetzt unsichtbare ältere Person:

„Aber Mrs. Clinnock, wie konnten Sie diese Dame draußen stehen lassen? Den Schlüssel! ach, ich sehe, er steckt in der Thür!“ Maude's angebliche Rivalin war über den Rasenplatz geeilt und Eleanor von Rosamonde jetzt nur noch durch das Gitterwerk getrennt. „Liebe Mrs. Tredethlyn, für wie unartig müssen Sie meine Bonne halten, aber es haben hier so viele Leute aus bloßer Neugierde Karten abgegeben und ich bin so scheu vor Fremden — Francis weiß das — denn er hat mich schon so oft gebeten, mich mit Ihnen bekannt machen zu dürfen und erst gestern hat er mir die Einwilligung abgerungen, Ihnen von mir erzählen zu können. Aber ich dachte ja nicht, daß Sie so bald kommen würden,“ fügte Rosamonde hinzu, indem Thränen in ihre unschuldigen braunen Augen schossen. Sie hatte während des Sprechens die Thür geöffnet und Maude eingelassen, so daß die beiden Frauen sich nun Auge in Auge sahen.

Mrs. Tredethlyn's Gesicht war ein treuer Spiegel ihrer wechselnden Empfindungen. Zuerst malte sich darauf nur eine vollständige Bestürzung, dann eine Eiseskälte, ein verächtliches Lächeln umspielte ihre Lippen und ihr Kopf richtete sich so stolz auf, wie es nur immer Eleanor gethan haben konnte,

als sie Lord Clifford's Tochter die angenehme Wahl zwischen dem Giftbecher und dem Dolche ließ.

„Ich sehe," dachte sie, „diese Person versucht meinen Argwohn durch Unverschämtheit zu entwaffnen."

„Es war so freundlich von Ihnen, daß Sie gekommen sind," flüsterte Rosamonde schüchtern. Es fing ihr an, unbehaglich in der Nähe der stolzen Dame zu werden, die kein Wort der Erwiderung auf ihren warmen Gruß gehabt. „Ich dachte nicht, daß Sie so bald kommen würden."

„Nein, das glaube ich wohl," antwortete Maude Tredethlyn; „ich konnte schwerlich denken, daß Sie mich hier zu sehen erwarteten."

Rosamonde-Susanne faltete die Hände und erröthete bis zu den Haarwurzeln.

„Sie sind also auch ungütig wie mein Vater," rief sie traurig, „und glauben nicht, was Francis Ihnen gesagt hat?"

Maude war zu aufgebracht, um den traurigen Ton zu bemerken. Die Eifersucht blickt durch ein Glas, das die einfachsten Dinge in böse drohende Gestalten verwandelt und so sah auch sie keineswegs ein liebliches, schmerzerfülltes Wesen vor sich, sondern glaubte es mit einer schamlosen Abenteuerin zu thun zu haben, welche ihren gerechten Verdacht durch Schauspielerkünste hinwegtäuschen wollte.

„Mit welchem Rechte nennen Sie meinen Mann bei seinem Vornamen?" fragte sie unwillig.

„Mit welchem Rechte," stammelte Susanne erschreckt durch den ärgerlichen Ton, in dem die Frage gestellt war, „wie sollte ich ihn denn sonst nennen? Ich habe ihn mein ganzes Leben Francis genannt, außer als wir Kinder waren, denn da nannte ich ihn Frank. O, er ist so gut gegen mich gewesen, Mrs. Tredethlyn, er weiß, daß meine Heirath eine wirkliche war. Bitte, bitte, sehen Sie mich nicht so kalt an, zweifeln Sie nicht an meinem und seinem Wort. Ich bin eine eben so rechtmäßige, ehrbare Frau wie Sie sind, wenn ich auch keinen Mann habe, auf dessen Arm ich mich stützen kann, wenn auch selbst der Name, den mir mein Gatte gegeben hat, ein falscher sein mag."

Maude starrte mit erneuter Bestürzung in das ernste, traurige Gesicht. Selbst die Eifersucht mußte jetzt darin den Ausdruck vollster Unschuld erkennen.

„Was bedeutet dies Alles?" rief sie endlich, „wer und was sind Sie?"

„Susanne Tredethlyn, Oliver Tredethlyn's Tochter und Francis Tredethlyn's Cousine," antwortete Susanne, an welcher jetzt die Reihe des Staunens war. „Für wen hätten Sie mich denn sonst gehalten, Mrs. Tredethlyn? Francis muß Ihnen doch Alles über mich gesagt haben oder Sie hätten mich schwerlich auffinden können."

„Nein, er sagte mir nichts!" rief Maude, indem sie plötzlich

die erstaunte Susanne umfaßte und sie küßte, wie sie noch nie in ihrem Leben einen Menschen geküßt hatte.

„O, meine Liebe, meine Theure! Sie ist nur seine Cousine, und ich war schlecht genug, zu denken —“

Mrs. Tredethlyn sagte nicht, was sie gedacht hatte, sondern bedeckte Susanne abermals mit Küssen.

„Süßes Kind!“ rief sie, „nein, daß ich auch gar nicht darauf gekommen bin, Sie könnten seine Cousine sein und daß der garstige Mensch mir auch nicht ein Wort davon gesagt hat. Er ließ sich gestern Abend von mir ausschelten, als habe er alle Verbrechen der Welt begangen und leugnete nicht einmal. Sie sehen ihm auch ähnlich, ja, ja, sie sehen ihm ähnlich, wirklich, da ist ein Zug um die Augen, der gleicht ihm. O, wie zärtlich will ich Sie lieben! Ich erinnere mich jetzt, daß Francis Ihrer ein Mal gegen mich erwähnte, aber er war sehr zurückhaltend grade über diesen Punkt und so mochte ich ihn nicht weiter fragen. Sie sind also wirklich seines Onkels Oliver Tochter? Dann sind wir ja Cousinen, beinahe Schwestern — ach, ich hatte nie eine Schwester oder nur eine Freundin, die mir so ganz wie eine Schwester gewesen wäre,“ setzte sie mit einer unwillkürlichen Erinnerung an die ihrer im Wagen harrende Miß Desmond hinzu.

Sie hätte Stundenlang in einem Zuge so fortschwatzen können, so groß war ihr Entzücken, daß ihr Gatte nicht der Bösewicht war, für den sie ihn gehalten hatte, und hörte mit

Freuden Susanne sein Loblied singen, wie er so überaus gut gegen sie gewesen, das hübsche Haus für sie ausgesucht, es so reizend eingerichtet und was der Mutter über Alles ging, ihren kleinen Knaben so lieb habe. Die beiden Frauen gingen mit einander im Garten auf und ab, Susanne erzählte die kurze traurige Geschichte ihres Lebens und empfing von Mrs. Tredethlyn die Versicherung ihrer Liebe und Theilnahme.

Maude wollte Susanne sogleich mit sich nehmen, diese aber wollte um keinen Preis aus ihrer geschützten Zurückgezogenheit, nicht jenseits des sie von lästigen Neugierigen abschließenden Eisengitters.

„Ich kann mich unter den Leuten, mit welchen Sie umgehen, nicht bewegen," sagte sie, „es ist sehr freundlich von Ihnen, mich mitnehmen zu wollen — aber ich könnte mich nie glücklich in der fremden Welt fühlen und Robert und ich wir sind hier so glücklich."

„Und ich kam, um Ihr Glück wie eine böse Furie zu zerstören," rief Maude, „aber sehen Sie, liebe Susanne, aus dem Bösen ist Gutes gekommen, denn nun wir einander kennen gelernt haben, werden wir einander immer herzlich lieben, nicht wahr Susanne? Nenne mich Maude und Du, bitte. Ich habe jetzt recht schwere Sorgen, liebe Susanne, denn Frank ist so beleidigt über mein gestriges Benehmen, daß er mir einen ganz furchtbaren Brief geschrieben, in dem er sagt, er wolle direkt nach Südamerika gehn. Natürlich wird er das

nicht thun, er kann mich doch so nicht verlassen, nicht wahr, mein Herz, das kann er nicht. Ich werde von hier nach Hause fahren und ist er nicht dort, so steige ich gar nicht aus, sondern fahre zu seinen Sachwaltern, den Herren So und So in Gray's Inn, ich werde die Namen schon im Adreßkalender finden, die müssen natürlich seine Adresse wissen, und wenn ich die habe, gehe ich zu ihm, bitte ihn um Verzeihung, daß ich so abscheulich gegen ihn war und morgen kommen wir dann beide zusammen und besuchen Dich, Susanne. Jetzt noch einen Kuß, Liebste, und dann au revoir! ich habe in meinem Wagen eine Freundin zurückgelassen, und wenn ihr Buch nicht sehr interessant ist, so fürchte ich, ihre Geduld auf eine recht harte Probe gesetzt zu haben."

Die beiden Damen umarmten sich, Susanne öffnete die Thür und Maude trippelte von dannen. Der vulgaire Kies schien ihr jetzt ein Wolkenwagen, so verändert waren ihre Gefühle seit der Entdeckung, daß sie ihrem Gatten ein schweres Unrecht durch die ihr von Harcourt Lowther eingeflößte Eifersucht zugefügt hatte.

Julia blickte mit Erstaunen in das veränderte Gesicht ihrer Freundin, die während des Einsteigens sie um Entschuldigung wegen ihrer langen Abwesenheit bat und war noch mehr erstaunt, als Maude, zum großen Aerger des Bedienten, der, wenn die Unterhaltung seiner Herrin interessant wurde, sich

immer gern umblickte und nach etwa herankommenden Fuhrwerken spähte, auf dem Heimwege französisch zu sprechen anfing.

In französischer Sprache theilte Maude ihrer Freundin mit, daß die gefürchtete und gehaßte Nebenbuhlerin zu einer „kleinen Cousine" zusammengeschrumpft sei, zu einem „lieblichen reinen Engel", den Mrs. Tredethlyn schon mit größter Innigkeit ins Herz geschlossen habe. Julia fand es viel schwerer, die theilnehmende Freundin bei der glücklichen, als bei der unglücklichen Maude zu spielen.

Die Glückseligkeit dauerte jedoch nicht lange, denn bei ihrer Ankunft in Stuccoville fand Maude, daß ihr Mann nicht zu Hause gewesen war und als sie nun zum großen Entsetzen des vornehmen Laquaien nach Gray's Inn fahren ließ, wartete ihrer dort eine neue Täuschung ihrer Hoffnungen, denn die Herren Kursdale und Scardon hatten nichts von dem abwesenden Mr. Tredethlyn gehört. Mit niedergeschlagenem Gesichte fuhr Maude, nachdem sie diesen Bescheid empfangen, nach Hause, wollte jetzt selbst von Julia's Theilnahme nichts mehr wissen, sondern verbarg sich in ihren Zimmern, wo sie untröstlich auf- und abging, auf den Ton jedes heranfahrenden Wagens lauschte und dann und wann stehen blieb, um hoffnungslos auf die Einförmigkeit der Straße zu blicken.

## Neuntes Kapitel.

### Verloren.

Während des ganzen traurigen Tages und bis spät in die traurige Nacht hinein, wartete Maude Tredethlyn auf die Rückkehr ihres Mannes. Sie konnte nicht glauben, daß er an der so ernst in seinem Briefe ausgesprochenen Absicht festhalten werde. Sein Entschluß mochte in dem Augenblick, wo er schrieb, immerhin felsenfest gestanden haben, denn er hatte die Epistel unmittelbar nach den von seiner Frau gegen ihn erhobenen ungerechtfertigten Beschuldigungen verfaßt, aber lange ehe die Zeit zur Ausführung kam, mußte er sich eines Bessern besinnen und als getreuer Sklave zu den Füßen seiner Herrin zurückkehren. Auf jeden Fall mußte er doch wenigstens eine Erklärung von Maude über ihr Betragen verlangen.

„Er kann nicht so grausam sein, mich einiger unbesonnener Worte halber zu verlassen," dachte Mrs. Tredethlyn, „er kann

nicht so ungerecht sein, mir nicht einmal Gelegenheit zu einer Erklärung und Vertheidigung zu bieten.“

Als sie jedoch Francis Tredethlyn's Brief ein drittes und viertes Mal durchgelesen, konnte sie sich nicht verhehlen, daß die Entfremdung zwischen ihr und ihrem Gatten vollständig sei. Die ihr von ihrer unklugen Eifersucht eingegebenen Vorwürfe waren von Francis aufgefaßt worden als die Aeußerungen eines verachtenden Abscheus, der einen Punkt erreicht hatte, der nicht länger unter der Maske vornehmer Gleichgültigkeit verborgen werden konnte. Mrs. Tredethlyn ersah aus dem schmerzvollen Briefe ihres Gatten, daß er in ihrem Betragen nur den traurigen Climax seines ehelichen Lebens gesehen, den bisher schweigend getragenen Widerwillen seiner Gattin in Worte gekleidet vernommen hatte und daß der allen einfachen Naturen inwohnende Stolz seinen Ausdruck in dem Abschiedsbriefe gefunden, den sie abermals mit von Thränen verdunkelten Blicken las.

„Er glaubt, ich heirathete ihn nur seines Geldes wegen und habe stets Abneigung und Abschen gegen ihn gefühlt,“ dachte sie traurig. „Ach wenn er wissen könnte, wie oft ich mir bittere Vorwürfe gemacht, seiner hingebenden Liebe unwürdig zu sein — wenn er wissen könnte, wie mein Herz von Tag zu Tag schwerer ward durch die Wahrnehmung, daß die Entfremdung zwischen uns immer mehr wachse! Ich glaubte,

seine Liebe verloren zu haben, aber jedes Wort dieses Briefes athmet die alte Hingebung."

Maude erwachte aus dem kurzen Morgenschlummer, der gewöhnlich einer schlaflosen Nacht zu folgen pflegt, zu einem neuen Tag der Angst und Ungewißheit. Sie sprach jetzt auch zu Julia nicht mehr von ihren Sorgen, dieselben waren zu ernst geworden, um sich darüber zu unterhalten und der freundschaftlichen Theilnahme daran versichern zu lassen. Mrs. Tredethlyn schloß sich in ihr Zimmer ein und wollte Niemand sehen. Sie schützte heftiges Kopfweh vor und diese Angabe war sogar mehr, als ein leerer Vorwand, denn als ihr sie vollständig hinnehmendes Leid ihr erst erlaubte, sich zu erinnern, daß sie überhaupt einen Kopf besitze, fühlte sie auch darin einen dumpfen betäubenden Schmerz, den alle Eau de Cologne ihres Toilettentisches nicht zu lindern vermochte.

Der zweite Tag verging und kein Francis ließ sich sehen. Am Abend schickte Maude einen Boten mit einem Briefe, in dem sie sich erkundigte, ob die Herren Kursdale und Scardon etwas von ihrem Manne gehört oder gesehen, nach dem Büreau der Rechtsanwälte, da aber die Geschäftsstunden schon vorüber waren und die Herren Kursdale und Scardon nicht in Gray's Inn wohnten, so fand der Bote, der auf Antwort warten sollte, nur finstere, verschlossene Räume und mußte unverrichteter Sache zu seiner Gebieterin zurückkehren. Noch an demselben Abende schrieb Maude einen andern Brief, der an Harcourt

Lowther gerichtet war, nur einige eilig hingeworfene Zeilen enthielt und in dem sie alle wichtigeren Worte unterstrichen hatte.

„Lieber Mr. Lowther. — Haben Sie meinen Mann seit vorgestern gesehn? Er verließ Dienstag Abend unser Haus und ich habe ihn seitdem nicht wieder gesehen. Ich bin in schrecklicher Sorge um ihn. Gestern war ich in Petersham und habe die Dame aufgesucht. Wir befanden uns vollständig im Irrthum und ich schäme mich, so thöricht gewesen zu sein. Sie ist eine nahe Verwandte von Frank und sein Benehmen gegen sie zeugt vom höchsten Edelmuth. Bitte, suchen Sie ihn sofort auf und zeigen Sie ihm diesen Brief.

Ganz ergebenst,

„Donnerstag Abend.“ M. T.

Es war dies ein sehr angenehmer Brief für Harcourt Lowther, der ihn am andern Morgen, auf einem harten Sopha liegend, empfing, Kopf und Gesicht jämmerlich zugerichtet durch seinen Fall zwischen zerbrochene Weinflaschen und Gläser.

Er stöhnte laut als er die Zeilen las.

„Ist es wohl eine Möglichkeit aus einem Weibe klug zu werden?“ brummte er. Schreibt sie da nicht, als ob der Klotz ein angebeteter Gatte wäre. Ist das Alles Heuchelei — oder was sonst? Die eifersüchtige Seifenblase ist also zerplatzt und die Dame in Petersham wirklich eine Cousine, und Francis

ist davon gegangen, während ich hier so elendiglich zerschlagen und zerschunden liege, als wäre ich im Kriege gewesen, grade zu der Zeit, wo ich auf dem Platze sein müßte."

Mr. Lowther hatte ein Recht sich zu beklagen; denn er war ein Gefangener. Er war bei dem Ringkampfe mit Francis sehr schlecht weggekommen und hatte sich seit dem so unangenehm beschlossenen Souper unter den Händen des Arztes befunden. Dies war jedoch noch nicht das Schlimmste, am tiefsten nahm sich Harcourt die Entstellung seines schönen Gesichtes zu Herzen. Ein blaues Auge oder eine geschwollene blutunterlaufene Stirn, hält einen Menschen in eben so enger Gefangenschaft, als sei er durch rechtskräftigen Urtheilsspruch dem Tower überliefert. In demselben Augenblicke, wo das von ihm so fein angelegte Netz plötzlich zerrissen ward, wo alle seine bisherigen Anstrengungen nutzlos zu werden drohten, wo der Intriguant die größte Regsamkeit zu entwickeln nöthig hatte, sah sich Harcourt zur Zimmerhaft verurtheilt und wußte, daß lange, traurige Wochen vergehen mußten, ehe er sich wieder in die Welt wagen und die abgerissenen Fäden wieder aufnehmen konnte, aus denen er noch immer ein ihn befriedigendes Gewebe herzustellen hoffte. Man denke sich Paris, in dem Augenblicke, wo er Alles zur Entführung der Helena vorbereitet, plötzlich zur Unthätigkeit verurtheilt durch ganz gemeine Schrammen und Beulen, deren Anblick die Dame vielleicht zum Gefühle ihrer Pflicht zurückgeführt hätte. Harcourt Lowther kam

sich mit dem verbundenen Kopfe unendlich jämmerlich vor, er war ein moderner Simson, aber ohne die Ueberreste von Simsons furchtgebietender Stärke. Zum ersten Male in seinem Leben gestand sich der feine junge Herr, wie grenzenlos abhängig er von seinem schönen Gesichte und welch eine beklagenswerthe Figur er ohne dasselbe sei.

Er fühlte eine ohnmächtige Wuth gegen Roderich, der schon den halben Morgen lang ab und zuging, sich ankleidete, frühstückte, rauchte, Briefe schrieb, und mit den Zeitungen ein viel größeres Geräusch machte, als das Lesen der Tagesblätter nach Harcourt's Ansicht mit sich zu bringen brauchte. Er war frei, nach Beendigung seiner sorgfältigen Toilette zu gehen, wohin es ihm beliebte, während sein jüngerer Bruder auf dem unbequemen Sopha in seiner jammervollen Hülflosigkeit so wüthend wie eine verwundete Hyäne lag. Roderich hatte Harcourt angeboten, zu Francis nach dessen Hotel in Covent Garden zu gehen und für sein Betragen bei der Abendgesellschaft Genugthuung zu fordern, Harcourt hatte aber das freundliche Anerbieten abgelehnt.

„Sobald ich das Haus verlassen kann, werde ich selbst zu ihm gehen," hatte er gesagt. „Sein Reden, er wolle außer Landes gehen, ist ja bloße Aufschneiderei, der bleibt ruhig hier und kriecht jetzt, wo ich nicht bei Wege bin, wieder zu den Schürzenbändern seiner Frau zurück."

Nachdem Harcourt Maude's Brief gelesen, schob er ihn

seinem Bruder zu. „Kannst Du daraus klug werden?“ fragte er. „Was soll das heißen?“

Mr. Lowther der Aeltere hatte durchaus keine hohe Meinung vom weiblichen Charakter. Nach seiner Meinung war die Frau, welche nicht einfältig war, noch etwas weit schlimmeres, als eben einfältig.

„Der Kerl ist also nicht zu seiner Frau zurückgekehrt, nach dieser Seite stehen also Deine Aktien gut,“ meinte Roderich, nachdem er Maude's Epistel gelesen, „er wird nach meiner Ansicht nun wohl mit Dampf in sein Verderben rennen und sich umgebracht haben, ehe noch das Jahr vorüber ist. Die besorgten Erkundigungen der Dame nach dem Gemahl können aber von verschiedenen Seiten aufgefaßt werden. Dieser Brief hat vielleicht nur den Zweck, Dich au courant mit den Stand der Angelegenheiten zu setzen. Unglücklicherweise wird Dich die häßliche Schramme auf der Nase wohl mehrere Wochen lang hindern, Mrs. Tredethlyn Deine Aufwartung zu machen; ich will aber in dieser Angelegenheit einmal brüderlich gegen Dich handeln und heute Nachmittag meine Schritte gen Stuccoville lenken, sofern Dir damit gedient ist. Da jede gute That ihre Belohnung mit sich bringen soll, so ist es vielleicht möglich, daß ich dort mit der reizenden Grunderson zusammentreffe.“

Nach kurzer Ueberlegung erklärte sich Harcourt mit diesem Vorschlage einverstanden. Sein Vertrauen zu der Ehrenhaftigkeit seines Bruder war zwar gleich Null, aber die Interessen

der beiden Antipholi liefen sich in diesem Falle nicht zuwider und so hatte er von Roderich's Intervention nichts zu fürchten.

„Du kannst Mrs. Tredethlyn sagen, ich sei ernstlich krank," sagte er, als sein Bruder zum Fortgehen sich anschickte. „Wenn Du vielleicht einige geschickte Winke hinwerfen könntest über ein schleichendes Uebel — ein geheimes Leid, das eine von Natur zarte Organisation untergraben habe und dergleichen mehr, so würde das freundlich von Dir gehandelt sein. Natürlich habe ich seit Dienstag Abend nichts von Francis Tredethlyn gesehen, was ja auch die volle Wahrheit ist; von Dienstag Abend erwähnst Du selbstverständlich auch nichts — die Pest über ihn!" brummte Harcourt, indem er wieder jenes Kampfes gedachte, der Wunden, die ihm eine zerbrochene Essigflasche beigebracht und der Schmerzen, die ihm deren scharfer Inhalt, der ihm in die Augen geflossen, bereitet hatte. „Du kannst Mrs. Tredethlyn auch zu verstehen geben, ihr Mann sei sicher zu seinen alten Schlupfwinkeln des Lasters und zu seinen Gefährten zurückgekehrt und es sei von ihr thöricht, ihre Angst an einen Menschen zu verschwenden, der sicher nur über ihre Besorgniß spotten würde."

„Lieber Junge, ich habe meinem Vaterlande nicht umsonst gedient," antwortete der Diplomat. „Du magst meiner Discretion eben so wohl vertrauen, wie meiner Fähigkeit, die sich darbietende Gelegenheit bestens zu benutzen. Wer sich eine Unterredung schon vorher zurechtlegt, ist nie im Stande, seinem

Programme gemäß zu sprechen, denn der andere Theil giebt ihm keine Gelegenheit dazu. Derjenige, welcher sich auf die Inspirationen des Augenblicks verläßt, geht immer am sichersten. Der göttliche Hauch ist immer der richtige, freilich kann man den heiligen Wind nicht in gewöhnliche Schädel pumpen. Er kommt aber, lieber Junge, und wird Deinem gehorsamen Diener sicher im entscheidenden Momente nicht fehlen. Ich werde in St. James speisen und Abends einige Gesellschaften besuchen, überlasse Dich mithin Deinen Betrachtungen und Deinen Umschlägen. Adieu."

Der Diplomat hatte jedoch keine Gelegenheit, seinem Bruder durch einige sentimentale Winke über geheimen Gram und Krankheit der Seele zu dienen, denn Maude schickte Julia Desmond, ihn zu empfangen und seine etwaigen Nachrichten über Francis entgegen zu nehmen. Mrs. Tredethlyn wollte Niemand sehen und nirgend hingehen, und Julia war den ganzen Tag damit beschäftigt gewesen, Entschuldigungsbriefe an Leute zu schreiben, deren Einladungen Maude angenommen hatte. Miß Grunderson war auch dagewesen und hatte auf die Rückseite ihrer Karte dringende Bitten mit Bleistift geschrieben, ihre liebe Mrs. Tredethlyn möge sie doch nur auf einige Minuten vorlassen, aber Maude blieb unerbittlich. Es giebt Schmerzen, die zu mildern Freundschaft nicht die Macht hat, und geräuschvolle Freundschaft ist in solchen Zeiten etwas ganz und gar Unerträgliches. Maude schauderte bei dem Gedanken an Rosa's

warme Patschchen und Schulmädchen-Liebkosungen, das gute Mädchen mußte also untröstlich abziehen.

Roderich Lowther wäre recht gern noch etwas länger in Mrs. Tredethlyn's Morgenzimmer geblieben, um sich mit Julia zu unterhalten, deren halbhochmüthiges, halbtrotziges Wesen eine wunderbare Anziehungskraft für ihn hatte, aber die junge Dame gab ihm gar keine Gelegenheit, sich aufzuhalten. Sie hatte seine Taktik Miß Grunderson gegenüber sehr wohl bemerkt und ließ ihn fühlen, daß sie seine Diplomatie durchschaue, aber sie hörte nichts desto weniger sehr aufmerksam auf alle Verdächtigungen, die er gegen Francis vorbrachte und er sah ihre Augen dabei erglänzen.

„Sie wird meine Winke Mrs. Tredethlyn schon überbringen und sie werden durch ihre Interpretation wahrlich nicht verlieren," dachte er, „mithin habe ich dem Jungen einen Dienst geleistet, und da Miß Grunderson nicht hier ist, meinen Morgen verloren."

Diese Betrachtungen mochten es sein, welche bei Mr. Lowther, nachdem er Julia verlassen, plötzlich den Entschluß hervorriefen, Rosa's Papa einen Besuch zu machen. Dort durfte er bestimmt darauf rechnen, die junge Dame zu sehen, und da Mrs. Tredethlyn's Haus überhaupt nicht mehr der Schauplatz schien, wo er seine Heirathspläne weiter verfolgen konnte, so war es schon das Beste, die Angelegenheit durch einen kühnen Schritt zu beschleunigen. Er wußte, daß Grunderson's Haus ganz in

der Nähe war und hatte, obgleich er die Nummer nicht kannte, keine große Mühe, es zu finden, denn er ging unbedenklich auf dasjenige Gebäude zu, das sich von seinen Gefährten durch das lebhafteste Grün seiner Fensterläden auszeichnete, und in dem jeder Gegenstand, den man durch die unverhüllten durchsichtigen Fensterscheiben erblicken konnte, ein recht nagelneues Gepräge trug. Das Grunderson'sche Haus bot die Pracht seines Innern neidlos den Blicken der Vorübergehenden dar, und Mr. Grunderson's prächtiges Speisezimmer mit dem Ameublement von geschnitztem Eichenholz und dem den rothen Maroquinlehnen der Stühle eingepreßten Grunderson'schen Wappen enthüllte seine tiefsten Geheimnisse dem Auge jedes Buttermannes und jedes Fleischerjungen, welche ihre Waare zum Thorweg brachten. Mr. Lowther hätte unter diesen Umständen blind sein müssen, wenn er, während er die Glocke zog, Mr. Grunderson nicht bemerkt hätte, der mit einem sehr substantiellen Luncheon vor sich im Speisezimmer am Tische saß. Das Glück war dem Diplomaten günstig, denn der gastfreie Millionair bestand darauf, daß er in das Speisezimmer geführt ward, zum großen Mißvergnügen Rosa's, die von dem vor ihrem Vater stehenden Lendenstück eine gute Portion auf einem sehr unfashionablen Teller vor sich hatte, und zu deren Linken sich eine gelbe Flasche mit Pickles befand, während zu ihrer Rechten ein recht achtunggebietender Krug zu sehen war. Der Inhalt dieses Kruges und die durch Mr. Lowther's Erscheinen hervor-

gerufene Verlegenheit vereinigten sich, Rosa's Wangen eine sehr lebhafte Färbung zu verleihen, der Diplomat wäre aber kein Diplomat gewesen, hätte er nicht gethan als sähe er weder die Flaschen, noch das Fleisch.

„Setzen Sie sich, Mr. Lowther, und thun Sie, als ob Sie zu Hause wären," rief der gastfreundliche Mr. Grunderson. „Messer und Gabel für diesen Herrn, Thomas, mach schnell! Ich sage Ihnen, Mr. Lowther, das ist hier das delikateste Stückchen Fleisch, was jemals von einem Aberdeenschen Ochsen geschnitten ist, und Sie mögen hingehen, wo Sie wollen, Sie finden kein Stück Vieh, wie so'n schottisches Kurzhorn. Lassen Sie sich ein Schnittchen von dem Aldermans-Stück vorlegen, wie mein Vater immer die Unterschale nannte; er war ein guter Vater, hätte sichs aber wohl niemals träumen lassen, daß ich auf derselben Stelle, wo er vor vierzig Jahren seine Mistbeete anlegte, zu Tische sitzen sollte; damals hätten Sie für den ganzen Grund und Boden hier herum nicht sechs Pfund das Jahr für den Morgen bekommen. Da drüben steht auch Taubenpastete und noch so'n ausländischer Krimskrams, Cotelettes à la papilloten und Hammelrippen à la geschmorte Kartoffeln, ich nenne es, wie's mir in den Schnabel kommt, denn ich bin kein junger Mann mehr und kann ihre Maintenongs und Jardinaires und wie das Zeug heißen mag, nicht behalten, das kann meine Tochter thun. Wir lassen die Leute beim Lunch nicht aufwarten, meine Tochter sagt, es sei nicht Sitte

und ich bin heilfroh darüber, denn mir schmeckt's noch ein Mal so gut, wenn ich nicht so'n paar Kerle habe, die mir jeden Bissen in den Mund zählen und mir immer das geben, was ich grade nicht essen will, obgleich sie sich erfahrne Diener nennen. Da wir nun einmal allie Rousse zu Mittag speisen und unsere Hammelcarbonnade in Fettpapier wickeln und Maintenong nennen müssen, so kann man sich weiter nicht helfen, aber unter uns gesagt, Mr. Lowther, jetzt ist die Zeit, wo ich zu Mittag esse, Du brauchst mich nicht so anzusehen, Rosa, ich mache mir nichts daraus, mag's wissen wer will."

Mr. Lowther, dessen Luncheon gewöhnlich aus einem Glas Selterwasser mit Wein und einem kleinen Biscuit bestand, entging der Gefahr des ihm von Mr. Grunderson dargebotenen Rindfleisches durch ein geschicktes Manövre und nahm sich ein kleines Stück von der Taubenpastete. Ehe er dies jedoch that, ließ er seine Augen an der Wand haften in Betrachtung eines ganz unmöglichen Conglomerats von braunen Felsen und blaugrünem Himmel und gab dadurch Rosa Gelegenheit, das Fleisch, die Flasche und den Krug verschwinden zu lassen und ihre Verlegenheit zu überwinden.

Hierauf ging Alles recht glatt und angenehm. Mr. Grunderson thaute unter dem Einflusse seines Biers, auf das er einige Gläser Madeira setzte, auf und wurde redselig, bis ihm plötzlich die Zunge schwer ward und er in einen Schlummer sank, den er sein Nippchen zu nennen pflegte, der aber ge-

wöhnlich seine anderthalb Stunden dauerte. Mr. Lowther und Rosa waren mithin auf ihre gegenseitige Unterhaltung angewiesen, und es wäre vielleicht schicklich für den jungen Mann gewesen, sich zu entfernen, die offenherzige Rosa nöthigte ihn aber zum Bleiben. Sie war mit den meisten ihrer Schulbekannten auf Besuchsfuß geblieben und machte täglich neue Bekanntschaften, so daß es bei ihr von Besuch nicht leer ward und fast jeden Tag sich eine Theegesellschaft bei ihr zusammenfand. Der Gedanke, den eleganten Diplomaten im Kreise ihrer Freundinnen zu präsentiren, war für Rosa gar zu köstlich, und sobald ihr Papa mit voller Stimme zu schnarchen begonnen, führte sie Roderich in den Salon, wo eine solche Menge von Albums, Riechkissen, eingelegte Arbeitskästchen, schmelzbesetzte Buchzeichen und Nippsfiguren umherstanden, daß damit ein recht ansehnliches Geschäft zu etabliren gewesen wäre. Ein großes Klavier, auf welchem die leichtesten Polkas in goldstrotzenden Mappen lagen, gab Zeugniß von Rosa's musikalischem Talent.

Die Theilnehmerinnen des Theeklatsches, wie Rosa diese Versammlung zu nennen beliebte, fanden sich sehr schnell ein, so daß bald das ganze Zimmer von jungen Damen in blumengeschmückten Hüten und leichten Umhängen von jedem nur denkbaren Gewebe angefüllt war. Das männliche Element war bei diesen Versammlungen sehr in der Minorität und nur vertreten durch jüngere Brüder, welche, gehorsam dem strengen

Befehl der dominirenden Schwestern, gekommen waren und in sehr unbehaglichen Attitüden auf Rosa's fragilen Stühlen saßen, ihren Thee auf die Sammettischdecke verschütteten, sich selten bewegten, ohne etwas herunterzuwerfen und Spuren ihrer schmutzigen Finger in Rosa's Albums zurückließen. Unter diesen Gästen erschien Roderich natürlich als Stern erster Größe und Miß Grunderson stellte ihn mit unbeschreiblichem Stolze zur Schau. Der Theeklatsch währte zwei geschlagene Stunden und Mr. Lowther war einer der Letzten, welche sich entfernten, förmlich mit Löchern im Kopf, wie er nachher seinem Bruder erzählte.

„Man muß sich in diesen schweren Zeiten zu Vielem bequemen, wenn man die Tochter eines Millionairs heirathen will," dachte der Attaché niedergeschlagen, als er gähnend zu Bett ging. „Wenn meine süße Rosa Mrs. Lowther werden sollte, so wird sie ihr penchant für schlechtes Französisch und hochrothe Anzüge aufgeben müssen, aber Theeklatsch in ihrem Besuchzimmer mag sie in Gottes Namen alle Tage haben, wenn ich dabei nur aus dem Spiele bleibe."

## Zehntes Kapitel.

### Zu spät.

Eine lange, traurige Woche schleppte sich langsam hin nach jenem Abende, an welchem Francis Tredethlyn das Haus verlassen, in dem eine Heimath zu finden ihm niemals gestattet worden war. Während dieser ganzen Woche erfuhr Maude keine Sylbe von ihrem Manne, nach Ablauf derselben empfing sie aber einen geschäftsmäßigen Brief von Mr. Kursdale mit der Anzeige, daß Mr. Tredethlyn sich Tags zuvor auf dem Dampfschiffe „der Königsfischer" nach Buenos Ayres eingeschifft habe; zugleich setzte sie der Rechtswalt von den von ihrem Gatten für ihre Wohlfahrt getroffenen Bestimmungen in Kenntniß. Diese Nachricht wirkte so erschütternd, als sei der die beabsichtigte Abreise ihres Mannes ankündigende Brief niemals in ihre Hände gelangt. Bis zum letzten Augenblicke hatte sie geglaubt, wenn die Zeit gekommen sein werde, wo er das Wort zur That machen solle, werde ihn der Entschluß gereuen

und er werde zu ihr zurückkehren, so treu und ergeben wie in den ersten Tagen ihrer kurzen Ehe, wo er mit ihren Hunden spielte und geduldig stundenlang in den Laden eines Modehändlers saß, während sie Bänder und Spitzen auswählte. Sie hatte ihm einen reuevollen Brief geschrieben und denselben an Mr. Kursdale gesandt, mit der Bitte, ihn seinem Clienten zuzustellen, sobald er etwas von ihm erfahre, denn es war ihr als ausgemacht erschienen, daß Francis, selbst wenn er bei dem Entschluß, England zu verlassen, verharren sollte, zuvor eine Unterredung mit seinem Rechtsanwalt haben müsse. Zu ihrem Schrecken erfuhr sie als sie, sofort nach Empfang des Briefes von Mr. Kursdale in größter Eile nach Gray's Inn fuhr, daß eine solche Unterredung nicht stattgefunden habe. Francis hatte mit seinem Anwalt nur schriftlich verhandelt und sein sehr klares präcis gehaltenes Schreiben trug den Datum desselben Tages, an welchem er nach Plymouth abreiste, von wo aus der „Königsfischer" in See gehen wollte.

Der erwähnte Brief war nach Ablauf der Geschäftsstunden im Büreau der Rechtsgelehrten angekommen. Mr. Kursdale hatte ihn mithin erst am nächsten Morgen gelesen und es war kaum zu bezweifeln, daß Mr. Tredethlyn sich zu dieser Zeit schon am Bord des die Anker lichtenden Königsfischer's befunden. Maude machte den Rechtsanwalt zu ihrem Vertrauten. Ein Familien-Advokat ist eine Art von Beichtvater, dem so viele Geheimnisse anvertraut werden, daß er gleich den Jüngern des

heiligen Ignatz von Loyola die Fähigkeit zum Erstaunen gänzlich verloren hat. Die trostlose junge Frau gestand Mr. Kursdale, daß Francis sie und die Heimath in Folge eines unbedeutenden Mißverständnisses verlassen habe (jeder eheliche Zwist wird von den Betreffenden immer als ein unbedeutendes Mißverständniß geschildert) und flehte ihn an, ihr beizustehen, um ihn schleunig zurückzubringen.

„Glauben Sie denn wirklich, daß er sich eingeschifft hat?" fragte sie, „glauben Sie wirklich, er könne so grausam gewesen sein, England zu verlassen, ohne mir nur die Möglichkeit zu gewähren, ihn zum Bleiben zu vermögen?"

Mr. Kursdale schüttelte ernst das Haupt.

„Der an mich gerichtete Brief enthält nichts, was Gleichgültigkeit gegen Ihre Wünsche verriethe," sagte er, „er ist durch und durch ein Geschäftsbrief und doch, von praktischer Seite betrachtet, der stärkste Liebesbeweis eines Gatten, der je zu meiner Kenntniß gelangt ist. Wir Juristen sind praktische Leute und geneigt, nur nach Thatsachen zu urtheilen. Was bei andern Leuten als eine Gefühlssache behandelt wird, erscheint uns ein Rechenexempel und ich muß gestehen, Mrs. Tredethlyn, daß Ihr Gemahl, nach diesem Maßstab gemessen, sich ich höchsten Grade edelmüthig benommen hat."

„Aber mir liegt daran, daß er zu mir zurückkehre," antwortete Maude einfach, „nicht daß ich reich sei oder wie eine Weltdame lebe. Er thut mir schweres Unrecht, wenn er glaubt,

ich hätte ihn um seines Geldes willen geheirathet; ich heirathete ihn, weil er gut gegen meinen Vater war. Glauben Sie, ich könne das Einkommen, das mir mein Gatte durch diesen Brief zur Verfügung stellt, annehmen mit dem Bewußtsein, daß er um meinetwillen die Heimath verlassen habe? Sagen Sie mir, was ich thun soll, Mr. Kursdale? Ich weiß, Francis ist unglücklich und wenige Worte von mir vermöchten Alles wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Was soll ich thun?"

„Wir müssen versuchen ihm diese wenigen Worte zukommen zu lassen, meine liebe Mrs. Tredethlyn," antwortete der Rechtsanwalt heiter. Südamerika ist ja heutzutage nicht außer der Welt und Sie wissen, daß selbst zu Popes Zeiten vermittelst der überseeischen Post ein Seufzer vom Indus bis zum Pol befördert werden konnte. Verlassen Sie sich darauf, Ihr Brief soll so schnell zu Ihrem Manne gelangen, wie dies die Fortschritte der Wissenschaft nur irgend möglich gemacht haben. Soll ich den Brief schicken, den Sie mir bereits zugesandt haben? Vielleicht möchten Sie noch ein Postscriptum hinzufügen, wie? Damen haben solch Penchant für Nachschriften;" fügte der Rechtsanwalt mit mildem Schmerz hinzu, der nach seiner Meinung eine eminent tröstliche Wirkung haben mußte. Es giebt Leute, welche glauben, ein Späßchen sei ein unfehlbares Heilmittel selbst gegen den tiefsten Schmerz.

„Ich werde mit dem nächsten Zuge einen Schreiber nach Plymouth senden," sagte Mr. Kursdale, die Hand auf die

Klingel legend, eben so ruhig, als ob es sich darum gehandelt hätte, einen Boten über die Straße zu schicken. „Wenn durch irgend ein Ungefähr der Königsfischer bei der Ankunft des jungen Mannes in Plymouth noch nicht abgesegelt ist, so hat Ihr Mann den Brief noch vor Abend; ist der Königsfischer fort, so schicken wir das Schreiben mit dem nächsten Postschiffe nach. Im schlimmsten Falle kann Mr. Tredethlyn in sechs bis sieben Wochen zurück sein."

In sechs bis sieben Wochen! Das schien eine sehr lange Zeit, klang aber doch tröstlich, da Maude bei der ersten Nachricht von der wirklich erfolgten Abreise ihres Gatten geglaubt hatte, er sei ihr auf immer verloren. Wie wunderbar ist unsere Intelligenz, den Werth der Dinge zu entdecken, die uns verloren sind! Auf seinen täglichen Geschäftswegen sieht der bescheidene Antiquitätensammler in einem Ladenfenster ein Stück altes Porzellan, ein seltenes Buch, ein Gemälde, einen Schmuckgegenstand von werthvoller Arbeit und nimmt sich vor, eines Tages, wenn er Zeit hat, in den Laden zu gehen und darum zu handeln. Er geht hundert Male gleichgültig vorüber, zweifelt noch, ob das Stück wirklichen Werth besitze, ist noch keineswegs mit sich einig, ob er es überhaupt kaufen soll; plötzlich entdeckt er, daß es nicht mehr da ist, und mit einem Schlage ist das zweifelhafte Figürchen das seltenste Meißner Porzellan geworden, die kleine schmutzige Landschaft ein unschätzbarer Crome, das alte Schmuckstück ein Werk von Benvenuto Cellini's

eigner Hand, der alte Band die verlorne Handschrift des Tacitus. Das Ding ist uns verloren, und wir beklagen nicht nur was es war, sondern was es möglicherweise Alles gewesen sein könnte, und würden hundert Extravaganzen begehen, um es wieder zu erlangen.

In einem ähnlichen Zustande befand sich Maude Tredethlyn, als sie nach ihrer Unterredung mit dem Advokaten nach Hause fuhr, um dort abzuwarten, welche Resultate die Sendung des jungen Mannes nach Plymouth haben werde. Sie wäre selbst nach Plymouth gereist, hätte sie denken können, dort mehr auszurichten, als Mr. Kursdale's Schreiber, aber sie hatte den festen Glauben, wenn es überhaupt Unfehlbarkeit in der Welt gebe, so sei die in dem Büreau eines Rechtsanwaltes von altem Schlage zu finden, und war daher überzeugt, ein von Mr. Kursdale beglaubigter Agent müsse etwas Gutes ausrichten.

Sehr bitter war daher ihre Enttäuschung am nächsten Tage, als sie durch einen Brief des Advokaten benachrichtigt wurde, der Königsfischer sei bei der Ankunft seines Bevollmächtigten in Plymouth bereits seit zwölf Stunden abgesegelt gewesen.

Es blieb Maude jetzt nichts weiter übrig, als die Wirkung ihres Briefes abzuwarten. Sechs oder sieben Wochen scheinen, wenn man sie vor sich hat, eine so unendlich lange Zeit, und es konnte vielleicht noch länger währen, ehe irgend eine Nachricht von Francis sie erreichte. Sie ging zu ihrem Vater, um diesem ihr Leid zu klagen, aber obgleich Mr. Hillary sie sehr

zärtlich aufnahm, verhehlte er ihr doch nicht, daß er ihre Thorheit, die Francis Tredethlyn zu einem so verzweifelten Schritte getrieben, im höchsten Grade mißbillige.

Maude wäre gern nach den Cedars gegangen, um dort die traurige Zeit zuzubringen, aber eine krankhafte Angst, sie könne nicht zur Stelle sein, wenn irgend eine Botschaft von ihrem Manne anlange, hielt sie zurück in der bedrückenden Pracht des großen Hauses in Stuccoville, während alle ihre Nachbarn sich zur Abreise nach brittischen Seebädern, nach der Alpenwelt oder deutschen Spielhöllen rüsteten.

Der Trost, den Mrs. Tredethlyn aus der von Tag zu Tag in London größer werdenden Oede schöpfte, war ein leerer, denn ihre Bekannten fanden, ehe sie ihre Herbstexcursionen antraten, noch hinlänglich Zeit, Mr. Tredethlyn's plötzliches Verschwinden und das Zurückziehen seiner Frau aus der Gesellschaft nach allen Seiten hin zu beleuchten. Das unbedeutende Mißverständniß, das Maude dem Advokaten bekannt hatte, war durch die Vermittlung schwatzhafter Stubenmädchen und müßiger Laquaien, ein Gegenstand der Unterhaltung von ganz Stuccoville geworden, und hatte alle möglichen und unmöglichen Färbungen und Gestalten angenommen. Lautlos und unbeweglich stand Maude oft hinter den faltenreichen Fenstervorhängen ihres Schlafzimmers und sah mit schwerem Herzen auf die glücklichen Familien, welche mit ganzen Ladungen von Regen- und Sonnenschirmen, Reisedecken und Fußsäcken nach den Bahnhöfen fuhren.

Andere Leute scheinen ja immer so glücklich! Das Leben jener lächelnden Familien floß vielleicht auch nicht unter einem Himmel unbewölkter Heiterkeit dahin, aber Maude beobachtete sie doch sehr traurig, und dachte, wie sie und ihr Mann gleich jenem glücklichen Paar da drüben auch in der Abenddämmerung hätten nach Dower abreisen können.

Sie mußte ihn sehr innig geliebt haben oder es wäre kaum möglich gewesen, daß sie sich seine Abwesenheit so sehr zu Herzen genommen. Hätte man sie über den wirklichen Zustand ihrer Gefühle befragt, so würde sie wohl kaum fähig gewesen sein, eine klare Antwort zu geben. Sie wußte nur, daß ihr Gatte stets sehr gut gegen sie gewesen sei, und daß sie seiner hingebenden Liebe mit Vernachlässigung und Gleichgültigkeit gelohnt hatte. Man darf nicht vergessen, daß Maude ein verzogenes Kind war und daß sich in ihre Buße etwas von der unfruchtbaren Reue der verzogenen Kinder mischte, nichtsdestoweniger war ihre Buße eine aufrichtige. Das ganze letzte Jahr war angefüllt von Beweisen der grenzenlosen Liebe ihres Gatten, während sie sich zurückblickend nicht eines Beispiels erinnern konnte, wo ihre Dankbarkeit zu den ihr dargebrachten Gaben im Verhältniß gestanden hätte.

„Die albernen jungen Herren, welche nach den Cedars kamen, machten mich durch ihre leere Schmeicheleien zur Närrin,“ dachte sie reumüthig, „und ich behandelte Frank, wie ich sie zu behandeln gelernt hatte, ich nahm seine großmüthigen

Liebesbeweise so gleichgültig an, wie ihre inhaltlosen Complimente.

Bei dem Rückblick auf ihr vergangenes Leben, vergaß Maude einen schwer ins Gewicht fallenden Factor mit in Anschlag zu bringen, nämlich Harcourt Lowther's Einfluß auf sie. Sie wußte nicht, wie viel von ihrer Gleichgültigkeit gegen ihren Mann auf Rechnung der Sarkasmen ihres ehemaligen Geliebten zu setzen war, ahnte nicht, wie sehr der Intriguant auf ihre kindische Lust an der Geselligkeit spekulirt, um die Kluft zwischen ihr und Francis Tredethlyn zu erweitern. Ihre Vergehen gegen ihren Mann waren hauptsächlich dadurch entstanden, daß sie gar nicht zu sich selbst kam. Sie hatte keine Zeit gefunden, sich mit den Neigungen ihres Mannes vertraut zu machen, keine Zeit, ihn durch ihre Gesellschaft zu heben und zu verfeinern, keine Zeit, ihm irgend eine Erwiderung zu geben für seine Liebesbeweise, die er in der Gestalt von Diamanten, indischen Shawls, Equipagen und theuern Pferden beständig an sie verschwendete, und was das Schlimmste war, sie hatte keine Zeit gefunden, sich zu unterrichten, wie er lebe und in welchen Kreisen er das Glück suche, das ihm in seinem Hause zu bereiten sie sich nie bestrebt hatte.

„Sobald er zu mir zurückkehrt, werde ich ihn bitten, den Ankauf der Besitzungen in Berkshire abzuschließen,“ dachte sie, „dann werden wir im Stande sein, ein neues Leben, fern von dem Strudel der großen Welt zu beginnen, ich kann dort mit

ihm zur Jagd fahren und selbst den Ställen ein Interesse abgewinnen. Die Ställe auf dem Lande sind so hübsch und es ist so reizend, ein Lieblingspferd über seine Stallthür hinwegschauen zu sehen, mit einer großen gefleckten Katze neben sich auf dem hölzernen Gitterwerk und Geisblatt, das über seinem Kopf wächst. Hier in London mag man ja aber kein Pferd im Stall sehen, denn man kann nicht dahin kommen, ohne schreckliche Männer in Hemdärmeln und schmutzige Frauen, die Wäsche aufhängen, in nächster Nähe zu haben," dachte Mrs. Tredethlyn in lebhafter Erinnerung an die Aussicht, welche das mattgeschliffene Glas ihrer Hinterfenster nicht vollständig zu verbergen vermochte.

Während aber Maude Tredethlyn voll Reue der Vergangenheit gedachte und heitere Pläne für die Zukunft entwarf, während sie die Tage zählte, welche bis zu Francis Rückkehr noch verstreichen mußten, fest überzeugt, ihre demüthigen Bitten müßten den Weg zu seinem Herzen gefunden haben, während sie Tag und Nacht betete, Gott wolle ihn gnädig in Gefahr und Sturm beschützen, nahm sie eines Tages, als sie schweigend an ihrem einsamen Frühstückstische saß, die Times zur Hand und das Erste, was ihr in die Augen fiel, war die Nachricht, daß der Königsfischer ein Raub der Flammen geworden sei, und sämmtliche Mannschaften, wie Passagiere dabei ihren Untergang gefunden hätten.

## Elftes Kapitel.

### Gänzlich mißlungen.

Roderich Lowther war verschiedene Male in Stuccoville gewesen und hatte dort durch Julia Desmond sowohl von Francis Tredethlyn's Einschiffung gehört, wie auch den Namen des Schiffes erfahren, auf welchem er die Reise machte. An demselben Tage, wo Maude die furchtbare Nachricht in der Times las, brachte dasselbe Blatt sie auch Harcourt Lowther. Der Intriguant wurde todtenbleich, als ihm sein Bruder die kurze Schilderung einer jener Katastrophen vorlas, welche sterbliche Reisende zuweilen ereilen und sie belehren wie schwach doch die Herrschaft der Menschen ist über jene wunderbaren Mächte, welche die Wissenschaft zu ihren Diensten gezwungen. Der hartherzigste Bösewicht, der mit der größten Kaltblütigkeit den Plan zum Verderben eines Gefährten entworfen, muß doch die Bisse des Gewissens in dem Augenblicke empfinden, wo er erfährt, daß die Hand, welche er so oft in Freundschaft gedrückt,

nun wirklich kalt sei. Für Harcourt Lowther war der reiche Exsoldat nie etwas Schlimmeres gewesen als ein Hinderniß; dasselbe war nun aus dem Wege geräumt, daran ließ sich nicht zweifeln. Halbwegs zwischen dem Orte, von dem er abgesegelt und dem, nach welchem er bestimmt war, hatte den heiter durch die ruhigen Fluthen segelnden Königsfischer ein schlimmerer Feind, als Sturm und Wetter überfallen und Alles am Bord dem Untergange geweiht. Ein Stück verkohlten Holzes, daran noch der Name des Schiffes zu lesen war, hatte ein heimwärtssegelndes Fahrzeug aufgefischt, auf einem andern hatten die Passagiere aus weiter Ferne das brennende Schiff sich wie einen Gluthballen gegen den vom Mondlicht übergossenen Horizont abheben sehn. Dadurch und durch mehrere andere Anzeichen war das Schicksal des Dampfschiffes bekannt und mehr als hundert englische Familien in Trauer versetzt worden um verlorne Freunde und Verwandte.

Nachdem der ihm durch diese plötzliche Nachricht verursachte erste Schreck vorüber war, stieß Harcourt Lowther einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus.

„Es war des Menschen eigne Schuld,“ murmelte er, „hätte er nicht Streit mit mir angefangen, wäre dies niemals geschehen. Und er ist wirklich todt! Armer Kerl, er war, wenn man's recht nimmt, gar kein so übler Geselle. Besser so zu sterben, als am Delirium tremens,“ fügte Mr. Lowther mit einem flüchtigen Blicke auf eine schlanke Flasche hinzu, welche

jetzt seinen Tisch recht häufig schmückte. „Meine Maude ist also frei — endlich! Weißt Du, Roderich, mir ist, als wären seit meiner Rückkehr von Van Diemens Land zwanzig Jahre vergangen, und jetzt, da das Glück sich mir zuzuwenden scheint, habe ich das Gefühl, als besäße ich kaum noch die Kraft, es zu nützen. Roderich!“ rief der Patient mit einer Heftigkeit, die seinen Bruder erschreckte, „sagte Dir Folson, daß mein Kopf von dem häßlichen Falle irgend eine ernstliche Verletzung davon getragen? Ich weiß, Ihr habt über mich gesprochen. Ich hörte Euch gestern zusammen flüstern, als ich im Zimmer nebenan im Halbschlummer lag.“

Mr. Folson war der Arzt, der Harcourt Lowther nach seinem Handgemenge mit Francis behandelt und seine ganze Geschicklichkeit aufgewendet hatte, das schöne Gesicht, ohne welches sein Patient eine so erbärmliche Creatur gewesen wäre, zu erhalten.

„Folson sprach sehr wenig über die Verletzungen, die Du bei dem Falle erhalten,“ antwortete der Attaché sehr kühl, „aber er sagte mir, es sei dringend nothwendig, daß Du Dich im Genusse geistiger Getränke beschränkest oder die Folgen könnten sehr übel für Dich sein.“ Mr. Lowther machte bei diesen Worten eine sehr bezeichnende Geberde nach der auf dem Tische stehenden Flasche. „Während Du den Trebethlyn lehrtest, sich zu Tode zu trinken, hättest Du doch lernen sollen, wie man am Leben bleibt, indem man sich des Trinkens enthält.

Ich möchte Dir nicht gern unangenehme Dinge sagen, aber Du mußt wirklich Deinen intimen Umgang mit der Branntweinflasche abbrechen, wenn Du jetzt, wo Mrs. Tredethlyn eine reiche Wittwe ist, die Gelegenheit nützen willst. Wenn Du nicht ordentlich auf dem Flecke bist, lasse ich die Grunderson laufen, und mache Dir Concurrenz."

Harcourt lächelte überlegen.

„Ich fürchte Dich nicht, und zwar aus mehr als einem Grunde," sagte er. „Maude ist ein eigenthümliches Wesen, und mir kommt zuweilen die Befürchtung, als stünde meine eigene Chance nicht ganz so gut wie ehemals. Goethe sagt: ‚Was man in der Jugend sich wünscht, das hat man im Alter die Fülle.' Wenn ich vielleicht ein alter schlottriger Geselle von siebzig Jahren bin, und mir weder aus einem hübschen Vermögen noch aus einer schönen Frau mehr etwas mache, habe ich wahrscheinlich Beides. Meine Seele ist betrübt, Roderich, jetzt wo das Glück mir endlich zu lächeln scheint, bin ich nicht mehr der Mensch, der ich war. Vielleicht fange ich aber auch nur Grillen in der Einsamkeit dieses abscheulichen Nestes hier. Weißt Du was, da die häßliche Schmarre auf meiner Stirn sich nun in eine romantisch aussehende Erinnerung an Thaten der Tapferkeit verwandelt hat und die verschiedenen Farben meines Gesichtes in eine interessante Blässe übergehen, so möchte ich Dich bitten, mir ein Pferd bei Parson zu bestellen, damit ich einen Ritt in den Park machen kann. Ich werde

zu dieser Zeit des Jahres nicht vielen Leuten darin begegnen und die frische Luft wird mich schon wieder zu einem andern Menschen machen. Wir treffen uns dann bei —" Harcourt nannte einen Restaurant, bei dem die Brüder gelegentlich zu Mittag zu essen pflegten.

„Nein, ich danke. Ich esse bei Grunderson's."

„Déjà! Wir gehen schnell, mein Freund!"

„Wenn Deine militairische Erfahrung sich weiter erstreckt hätte, als auf die Bewachung deportirter Sträflinge, so würdest Du wissen, daß, wenn die Belagerer schwach sind, eine Festung schnell genommen werden muß oder man nimmt sie gar nicht ein. Ich erklärte mich heute Morgen gegen Rosa. Sie ist entzückt von dem Gedanken, an fremden Höfen in recht schreiendem Rosenroth zu paradiren. Das arme Kind, wie ich sie zustutzen werde! Es steht uns Beiden eine recht harte Zeit bevor, bis ich es dahin gebracht haben werde, daß man ihr die Handelsgärtnerei nicht mehr anriecht! Ich werde heute Abend mit Papa Grunderson sprechen, wenn er beim Wein sitzt. Er consumirt jeden Abend eine ganz anständige Portion Portwein, und setzt dann das Geschäft in Erinnerung an seine früheren Jahre in einem benachbarten Wirthshause mit Branntwein und Wasser fort. Rosa sagt mir, er sei ein gutes altes Haus, ich würde bei ihm auf nicht viel Schwierigkeiten stoßen."

„Du beabsichtigst also alles Ernstes zu heirathen?" fragte Harcourt gedankenvoll.

„Beabsichtige alles Ernstes zu heirathen! Natürlich thue ich das. Es giebt ja gar keinen andern Weg, meine Vermögensverhältnisse zu verbessern. Und Rosa wird auch gar nicht so unangenehm sein, wenn sie erst gehörig zugestutzt ist.“

„Ich dachte nur, Du nähmest doch noch eine gewisse Rücksicht auf — jene andere Person.“

Der Diplomat warf seinem Bruder einen finstern Blick zu.

„Ich dächte, ich hätte Dir schon gesagt, daß ich diesen Gegenstand nicht besprochen haben wolle,“ versetzte er hochfahrend. „Ich bitte ein für alle Mal, ihn fallen zu lassen. Ich könnte, wenn ich mich unnütz machen wollte, auf sehr viel unangenehme Dinge in Deinem Leben zurückkommen; ich rechne Dir Deinen Mangel an Delikatesse indeß nicht zu, sondern halte ihn der Lebensweise, die Du sechs Wochen lang geführt, zu Gute. Ich werde nach der Reitbahn mit herangehen, und Dir ein Pferd schicken und wenn ich Dich hier wiederfinden sollte, wenn ich nach Hause komme mich anzukleiden, so werden wir uns schon besser verstehen. A bientôt.“

Harcourt Lowther machte seinen Spazierritt in den Park und stellte die Kräfte des Miethpferdes auf eine harte Probe. Es war dunkel, ehe er sich wieder nach der Stadt wandte, und zwar verließ er den Park durch das Prinzenthor und ritt langsam durch die jetzt verödete Pracht von Stuccoville. Er passirte die Straße, in welcher Francis Tredethlyn's Haus lag; hier und da schimmerte schwacher Lichtschein aus den

Fenstern des zweiten Stockes, aber die Besuchs- und Speisezimmer waren dunkel und leer.

Harcourt Lowther legte sich, indem er zu den schwach erleuchteten Fenstern aufsah, die Frage vor, ob Maude's Herz, jetzt, wo es von den Fesseln einer Convenienzheirath befreit sei, wohl wieder zu dem Jugendgeliebten zurückkehren werde. Er fühlte sich seltsam gequält durch widerstreitende Gedanken, und fand es nicht ganz leicht, seine sehr geringe Meinung von weiblicher Beständigkeit und seine sehr hohe Meinung von seinen eigenen Vorzügen in ein richtiges Gleichgewicht zu bringen.

„Sie hat mich geliebt," dachte er, „und man sollte denken, meine Macht über sie müsse jetzt stärker sein als ehemals. Ich habe ganze Fächer voll Mädchenbriefe von ihr, sämmtlich angefüllt mit den Betheuerungen einer ewigen Treue und der festen Zuversicht, daß unser im Schooße der Zukunft noch ein glückliches Leben vereinter Liebe warte. Die glückliche Zukunft ist jetzt zur Gegenwart geworden, meine Maude, Du bist frei und reich, wir können mithin jetzt unserm Luftschlosse einen soliden Ausbau geben und recht anständig darin leben."

Während Mr. Lowther indeß durch die menschengefüllten Straßen heimwärts ritt, war es ihm unmöglich, diese Gedanken weiter fortzuspinnen, denn unwillkürlich drängte sich dazwischen das Bild eines brennenden Schiffes und im Vordergrunde der nächtlichen Schauerscene erblickte er, mit Feuer und Wasser

kämpfend, die Gestalt eines Mannes, den er Freund genannt hatte.

„Ich bin froh, daß ich an seinem Einfall, zu Schiffe zu gehen, unschuldig bin," dachte Mr. Lowther, indem er die ihn bedrückenden unbehaglichen Vorstellungen von sich abzuschütteln suchte. „Ich hatte keinen Theil an der unsinnigen Fahrt nach Buenos Ayres und brauche mir wegen des Geschehnen keine Vorwürfe zu machen. Wäre er übrigens auch glücklich dort angekommen, hätten ihn Pocken oder Fieber doch bald hinweggerafft."

Es verging beinahe eine Woche, ehe Harcourt Lowther eine Annäherung an die Frau versuchte, welche einst seine Verlobte gewesen, und die jetzt frei war, das gebrochene Gelübde zu erneuern, sobald ihr nur der Anstand gestattete, zur Wahl eines zweiten Gatten zu schreiten. Der Intriguant brannte, sich seines Sieges zu vergewissern. Eine Unterredung mit Maude, ein Blick in ihr Antlitz schien ihm hinreichend, um zu erfahren ob seine Macht über sie noch ungebrochen, ob er seines künftigen Glückes sicher sei. Mit dieser Gewißheit glaubte er sich begnügen und sich in bescheidener Ferne halten zu können, bis die Gesetze der guten Gesellschaft ihm gestatteten, seinen Platz an ihrer Seite als ihr begünstigter Bewerber einzunehmen. Aber, er wollte, er mußte seiner Sache erst sicher sein. Eine nervöse Unruhe, die seinem Temperament sonst ganz fremd gewesen, war mit der Nachricht von dem Untergang des Königs-

fischers über ihn gekommen, er war unfähig in einem Zustande des Schwankens zu verharren und entschloß sich eines Morgens, alle Rücksichten bei Seite zu setzen und einen Besuch in Stuccoville zu machen.

Der Diener sagte ihm, Mrs. Tredethlyn sehe Niemand, wenn es ihm aber gefällig wäre, so würde Miß Desmond ihn empfangen.

Es war ihm gefällig und er wurde in das Morgenzimmer geführt, wo Julia schreibend an einem kleinen Tische in der Nähe des Fensters saß. Von dem Morgenzimmer führte eine Thür in Maude's Ankleidezimmer, und als Harcourt durch die eine Thür trat, erschien eine schwarzgekleidete Gestalt mit bleichen, vergrämten Zügen in der andern.

Es war Maude — so verändert, daß den Intriguant bei ihrem Anblicke ein plötzliches Gefühl der Qual durchzuckte, das vielleicht im ersten Augenblicke durch die Reue hevorgerufen ward, sich aber sofort in eifersüchtigen Zorn verwandelte.

War der Verlust ihres Gatten für sie ein so tiefer Schmerz, daß er sie dergestalt verwandeln konnte?

Sie hatte den Eintretenden bemerkt und wollte sich zurückziehen, er aber eilte auf sie zu und ergriff sie bei der Hand.

„Maude!“ rief er leidenschaftlich, „ich muß mit Ihnen sprechen, Sie werden mich doch nicht wie einen Fremden behandeln wollen.“

Sie versuchte, ihm ihre Hand zu entreißen, er aber hielt

sie fest und zog sie ins Zimmer, und zu gleicher Zeit ging Julia, die sich bei seinem Eintritt erhoben hatte, ruhig zu der andern Thür hinaus. Maude und Harcourt waren allein.

„Was könnten Sie mir zu sagen haben?“ fragte Mrs. Tredethlyn. „Es ist grausam von Ihnen, sich mir in dieser Zeit mit Gewalt aufzudringen. Ich habe Kummer genug, ohne daß ich noch durch Ihren Anblick gemartert zu werden brauchte.“

Harcourt Lowther war wie versteinert.

„Gemartert durch meinen Anblick!“ wiederholte er.

„Ja,“ antwortete Maude unwillig. „Ihre Schuld ist es, daß mein Mann von mir ging. Sie haben den bösen, völlig unbegründeten Argwohn gegen ihn in mein Herz gesäet. Wenn Sie mich nicht daran verhindert hätten, wäre ich, wie es meine Absicht war, nach dem Landhause in Petersham zurückgekehrt und hätte die Thorheit meiner, mir durch Sie, einzig durch Sie eingeflößten eifersüchtigen Einbildungen entdeckt. Als ich Francis erblickte, war mein erster Impuls, ihn bei seinen Namen zu rufen, erst Ihr Benehmen erfüllte mich mit albernen Befürchtungen. Weshalb vergifteten Sie mein Gemüth gegen den besten Gatten, den je eine Frau besessen? Wie konnten Sie so schlecht sein, seine vertrauende Freundschaft mit solcher boshaften Verrätherei zu vergelten?

„Weil ich Sie liebte, Mrs. Tredethlyn, und glaubte, Ihr Gatte habe sich eines Unrechts gegen Sie schuldig gemacht.

Konnte ich ein nachsichtiger Richter seines Betragens gegen Sie sein — ich, der Sie so leidenschaftlich geliebt hatte und ihm aufgeopfert worden war? Sie fragten mich und ich antwortete. Können Sie vergessen haben oder leugnen, daß ich nur widerstrebend sprach? Sie lassen den Kopf sinken, Mrs. Trebethlyn, ich sehe, daß Sie sich dessen erinnern."

„Ja," antwortete Maude schmerzlich, indem sie in einen Stuhl sank, „ich erinnere mich; ich zwang Sie zu sprechen. Es war von Anfang bis zu Ende meine eigene eifersüchtige Thorheit; wenn Andere an ihm zweifelten und ihn verdächtigten, hätte ich ihm vertrauen sollen. Wie jämmerlich lohnte ich ihm seine grenzenlose Liebe, wenn ich ihm nicht einmal mein Vertrauen schenken konnte!" Sie schwieg einige Augenblicke und versank in Gedanken. Harcourt Lowther konnte sehr wohl bemerken, daß sie sich mit ihrem Gatten und nicht mit dem vor ihr stehenden ehemaligen Geliebten beschäftigte.

Plötzlich blickte sie auf, als erinnere sie sich jetzt erst wieder seiner Anwesenheit und fragte kalt: „Hätten Sie mir sonst noch etwas zu sagen?"

„Ob ich Ihnen sonst noch etwas zu sagen hätte! Sind Sie wahnsinnig, Mrs. Trebethlyn, daß Sie eine solche Frage an mich richten? Sie werden mir vielleicht vorwerfen, ich habe das Decorum verletzt, indem ich so zeitig zu Ihnen kam, aber ein Mann, der so viel durch die Frau, welche er liebt, gelitten hat, wird sich doch wahrhaftig durch das Decorum nicht ab-

halten lassen, zu erscheinen, wenn die Stunde gekommen ist, wo er Sühne für das ihm zugefügte Unrecht beanspruchen kann. Ich achte Ihren Schmerz um das schreckliche Schicksal Ihres Gatten, aber ich würde Sie verachten, wenn Sie eine so falsche Prüde wären, daß Sie sich den Anschein geben, als hätten Sie vergessen, was Sie mir schuldig sind."

Maude sah ihn an, mit einem Blicke, wie sie ihn noch nie auf ihn gerichtet hatte. Erstaunen, Unwillen, Abscheu prägte sich in ihrem Gesichte aus. Er hatte sein Netz gewoben, um darin eine leichtsinnige, vergnügungssüchtige Frau zu fangen und jetzt erhob sich plötzlich ein Weib vor ihm, das in seiner Kraft und Reinheit die ihm von dem Intriguanten angelegten Fesseln wie Spinnweben von sich streifte.

„Bin ich Ihnen etwas schuldig?" fragte sie stolz. „Was wäre denn das?"

„Die Erfüllung Ihres gebrochenen Versprechens. Ich habe gewartet, Maude, sehr geduldig gewartet. Ein Anderer hätte sich für Ihre Unbeständigkeit gerächt, indem er Ihnen bewiesen hätte, daß auch er unbeständig sein könne. Hoffnungslos, doch geduldig habe ich Ihnen Beweise einer uneigennützigen Liebe gegeben, wie sie unter allen Opfern, welche je Männer für die Frau ihrer Wahl gebracht, wohl nicht leicht ein Beispiel haben dürfte. Jetzt, da Sie frei sind, verlange ich eine Sühne für die Vergangenheit, meine Belohnung für meine Geduld. Sagen Sie mir, daß die Vergangenheit in Ihrer Erinnerung

nicht ganz erstorben — daß die zärtlichen Betheuerungen, die mich in meiner Verbannung trösteten, nicht gänzlich leer und nichtig waren. Warum sehen Sie mich so an? Bin ich von Anfang an der Spielball einer Coquette gewesen, Mrs. Tredethlyn, und macht Ihres Gatten Tod Sie nur frei, mich zum zweiten Male zu betrügen? Bin ich jahrelang getäuscht worden durch eine Frau, die mich niemals geliebt hat?"

„Nein, Mr. Lowther," antwortete Maude sehr ruhig, „ich habe Sie geliebt, ich blicke zurück und staune über mich selbst, wenn ich mich erinnere, wie tief und innig; aber meine Liebe starb — eines sehr plötzlichen Todes."

„Als Sie die Vortheile einer reichen Heirath für die bettelarme Tochter eines Bankerotteurs erkannten!" rief Harcourt.

„Nein; meine Liebe für Sie mag vielleicht eine jugendliche Thorheit gewesen sein, aber nur Gott weiß es, wie tief ich für Sie empfand, wie willig ich Ihnen in Ihr Exil gefolgt wäre, auf meinen damaligen imaginairen Reichthum aus Liebe für Sie verzichtet hätte, wenn Sie dies nur von mir verlangt hätten. Aber Sie verlangten das niemals; Sie wollten die Frau nicht ohne das Vermögen. Als Sie nach England zurück kamen und mich als die Verlobte eines Andern fanden, im Begriff, wie Sie glaubten, mich in einer conventionellen Heirath aufzuopfern, da war noch Zeit, die Erfüllung meines Versprechens von mir zu fordern, Mr. Lowther. Ich liebte Sie damals; es hätte nur eines Wortes von Ihnen bedurft, so

hätte ich Francis Tredethlyn die Wahrheit gesagt und ihn gebeten, mich frei zu geben. Er war viel zu großmüthig, als daß er mir eine Bitte nicht gewährt hätte. Wenn ich aber so gehandelt hätte, würde ich meinen Vater beleidigt und Ihnen keine Mitgift zugebracht haben, ohne diese wollten Sie mich aber nicht, Harcourt. Der ehrenhafte Zorn eines uneigennützigen Liebenden fand in Ihrem Munde nie einen Ausdruck. Sie begnügten sich damit, bei Ihrem ahnungslosen Nebenbuhler die Rolle eines Freundes und Vertrauten zu übernehmen und erst jetzt, wo ich Muße gefunden, über mein vergangnes Leben nachzudenken, lernte ich völlig verstehen, wie unehrenhaft es war, ihn in Unwissenheit über unser früheres Verhältniß zu lassen. Ich liebte Sie, als Sie nach England zurückkehrten, Harcourt; es war ein harter Kampf, den die Pflicht gegen meine ungeschwächte Jugendliebe zu kämpfen hatte. Ich betete Tag und Nacht zu Gott, daß er mir Kraft geben möge, meine Pflicht zu erfüllen gegen den Mann, welcher Rechte auf mich besaß, von denen Sie sich nichts träumen ließen. Ich betete um Kraft, Ihr Bild aus meinem Herzen reißen zu können, und mein Gebet ward erhört. Meine erste, kindliche Liebe starb an meinem Hochzeitstage, Harcourt, als Sie daneben standen und mich mit Francis Tredethlyn vermählen sahen. Seit jener Stunde sind Sie mir nicht mehr gewesen, als jeder andere Mann, der mir die gesellschaftlichen Aufmerksamkeiten erwies, die zu empfangen ich mich berechtigt glaubte. Hätte

ich in Ihrem Betragen jemals mehr gesehen, Mr. Lowther, so würden Sie mich stets bereit gefunden haben, meine Stellung zu wahren."

„Der Welt hat es beliebt, ein gut Theil mehr, als die conventionelle Höflichkeit in meinen Aufmerksamkeiten gegen Sie zu sehen," antwortete Harcourt. Er hatte sein Spiel verloren und war in dem Augenblicke, wo er zu dieser Ueberzeugung gelangte, umbekümmert um die Art und Weise, wie er es zu Ende brachte. Wie kann der Whistspieler, der sich geschlagen sieht, noch viel darauf achten, in welcher Ordnung er die paar letzten, nichts bedeutenden Karten des verlornen Rubbers ausspielt?

„Die Leute sind so gütig gewesen, uns zum Gegenstande recht eingehender Unterhaltungen zu machen, Mrs. Trebethlyn," fuhr Harcourt fort. „Einem Manne kommen solche Dinge zu Ohren, wenn sie auch nie bis zu der Dame dringen, die sie am nächsten angehen. Die Leute, unter denen wir leben, haben sich, wie mir scheint, bereits ihr Urtheil über uns gebildet und werden höchlich erstaunt sein, wenn Sie mich jetzt abweisen, wo Sie frei und im Stande sind, die geduldige Liebe zu belohnen, die in der Hoffnung auf diese Stunde so viel ertragen hat."

Sie sah ihn mit einem Blicke unaussprechlicher Verachtung an, einem Blicke, der sie ihm in einem höheren Lichte zeigte und ihm eine leidenschaftlichere Liebe zu ihr einflößte, als er

je gefühlt — und, Schurke, der er war, hatte er sie doch immer geliebt.

„Maude," rief er in einem Anfall von Wuth und Schmerz, „weshalb treiben Sie mich dazu, alle diese Dinge zu sagen? Ich weiß, wie verächtlich ich Ihnen erscheinen muß, und doch, glauben Sie mir, ich habe Sie, so wahr ein Gott über uns ist, stets treu und wahr geliebt. Beklagen Sie mich, daß ich, der für sich kein schöneres Loos erflehte, als auf einem indischen Schlachtfelde den Feinden gegenüberzustehen, im socialen Leben ein Feigling war und selbst um Ihretwillen nicht das Loos vornehmer Armuth auf mich zu nehmen wagte. Beklagen Sie mich, daß ich anstand, zwischen Sie und eine reiche Heirath zu treten. Ich war mein ganzes Leben arm gewesen und kannte, was Sie nie kennen gelernt haben: das Elend einer vornehmen Armuth. Ich habe gelächelt über Ihre kindlichen Phantasien von einem kleinen Landhause und daran stoßenden kleinen Garten, von einem zierlichen kleinen Zimmer, in dem wir unsere Winterabende zusammen bei Musik und Lectüre verbrächten. Das Haus des armen Gentleman's ist niemals hübsch, seine Zimmer sind nie zierlich und elegant. Seine Frau mag noch so einfach, seine Ansprüche mögen noch so gering sein, die Armuth duldet aber gar keine Ansprüche. Seine Frau ist vielleicht eine Freundin der Musik. Gott helfe ihr! Sie kann keine Stunde sicher sein, daß ihr Piano nicht vom Executor mit Beschlag belegt wird. Sie findet ihre Lust an Blu=

men, aber die Sträuße, welche sie heute so fröhlich in den Vasen ordnet, ziehen ihr vielleicht morgen eine Schuldklage von Seiten des Blumenhändlers zu. Sie würden mich für ein Muster des Edelmuthes und der Uneigennützigkeit gehalten haben, wenn ich Sie allen diesen Erbärmlichkeiten preisgegeben hätte, Sie halten mich für einen Ehrlosen, weil ich nicht selbstsüchtig genug war, Ihnen zu sagen: „Geben Sie Francis Tredethlyn auf und mit ihm ein Leben eleganter Behaglichkeit, nehmen Sie dafür meine Liebe und eine Existenz der Sorge und Verlegenheiten."

„Und Sie fordern jetzt, daß ich mein gebrochenes Versprechen erfülle? Haben Sie ein Vermögen geerbt, Mr. Lowther? oder was hat sonst Ihre Ansichten über die Ehe so verändert?"

Der Intriguant erröthete bis an die Schläfen und wurde dann todtenbleich. Und wenn es sein Leben gegolten, hätte er diese Frage nicht zu beantworten vermocht. Er hätte nicht sagen können: „Meine Lage ist unverändert, aber Sie sind reich. Geben Sie mir Ihr Vermögen und das Herz, das ich nicht wollte, so lange es nicht vom Reichthum begleitet war."

„Wäre es nicht besser, wir wünschten einander guten Morgen, Mr. Lowther," sagte Maude nach einer kleinen Pause. „Ihr Besuch ist ebenso unpassend wie unwillkommen. Ihre Gegenwart mahnt mich an ein grausames Unrecht gegen einen edlen Freund, einen hingebenden Gatten, dessen Werth ich leider zu spät erkennen gelernt habe, den ich meiner unbewußt liebte,

nur um die Tiefe meines Gefühls zu erkennen, wo der Gegenstand desselben mir für immer verloren ist."

„Sie liebten Ihren Gatten!" rief Harcourt mit einem cynischen Lachen, „Sie scheinen es heute darauf abgesehen zu haben, mich in Erstaunen zu setzen. Sie liebten Ihren Gatten?"

„Ja — heiß und aufrichtig, und liebe sein Andenken weit mehr, als ich Sie jemals geliebt habe. Ich habe denken gelernt, seit ich frei von Ihrem Einfluß gewesen bin, denn Ihr Einfluß war es, der mein Leben, wie das meines Gatten regelte, Ihr Einfluß war es, der uns trennte und in einen Strudel der Zerstreuungen stürzte. Während der langen unglücklichen Tage und Nächte, in denen ich Den erwartete, der mir niemals wiederkehren sollte, habe ich Zeit zum Denken gefunden, und hätte ich nicht schon vor meiner Heirath die Werthe und Haltlosigkeit Ihrer Liebe zu mir entdeckt, so würde ich jetzt diese Entdeckung gemacht haben. Sie sind niedrig genug, mir zu sagen, die Welt habe Ihren Namen mit dem meinigen in Verbindung gebracht, das fällt für mich nicht ins Gewicht; ich kann eine Welt verachten, in der ich niemals wirkliches Glück gefunden und in der ich nicht länger einen Platz einzunehmen wünsche. Ich kehre in das Haus meines Vaters zurück und mein ganzes Leben soll nur eine lange Buße für die Vergangenheit sein. Ich theile Ihnen dies mit, Mr. Lowther, damit Sie begreifen, daß wir fortan Fremde ür einander sein müssen."

Sie legte bei diesen Worten die Hand auf den Klingelgriff. Harcourt sah sie einige Augenblicke schweigend an. Ein seltsames Gemisch leidenschaftlicher Bewunderung und rachsüchtiger Wuth flammte in seinen Augen.

„Ich habe die Wahnsinnigen, welche die Frau, die sie liebten, ermorden konnten, nie zu begreifen vermocht; aber Gott sei Ihnen gnädig, Maude Trebethlyn, wenn ich jetzt ein geladnes Pistol in der Tasche hätte!“

Er schlug die Arme mit einer plötzlichen Heftigkeit übereinander, als vermöge er nur so der Versuchung zu widerstehen, sich auf die ihn mit ruhiger Verachtung Anblickende zu stürzen und sie niederzuschlagen, dann wandte er sich um und verließ langsam das Zimmer.

Er hatte sein gemiethetes Pferd in der Obhut eines Knaben auf der Straße gelassen, der Hüter und das Pferd waren aber bei Harcourt's Rückkehr nicht zu erblicken und er, weit entfernt sie zu vermissen, fuhr in einem Miethswagen nach der Stadt. Erst die Erinnerung seines Bruders rief ihm die Art und Weise ins Gedächtniß zurück, wie er nach Stuccoville gelangt und veranlaßte ihn, den Flüchtlingen einen Boten nachzusenden. Nachdem dies geschehen, verließ er den geräuschvollen Strand, wanderte über die Brücke einem öden Platze in der Umgegend von Battersea zu, legte sich dort zwischen den Ueberbleibseln einer verlassenen Ziegelei nieder und weinte wie ein Kind.

## Zwölftes Kapitel.

### Susanne's gute Nachrichten.

---

Maude Tredethlyn saß allein in ihrem geräumigen Zimmer, ach so geräumig, so prächtig, so traurig, so geisterhaft, mit einem großen Bett von geschnitztem Nußbaumholz, das Aehnlichkeit mit den Grabmälern auf dem Père la Chaise hatte, nur daß es ringsum nicht so lebhaft zuging und mit den vielen Spiegelscheiben, die aus der Wallnußumrahmung der Schränke, der Toilettentische und Psychen hervorschimmerten. Vielleicht hätte sie ihr Leid leichter ertragen, wäre das Zimmer in Weiß und Gold eingerichtet gewesen, statt des sargähnlichen Nußbaumholzes und geisterhaft schimmernden Spiegelglases. Sie saß allein und gedachte ihres Gatten, den sie verloren und dessen Werth sie erst erkannt hatte, als es zu spät war.

Sie wollte sich von Niemandem trösten lassen. Julia schrieb ihre Briefe, empfing die Leute, die empfangen werden mußten und war sehr gut gegen sie, aber ihr zu Tode betrübtes Herz

bebte vor jeder Berührung selbst mit ihrer nächsten Umgebung zurück. Sie hatte ihn geliebt — sie hatte ihn geliebt, und hatte sich geschämt, ihre Gefühle sich selbst zu gestehen, wie viel weniger noch den Leuten, welche ihrer Convenienzheirath als der natürlichsten Sache von der Welt zugelächelt hatten, aber die Nase sehr verächtlich gerümpft haben würden, hätten sie erfahren, sie hege wirklich Neigung für einen Mann, dessen Jugend in einem bescheidenen Pachterhause des cornischen Moorlandes dahingeflossen war. In ihrem leichten Schmetterlingsleben, in einer gehaltlosen Weise glücklich in einem beständigen Strudel des Vergnügens, im Fahren, Reiten, Besuchemachen, Bällen, Gesellschaften, Blumenausstellungen, umgeben von einem Luxus, den sich nur selten eine Frau gestatten durfte, hatte sie keine Zeit gefunden, über ihre Lage nachzudenken, keine Zeit zu bemerken, wie sehr selbst ihre gedankenlosesten Vergnügungen von der Mitwirkung jenes treuen Dieners abhängen, den kein Einfluß gänzlich von ihr zu entfernen vermochte.

Unter den Papieren, welche sie auf den Tischen und Fächern der Bibliothek mit Staub bedeckt vorgefunden und durchgesehen hatte, waren auch manche Blätter wohlriechenden Papieres, die ihre eignen Schriftzüge trugen, gewesen — Commissionen oft recht mühseliger, zeitraubender Art, die sie Francis ertheilt, Besorgungen neuer Bücher, Musikalien, Zeichnenmaterialien, Farrenkräuter, kurz aller jener kleinen Nichtigkeiten, mit denen sie ihr Leben ausfüllte. Mit einem Gefühle bitterer Reue

erinnerte sie sich, wie gewissenhaft diese Aufträge bis in ihre kleinsten Details ausgeführt worden, wie geduldig sich Francis den langweiligsten Forschungen nach einem von ihr gewünschten Gegenstand unterzogen und wie leicht und als selbstverständlich sie alle seine Dienste hingenommen habe. Vorfälle, die zu erwägen sie früher zu gedankenvoll gewesen, fielen ihr jetzt wieder ein und sie besann sich, wie selbst in den gewöhnlichsten Beziehungen des täglichen Lebens Harcourt Lowther zwischen sie und ihren Gatten getreten sei, Francis bei Seite geschoben und ihr in der höflichsten Weise bemerklich gemacht habe, welch ein Unterschied zwischen dem unwissenden, ungeschickten Bauer und dem schönen Gentleman bestehe.

Am Abend nach der mit Harcourt Lowther gehabten Unterredung wurde der einsam in ihrem Zimmer sitzenden Frau das Bild ihres Gatten lebendiger, als sie es seit seiner Abreise vor Augen gehabt hatte. Das heitere, ehrliche Gesicht — die treuen liebevollen Augen blickten auf sie aus dem gespenstischen Zwielicht ihres gespenstischen Zimmers und sie dachte, wie reizend es gewesen wäre, hätte sie, fern von dieser öden Pracht, ihrem Gatten am traulichen Kaminfeuer eines kleinen gemüthlichen Zimmers gegenüber sitzen können. Sie dachte an ihn, den schmerzenden Kopf in die Sophakissen gedrückt, das Gesicht in den Händen verbergend, sie dachte an ihn, bis eine nervöse Unruhe sich ihrer bemächtigte und sie,

unfähig die Oede dieses Zimmers, unfähig, die Oede des ganzen Hauses mehr zu ertragen, vom Sopha aufsprang.

„Ich muß von hier fort oder ich sterbe,“ dachte sie, „dieses Haus ist wie von Gespenstern heimgesucht. Ich will zu Papa gehen. Er ist sehr gut gegen mich, aber er versteht meine Gefühle gegen Francis nicht. Die Leute sprechen so geringschätzend von ihm und scheinen ihn so wenig gekannt zu haben. Wenn ich nur mit Jemand sprechen könnte, die ihn wirklich geliebt hat, wenn ich nur mit Jemand sprechen könnte, der seine Güte gekannt hat, wie ich sie hätte kennen sollen — wie ich sie kenne, nun da es zu spät ist.“

Sie durchschritt eilig das Zimmer und zog die Klingel. Das Mädchen hatte den Befehl, nicht eher Licht zu bringen, als bis ihre Herrin darnach klingelte und befolgte denselben, obwohl widerstrebenden Herzens, denn ihr erschien Kerzenlicht als ein großer Trost in allen irdischen Sorgen. Sobald das Licht gebracht worden, setzte sich Maude an einen Schreibtisch und warf hastig einige Zeilen an ihres Mannes kleine einfache Cousine aufs Papier. Sie hatte schon einmal an Susanne geschrieben, um sie von Francis Trebethlyn's Abreise zu benachrichtigen, jedoch hatten sich die beiden Frauen nach jener ersten Begegnung noch nicht wiedergesehn.

„Meine liebe Susanne. — Es sind furchtbare Nachrichten in Betreff Deines Cousins eingetroffen und vielleicht auch schon bis zu Dir gelangt. Willst Du zu mir kommen? Ich bin

so unaussprechlich unglücklich und halte Dich für die einzige Person auf der Welt, die meinen Schmerz verstehen kann. Komm, Liebste, ich bitte Dich!

Immer Deine Dich liebende

Maude".

Mrs. Tredethlyn war viel zu ungeduldig, um sich eines so gewöhnlichen Communicationsmittels wie die Post zu bedienen. Sie rief ihr Mädchen und vertraute den Brief ihren treuen Händen mit der Weisung, ein Groom solle augenblicklich nach Petersham reiten und ihn an seine Adresse besorgen. Das Mädchen richtete den Auftrag sofort aus und der Groom, der sich vorgenommen hatte, an diesem Abend ein Theater zu besuchen, mußte sich zu seinem Aerger auf den Weg machen und ließ seinen Unmuth über die unverantwortliche Laune seiner Herrin an dem armen Pferde aus.

Maude schlief in dieser Nacht zum ersten Male, seit die Nachricht von dem Schicksal des Königsfischers angelangt war, fest und ruhig; ihr erster Blick, als sie am Morgen erwachte, fiel auf Susanne, die lächelnd an ihrem Bette saß.

„Ach Du weißt nicht!" rief Maude, die aus einem glücklichen Traum zum sofortigen Bewußtsein ihres Schmerzes erwachte, „Du weißt nicht, was geschehen ist, Du hast noch nichts davon gehört?"

„Von was, Liebste?" fragte Susanne sanft die aufgeregt und fieberhaft aus den Kissen auffahrende Maude.

„Vom Untergang des Königsfischers — dem Feuer — dem furchtbaren Feuer! O, Susanne, Du kannst nichts davon gehört haben!"

Mrs. Tredethlyn sagte dies, weil das zwar immer ernste und traurige Gesicht der jungen Frau doch keine Spur des Schmerzes trug, den das Geschick ihres Vetters ihr unfehlbar verursacht haben müßte. Sie sah Maude nur mit verwundertem Ernste an.

„Ja es ist ganz entsetzlich," sagte sie, „Mrs. Clinnock las es in der Zeitung und erzählte mir davon; ich beklage die armen Opfer von ganzem Herzen. Aber, Maude, liebe Cousine, wie dankbar müssen wir der Vorsehung sein für den Zufall, der Francis gerettet hat. Wäre er mit dem Schiffe gereist, liebe — —"

Sie hielt plötzlich inne, denn Maude starrte sie mit einem gläsernen Blicke an und fiel bewußtlos in die Kissen zurück.

Nein, er war nicht den unglücklichen Passagieren des Königsfischers umgekommen. Gatten und Väter, Söhne, Brüder und Freunde, edle und gute Menschen, betrauert und geliebt, hatten ihren Tod durch Flammen und Wellen gefunden, aber Francis Tredethlyn gehörte nicht zu den Opfern.

Als Maude aus der sie plötzlich umfangenden tiefen Ohnmacht erwacht war, zeigte ihr Susanne einen Brief, den sie von ihrem Cousin empfangen und der nach der Abreise des Königsfischers in einem Hotel in Plymouth geschrieben war.

Es war ein freundlicher, verwandtschaftlicher Brief, durch welchen Francis seine Cousine von den Anordnungen in Kenntniß setzte, die er für ihr und ihres Sohnes Wohl getroffen; am Schlusse desselben theilte er mit, daß er zu spät in Plymouth angelangt sei, um mit dem Schiffe abzureisen, auf dem er die Ueberfahrt zu machen beabsichtigt hatte. Da er auf diese Weise noch einige Tage zur Verfügung hatte, war ihm plötzlich der Entschluß gekommen, noch einmal die Stätten seiner Kindheit zu besuchen.

„Es mag dies manchen Leuten als eine kindische Thorheit erscheinen, Du aber wirst wohl anders darüber denken, Susanne,“ schrieb er. „Ich will noch eine Handvoll Gänseblümchen vom Grabe meiner Mutter pflücken, ehe ich den Boden verlasse, mit dem sich ihr Staub vermischt; ich will noch einmal an dem Herde sitzen, an dem ich als Kind gespielt, obgleich es, Gott weiß es, ein bitterer Schmerz sein wird, Freunde in der alten Heimath zu sehen. Gott segne Dich, meine Liebe, und lebe wohl! Ich werde Dir nicht eher wieder schreiben, als bis ich in der Neuen Welt bin.“

Maude's erstes Gefühl beim Lesen dieses Briefes war unbegrenzte Dankbarkeit gegen die Vorsehung, die Francis Tredethlyn so wunderbar errettet hatte, ihr zweites Gefühl ein recht heftiger Unwille gegen besagten Francis Tredethlyn. Die Mutter in dem Lustspiele, welche in die rührendsten Klagen um ihr verlorenes Kind ausbricht und das wiedergefundene mit

einer Tracht Schläge empfängt, ist gar kein so unmöglicher Charakter.

„Es war schändlich von ihm, mich so viel leiden zu lassen," rief sie, „wo ein paar Zeilen von ihm mich unaussprechlich glücklich gemacht hätten." Dann dankte sie wieder dem Himmel und war ärgerlich auf sich, daß sie ärgerlich auf Francis sein konnte und dann fiel sie Susannen um den Hals und küßte sie.

„Was soll ich thun, liebes Herz?" fragte sie. „Er mag jetzt schon mit einem andern abscheulichen Dampfschiff abgesegelt sein, aber wie dem auch sei, ich sitze nicht länger müßig in diesem traurigen Hause. Ich werde diesem langsamen, feierlichen Rechtsanwalte nicht mehr Alles überlassen, sondern selbst nach Cornwall reisen, Susy, und mich erkundigen, wie lange mein Mann dort war und wann er abgereist ist. Nicht wahr, Susy, Du beschreibst mir ganz genau, wohin ich gehen muß?"

Natürlich gab Susanne ihrer Cousine auf das bereitwilligste die genaueste Auskunft über jenen vergeßnen Winkel Landresdale. Sie hätte sich gern erboten, Maude zu begleiten, aber sie wagte nicht von dem Knaben zu gehen, denn sie bildete sich ein, wenn sie ihren Sohn vierundzwanzig Stunden hintereinander verlasse, müsse derselbe während ihrer Abwesenheit vom Scharlachfieber oder von den Masern befallen werden. Maude erklärte ihr indeß auch, sie bedürfe keiner Begleitung.

„Mein Mädchen werde ich freilich mitnehmen müssen," sagte sie, „aber ich werde sie in einem Gasthause in Falmouth

lassen und allein nach dem wunderlichen alten Hause auf dem Moor und zu den wunderlichen alten Leuten reisen, von denen mir Francis erzählt hat.“

Julia Desmond hatte wieder eine recht harte Prüfung zu bestehen, denn Maude's Gesicht strahlte vor Freude, als sie mit Susanne am Frühstückstisch erschien. Sie war so dankbar gegen Susanne, daß diese am frühen Morgen zu ihr geeilt war.

„Jeden Abend, wenn ich zu Bett ging, dachte ich: wenn ich doch morgen früh aufwachen könnte und finden, es sei Alles nur ein Traum gewesen,“ sagte sie. „Und als ich heute Morgen erwachte, saß wirklich ein Engel an meinem Bett und brachte mir die beste Nachricht, die ich je in meinem Leben vernommen. Ich bedaure von ganzem Herzen die armen Leute, welche wirklich mit dem Königsfischer untergegangen sind,“ fügte Maude traurig hinzu, ihr Glück schien ihr eine Grausamkeit gegen Die, welche durch den Verlust theurer Familienglieder in Schmerz und Trauer versetzt waren.

Während sie ihre Vorbereitungen zur Abreise traf, wurde Mr. Kursdale angemeldet. Er kam mit strahlendem Gesichte, die Resultate der Nachforschungen zu verkünden, die in Plymouth anstellen zu lassen er für nothwendig gefunden, ehe er irgend legale Schritte in Rücksicht auf den muthmaßlichen Tod seines sehr geehrten Clienten thäte. Es hatte sich ergeben, daß Mr. Trebethlyn gar nicht mit dem Königsfischer gesegelt

sei und er schätze sich stolz und glücklich, Mrs. Tredethlyn anzuzeigen —

Er würde in seiner pathetischen Weise noch lange so fortgesprochen haben, aber Maude unterbrach ihn mit der Versicherung, daß sie bereits Alles wisse.

„Sie haben nicht ausfindig machen können, ob mein Mann mit einem andern Schiffe gefahren ist?“ fragte sie.

„Nein.“

„Dann darf ich hoffen, daß er noch immer in England sei. Ich werde auf der Stelle nach Cornwall abreisen und Erkundigungen über ihn einziehen, treffe ich ihn nicht mehr dort, so erfahre ich wenigstens Genaueres über ihn.“

Mr. Kursdale fand dies sehr wenig geschäftsmäßig und schlug vor, einen Bevollmächtigten aus seinem Büreau zu schicken, aber Maude schüttelte den Kopf.

„Ich werde selbst gehen,“ sagte sie, „ist mein Mann noch in England, so finde ich ihn. Treten wir uns nur ein einziges Mal gegenüber, so wird es kein Mißverständniß mehr zwischen uns geben.“

Mr. Kursdale fügte sich und empfahl sich den Damen. Maude lief fort, um ihr Mädchen beim Packen ihres Mantelsackes zu überwachen und Susanne blieb bei Julia im Morgenzimmer. Man war übereingekommen, daß Miß Desmond sie Nachmittags in der Equipage nach Petersham zurückbringen solle.

Die beiden Damen unterhielten sich ziemlich gezwungen miteinander, da wurde plötzlich die Thür durch eine ungestüme Hand geöffnet und herein stürzte Miß Grunderson, in noch lebhafteres Roth, als gewöhnlich gekleidet.

„Sie wollten mich nach dem Salon schicken und erst nachsehen, ob Mrs. Tredethlyn zu Hause sei," rief Rosa. „Ich weiß schon, was das Nachsehen heißt, sie ist dann ganz gewiß nicht zu Hause und ich habe doch solche Sehnsucht, das arme, gute Kind zu sehen. Es ist gewiß kein Mensch auf der Welt, der einen herzlicheren Antheil an Ihrem Verlust nimmt, als ich, und wenn es als Zeichen aufrichtiger Achtung und nicht wie ich fürchte, als eine Aufdringlichkeit betrachtet würde, Halbtrauer anzulegen, so würde ich mir ganz gewiß einen schwarzen Crèpehut mit Veilchen und Jntperlen bestellt haben, sobald ich das Unglück erfuhr."

Julia unterbrach Miß Grunderson, indem sie ihr in wenigen Worten mittheilte, daß Maude's kurze Trauer durch neuere Nachrichten beendet sei. Rosa's Entzücken kannte keine Grenzen und sie war nicht so bald Mrs. Lesley vorgestellt worden, so schwatzte sie bereits auf diese los, wie sie bei allen Gelegenheiten zu schwatzen pflegte.

„Sie können gar nicht glauben, wie froh ich darüber bin," rief sie, „denn ich versichere Ihnen, als ich von dem grausigen Ereigniß hörte, kam ich mir schrecklich hartherzig vor, glücklich zu sein, und ich bin in der letzten Woche sehr glücklich

gewesen, denn, ich muß Ihnen nur mittheilen," fügte Miß Grunderson hinzu, indem sie sich an dem Knopfe ihrer sehr engen Handschuhe in sichtlicher Verlegenheit zu schaffen machte, „ich bin verlobt."

„Ich gratulire," sagte Julia höflich.

„Ich danke Ihnen. Ja sehen Sie, Par hat lange seinen Aerger darüber gehabt, daß ich immer öffentlichen Charakteren nachlief, was natürlich für ihn sehr lästig ist, denn man muß immer zu ganz ungelegnen Stunden nach ganz unerreichbaren Orten, wenn man sie sehen und hören will, und deshalb war Par recht wohl damit zufrieden, mich mit einem Mann zu verloben, der mich ruhig halten wird, wie er sagt, wenn er auch nicht reich ist. Als daher Mr. Lowther — Mr. Roderich Lowther natürlich — um mich anhielt, waren sie, da Par grade guter Laune war, in einer Minute einig."

„Das freut mich sehr," antwortete Miß Desmond, „obgleich ich durchaus nicht überrascht bin; ich habe das erwartet."

„Wirklich haben Sie? Nun, ich muß gestehen, er war zuerst so bärbeißig gegen mich, wie Rochester gegen Jane Eyre; aber wenn solche bärbeißige Menschen anfangen, Einem Complimente zu sagen, so ist das gar zu hübsch. Meine Gefühle für Lord Palmerston, Mario, Sir Edwin Landseer und Charles Matthews werden natürlich bis zu meinem Tode unverändert bleiben, aber die Verehrung öffentlicher Charaktere braucht das

Glück des häuslichen Lebens nicht zu beeinträchtigen, und da Roderich's Stellung beim corps diplomatique außerdem bedingt, daß wir im Auslande leben, so wird seine Eifersucht nie auch nur im Geringsten rege gemacht werden."

Miß Grunderson unterhielt die beiden Damen eine ganze Zeit lang mit den speciellsten Details ihrer eignen Angelegenheiten und gestand endlich, Roderich habe versprochen, sie hier abzuholen.

„Er will natürlich Mrs. Tredethlyn nicht belästigen," sagte sie, „er wollte nur Ihnen seine tiefste Theilnahme ausdrücken — Gott sei Dank, es ist ja nun kein Grund mehr vorhanden, tiefste Theilnahme zu hegen — aber nicht wahr, Sie nehmen es nicht übel, daß er mich hier abholt, liebe Miß Desmond? Der Wagen wartet auf mich, ich will mit ihm nach Haymarket fahren, wir wollen ein Paar altmodische Diamantohrringe umfassen lassen, die Roderich's Mutter mir geschickt hat. Sie können sich denken, daß sie lange nicht so hübsch sind wie meine, aber ich bin ihr doch sehr dankbar für die Aufmerksamkeit. Ich werde vor unserer Hochzeit noch einige Zeit nach Lowther Hall zu Roderich's Eltern gehen und ich werde einer unverheiratheten Tante von Roderich vorgestellt werden, von der ihm eine Erbschaft in Aussicht steht — heute Nachmittag noch — ich meine, ich werde heute Nachmittag der Tante vorgestellt," verbesserte sich Rosa.

Ihr Schwatzen wurde unterbrochen durch einen Diener, der

das Zimmer öffnete und Mr. Lowther anmeldete. Er kam aus dem hellen Tageslicht in das durch geschlossene Sommerläden kühl und schattig gemachte Zimmer und blickte, der Dunkelheit ungewohnt, sich um, damit er sich orientire. Plötzlich vernahm er einen leisen Schrei und sah eine Frau, welche mit dem Rücken gegen das Fenster gesessen hatte, von ihrem Stuhl aufspringen.

„Robert!“ rief sie, „Robert, Du bist es!“ dann sank sie bleich und athemlos zurück.

„Robert!“ schrie Miß Grunderson, „Sie halten Mr. Lowther wahrscheinlich für Jemand anders, Mrs. Lesley, er heißt nicht Robert.“

„Vielleicht nicht,“ antwortete Susanne traurig. „Er hielt seinen wirklichen Namen geheim vor dem armen Mädchen, das einst stolz war, sich seine Frau nennen zu dürfen, aber, wie er auch heiße, er ist mein Gatte und die Vorsehung hat ihn mir heute in den Weg geführt. O, füge nicht noch eine neue Lüge zu dem Unrecht, das Du schon gegen mich begangen!“ rief sie flehend gegen Roderich gewendet, der bleich und betretend unter den forschend auf ihn gerichteten Blicken der drei Frauen dastand. „Ich mache sehr wenig Ansprüche an Dich. Ich verlange von Dir nur den Namen, den ich zu tragen ein Recht habe, verlange nur, daß Du Deinen Sohn anerkennst.“

Roderich antwortete ihr nicht, sondern wandte sich nach einem kurzen Stillschweigen zu Julia Desmond mit der Frage:

„Wo lesen Sie denn Ihren Umgang auf, Miß Desmond? Ich hätte nicht erwartet, hier diese Dame zu finden.“

„Diese Dame ist meines Mannes Cousine,“ antwortete Maude, die während seiner Rede ins Zimmer getreten war, „und ich wüßte nicht, wer ein näheres Recht hätte hier zu sein. Was geht hier vor, Susy, mein Herz?“

Roderich Lowther fühlte ein leises Beben, als der Name sein Ohr traf, den er so oft geflüstert neben der grauen Wintersee, unter dem grauen Winterhimmel, in jener trostlosen Einsamkeit, die ihm durch die Liebe und Unschuld seines verathenen Weibes erhellt und verschönt worden war.

„Nichts, was hier besprochen werden kann,“ antwortete Susanne. „Ich habe Jemand gefunden, den ich im Leben nicht wiederzusehn hoffte und werde warten, bis mein Cousin zurückkommt. Jetzt will ich nichts weiter darüber sagen.“

„Aber ich will etwas darüber sagen!“ schrie Miß Grunderson, „ich lasse mich nicht so behandeln. Was bedeutet das, Roderich? Diese Dame springt plötzlich auf, nennt Dich ihren Mann und sagt dann, sie wolle warten, bis ihr Cousin nach Hause kommt. Es ist nicht zu verlangen, daß ich auch warte, bis ihr Cousin kommt, ich kann die Sache nicht so gleichmüthig mit ansehen. Mein Trousseau ist bestellt, Alles ist vorbereitet; ich will und muß eine Erklärung haben!“

„Du sollst sie haben, Rosa, aber um Gotteswillen schweige jetzt. Hier waltet ein höllisches Mißverständniß. Du thätest

besser, jetzt nach Hause zu gehn, laß es nur heute mit den Ohrringen sein. Wenn diese Dame mich irrthümlich für Jemand anders hält, an den sie vielleicht Ansprüche hat, so bin ich überzeugt, das Mißverständniß aufklären zu können, wenn ich nur einige Minuten ruhig mit ihr spreche. Ich werde Dich jetzt zu Deinem Wagen führen, Rosa."

Miß Grunderson wollte sich gegen ein solches summarisches Verfahren auflehnen, aber Mr. Lowther blieb fest. Er führte sie die Treppe hinunter und schickte sie so kaltblütig zu Hause, als sei sie ein Packet Waare, das für Mr. Grunderson bestimmt und seiner zeitweiligen Aufmerksamkeit empfohlen gewesen war.

„Verwünscht," murmelte er, während er nach dem Hause zurückkehrte, „aber die Sachen gehen einem Menschen gewöhnlich schief, wenn er grade im besten Strome zu schwimmen glaubt."

Er sah sehr ernst aus, als er nach Mrs. Tredethlyn's Morgenzimmer ging und eine Unterredung mit Susanne begehrte, aber noch viel ernster, als er nach dieser Unterredung das Haus verließ und den Weg nach seiner Wohnung einschlug.

Er fand Harcourt verdrießlich auf dem Sopha sitzen, vor sich auf dem Tische die bekannte Flasche und eine Cigarre im Munde.

„Was ist denn mit Dir los?" fragte der jüngere Bruder, als er in das verstörte Gesicht des ältern blickte.

„Was mit mir los ist?“ wiederholte Roderich. „Ich vertraute mich einmal einem Menschen in einer delicaten Angelegenheit an und nahm seine Hülfe in Anspruch und habe jetzt allen Grund zu glauben, er habe mein Vertrauen benutzt, um mich in eine Patsche zu bringen, aus der ich mein ganzes Leben nicht wieder herauskommen kann. Ich habe heute Susanne Turner gesehn.“

„Wirklich?“

„Und sie hat mir etwas bezüglich eines Registrators gesagt — etwas woran ich kaum zu glauben vermag. Erinnerst Du Dich Harcourt, um was ich Dich bat?“

„Sehr genau. Ich habe den allerliebsten Brief, in dem Du mich um die unschuldige Gefälligkeit bittest, recht sorgfältig aufbewahrt. Du theilst mir darin mit, Du seist bis über die Ohren verliebt in ein unschuldiges Landmädchen, zu arm und unbedeutend, um Deine Frau, zu tugendhaft, um Deine Maitresse zu sein. Ein Anderer hätte sich in sein Schicksal gefügt und entweder auf die Geliebte verzichtet, oder ein Opfer seiner eigenen Interessen nicht gescheut und sie geheirathet. Du konntest Dich weder zu dem Einen, noch zu dem Andern entschließen und geriethest auf einen schurkischen Ausweg, den Lesern altfränkischer Novellen wohl bekannt unter dem Namen einer Scheinheirath. Du schriebest mir darüber in halb scherzendem Tone, als handele es sich um die einfachste Sache von der Welt — eine elegante kleine Comödie, bei der es natürlich

Deine Sorge sei, daß Niemandem ein Nachtheil daraus erwachse. Im Uebrigen lasse sich die ganze Geschichte in der leichtesten Weise folgendermaßen in Scene setzen: Ich brauche nur irgend einen Taugenichts zu gewinnen, der die Rolle des Registrators übernähme und ordentlich durchzuführen verstände und ein Zimmer in einer obscuren Straße in der Nähe des wirklichen Districtbüreaus, wo möglich in derselben Straße zu miethen; die Ceremonie selbst würde kaum zehn Minuten in Anspruch nehmen und könne so ruhig vorübergehen, wie die gewöhnlichste Geschäftsangelegenheit, vorausgesetzt, daß der Pseudo-Registrator seine Sache geschickt mache. Das liebe kleine Mädchen sei gewiß die letzte Person auf der Welt, die Unrath zu wittern vermöge. Kurz es sei die einfachste Sache von der Welt und Alles was der liebe gute Harcourt dabei zu thun habe, sei, den geeigneten Spitzbuben für die Rolle des Beamten aufzufinden, ihn in die gesetzlichen Formalitäten des Unterzeichnens und Gegenzeichnens einzuweihen und zu diesem Zwecke einige große, gewichtig aussehende Bücher anzuschaffen. Was die Ausstellung des Trauscheins anbeträfe, so müsse dabei natürlich mit der gehörigen Schlauheit zu Werke gegangen werden; das liebe kleine Mädchen würde nicht nach einem solchen Papiere fragen und die Zeugen müßten gehörig abgefertigt werden, wenn sie ihre Nasen in diese Dinge noch hineinstecken wollten."

„Ich fange an zu verstehen," sagte Roderich mit mühsam unterdrückter Wuth. „Du hast mich verrathen und verkauft

und willst Dich jetzt mit edlen Motiven, Gewissensscrupeln u. s. w. entschuldigen. Nur weiter, solche Worte klingen recht hübsch in Deinem Munde."

„Ich will nichts Derartiges thun, sondern Dich nur daran erinnern, daß doch wahrlich nicht zu erwarten stand, ich, dem Du in Deinem ganzen Leben keinen Freundschaftsdienst geleistet, in dessen Interesse Du nie auch nur ein Haar breit von Deinem Vortheil und Vergnügen aufgeopfert, werde mich Deinetwegen in einen sehr ernsten Rechtshandel verwickeln — denn nach meiner damaligen juristischen Auffassung mußte eine solche Scheinheirath als Fälschung angesehen und verurtheilt werden — und einem unschuldigen jungen Mädchen ein schreiendes Unrecht zufügen. Von der andern Seite hatte ich Gründe, mich nicht ungefällig gegen Dich zu zeigen, so veranstaltete ich denn an Stelle der von Dir gewünschten Scheintrauung eine wirkliche und Du bist so fest mit Deiner kleinen hübschen Frau verbunden, als sei die Vermählung in St. George's Hanover Square von einem Bischof vollzogen und die Braut von einem aristokratischen Vater weggegeben worden."

„Du bist ein gewissenloser Schurke," entgegnete Mr. Lowther kühl, „und es macht mir viel Freude, Dir anzeigen zu können, daß auch Deine eigenen Plänchen als gescheitert zu betrachten sind. Francis Tredethlyn ist nicht mit dem Königsfischer gesegelt."

Harcourt Lowther zeigte wohl Ueberraschung, aber sein

Gesicht drückte durchaus nicht den finstern Mißmuth, die schwere Enttäuschung aus, die sein Bruder darauf zu sehen erwartet hatte. Seine Pläne waren schon gestern so vollständig gescheitert, daß ihm jetzt der weitere Verlauf der Angelegenheit ziemlich gleichgültig war.

„Ja, Francis Tredethlyn lebt und befindet sich ohne Zweifel wohl," fuhr Roderich fort, „und es ergiebt sich, daß meine kleine Susy seine Cousine ist. Ich erinnere mich jetzt, daß sie mir einmal nach unserer Verheirathung ihren wirklichen Namen nannte, der einen cornischen Klang hatte, aber ich hatte ihn so total vergessen, daß er mir auch, als ich den reichen Tredethlyn kennen lernte, nicht wieder einfiel."

„Dann war die Aehnlichkeit, welche mir beim Anblick jenes gesudelten Portraits auffiel, und die Gleichheit der Namen doch mehr als ein bloßer Zufall," brummte Harcourt. „Und die Dame in Petersham ist also meine kleine Schwägerin. Wie schade, daß Du sie nicht besser behandelt hast," fügte er hinzu, „Francis Tredethlyn könnte ihr, wenn er sonst wollte, ein hübsches Vermögen geben. Er hat das Geld von ihrem Vater geerbt, und hättest Du Deine Heirath öffentlich erklärt und Dich mit dem alten Manne zu stellen versucht, so würde er sie vielleicht nicht enterbt haben und sie wäre mindestens eine ebenso reiche Partie wie die Grunderson gewesen."

„Schweig!" schrie Roderich. „Ich weiß, was ich verloren habe, ohne daß Du es mir sagst. Wärest Du offen gegen

mich gewesen und hättest mir gesagt, daß Du mich bei dieser Heirath verkauft hast, so hätte ich vielleicht anders gehandelt. Warum hast Du mich in eine solche Geschichte gebracht?“

„Weil ich nicht die Katze sein wollte, die für Dich die Kastanien aus dem Feuer holt. Ich bin mein ganzes Leben lang Deinen Interessen aufgeopfert worden und war entschlossen, jetzt, wo Du in meinen Händen warst, Dich auch festzuhalten.“

„Und Du würdest zugelassen haben, daß ich die Grunderson heirathete?“

„C'est selon! Ich denke, ich würde wohl im letzten Moment gesprochen haben, obgleich es gar nicht so übel gewesen wäre, im Besitz eines unangenehmen kleinen Geheimnisses in Betreff eines reichen Bruders zu sein. Man muß allerdings schon sehr weit herunter sein, wenn man zu Kunstgriffen seine Zuflucht nehmen muß, welche die französischen Galeerensclaven chantage nennen, indeß Noth bricht Eisen, wenn man in großer Noth ist, weiß man nicht, wozu man greift.“

„Du bist ein Schuft!“

„Und Du bist — ich kann die Sentenz nicht vollenden, ohne die Grenzen der gebildeten Sprachweise zu überschreiten. Wir gleichen einander im Charakter, wie in der Person.“

Die beiden Brüder tauschten noch einige Zeit in dieser Weise Höflichkeiten gegeneinander aus, gingen aber dann nichtsdestoweniger zusammen nach einer fashionablen Restauration, um dort zu speisen. Das civilisirte Leben ist über die arabischen

Traditionen von der Heiligkeit des Brodes und Salzes längst zur Tagesordnung übergegangen, man speist ganz freundschaftlich mit- und beieinander und haßt sich dessenungeachtet recht gründlich.

Erwärmt durch ein gutes Diner und eine Flasche Wein blickte Roderich wieder hoffnungsvoller in die Zukunft. Susanne kam vielleicht zurück von ihrem ruhigen Entschlusse, nie wieder irgend eine Gemeinschaft mit dem Manne zu haben, den sie so zärtlich geliebt und der sie so grausam verlassen hatte; Francis bewies sich vielleicht großmüthig und gab seiner Cousine einen anständigen Theil von dem Gelde, das von Rechtswegen das ihrige gewesen wäre, die Wendung, welche die Angelegenheit genommen, war mithin vielleicht gar keine unglückliche zu nennen.

„Man mag es betrachten wie man will, so war Rosa doch immer eine Plage, dachte Mr. Lowther, indem er seinen Schnurrbart mit dem Rosenwasser befeuchtete, das der luxuriöse Restaurant zur Benutzung für seine Gäste aufzusetzen pflegte, „und vielleicht ist es besser so, wie es jetzt ist. Wir hatten noch gar keine festen Bestimmungen über die Mitgift getroffen und ich fürchte, es hätte, wenn es sich um die Verfügung über das Vermögen gehandelt, mit dem père Grunderson noch einen harten Tanz gegeben.“

## Dreizehntes Kapitel.

### Eine vollkommne Vereinigung.

---

Maude verließ Paddington mit einem Nachmittagszuge und erreichte Exeter nach einer Reise, die lang genug war, um selbst dem modernen Reisenden, dem alle Wege so köstlich geebnet sind, Ermüdung zu bereiten. Spät am Abende des nächsten Tages, nach einer Tagereise in der Postkutsche, kam sie in Falmouth an, und stieg mit ihrem Mädchen, das nach Art der Zofen viel ermüdeter als ihre Herrin war, in dem ersten Hotel ab. Früh am nächsten Morgen verließ die Postkutsche, welche Landresdale auf ihrem Wege nach noch viel wilderen und entlegeneren Distrikten passirt, Falmouth, und nahm Maude mit sich, während das Mädchen in Falmouth zurückblieb, ein Raub, der durch die wandernden Bewegungen ihrer Herrin aufs Aeußerste gespannten Neugierde und nicht ohne Groll gegen Mrs. Tredethlyn, die sie allein in einem trostlosen

Zimmer eines langweiligen Hotels ließ, während sie dem Ende ihrer geheimnißvollen Reise entgegenfuhr.

Wie fremd und neu erschien die ganze wilde cornische Scenerie der allein im Innern der Kutsche sitzenden Maude; es halte sich keiner der sonst dieselbe ausschließlich benutzenden Landwirthe oder Bergleute zur Mitfahrt eingefunden. Wie viele widerstrebende Hoffnungen und Befürchtungen kreuzten sich in ihrem Kopfe, während sie auf die fremdartige Landschaft blickte, inmitten welcher ihr Gatte seine Kindheit verlebt hatte. War er mit einem andern Schiffe nach Südamerika abgesegelt? War er schon fern, fern von der ländlichen Heimath, der sie entgegenfuhr mit einer schwachen Hoffnung, ihn am Ende der Reise zu finden? Sie nannte diese Hoffnung selbst eine thörichte, kämpfte gegen sie an, aus Furcht, eine gar zu schmerzliche Täuschung derselben zu erfahren und konnte sich ihrer doch nicht entschlagen.

Die Kutsche setzte sie endlich vor dem uns bekannten Gasthof zur Krone in Landresdale ab, und sie stand allein in der Großen Straße, auf welche die gigantischen Thore des verzauberten Schlosses vom Hügel herab, drohend niederblicken. Sie erkundigte sich sogleich nach einem Fuhrwerk, das sie nach Tredethlyn Grange bringen könne und der Kronenwirth ertheilte Befehl, ungesäumt eine alte, schwerfällige, mit verblichenem Kattun ausgeschlagene Kutsche anzuspannen, welche nur bei seltenen Gelegenheiten benutzt und stets zu hohen Preisen be-

rechnet ward. Während die Equipage in Stand gesetzt wurde, betrachtete der Wirth das schöne Gesicht der jungen Reisenden mit sichtlicher Neugierde und hätte sehr gern eine Unterhaltung mit ihr begonnen, Maude bezeigte aber dazu keine Lust. Sollte sie den Todesstreich ihrer Hoffnungen empfangen, so wollte sie ihn wenigstens nicht von den Händen dieses gewöhnlichen Mannes erleiden, sondern sie war entschlossen, direct nach Tredethlyn Grange zu gehen und dort ihren Urtheilsspruch zu vernehmen. Der Weg von Landresdale nach dem Pachterhause auf dem Moorlande war weiter, als der Fußpfad durch den Kirchhof, auf welchem wir einst Francis Tredethlyn begleiteten, und die braunen alten Pferde, welche die schwerfällige Kutsche, in der Maude saß, zogen, kamen nur sehr langsam von der Stelle. Der Weg wurde ihr unerträglich lang, endlich aber sah sie einen grauen Fleck sich am blauen Horizont abzeichnen und erkannte, daß das Fuhrwerk auf einer von den Geleisen anderer Wagen durchfurchten Straße darauf lossteuerte. Der graue Fleck wurde immer größer und größer, und stand endlich als ein düsteres, altes, mit Moos bewachsenes Haus mit geschwärzten Giebeln vor ihr. Eine leichte Rauchwolke kräuselte sich aus dem Schornstein in die klare blaue Atmosphäre, einige Schafe grasten auf dem mit Klee bewachsenen Fleck, der ehemals ein Garten gewesen, der Geruch des Klees wehte der Reisenden entgegen, als der Wagen sich dem zerbrochenen Thorweg näherte.

Maude blickte hoffnungslos auf das ruhige Haus — es

war darin so wenig Spur von Bewegung, so wenig Spur des Lebens.

„Er kann nicht hier sein," dachte sie, und plötzlich aufsteigende Thränen verdunkelten die moosbewachsenen Steinwände, das Kleefeld und die grasenden Schafe. „Ich komme zu spät."

Sie trocknete die Thränen, zog ihren Schleier vor das Gesicht und stieg aus, indem sie dem Kutscher befahl, auf sie zu warten, welcher Weisung der Mann sofort dadurch nachkam, daß er den Pferden die Zäume aus den Mäulern nahm und ihnen gestattete, so viel Gras zu fressen, als sie erlangen konnten, während er sich einem sanften Schlummer überließ. Einige Schafe, welche sich auf den Weg gelagert hatten, sprangen, von Maude aufgestört, unmuthig in die Höhe, und als sie sich der Thür näherte, wurde dieselbe von einer großen häßlichen Frau geöffnet, die wahrscheinlich durch den ungewohnten Ton des heranfahrenden Wagens herbeigerufen war.

„Mr. Tredethlyn ist hier gewesen, nicht wahr?" fragte Maude athemlos.

„Ja Madame, und er ist noch hier. Entschuldigen Sie, daß ich ein bischen verwirrt bin, aber Sie haben mich so überrascht. Sie sind doch nicht etwa die Frau meines Herrn?"

„Ja, ja! O, Gott sei Dank, daß er noch hier ist! Bitte führen Sie mich sogleich zu ihm!" rief Maude, indem sie an der ihr den Weg versperrenden finsterblickenden Frau vorüberzuschreiten versuchte.

„Nicht gleich! o, bitte, nicht gleich, Madame," rief die Frau eifrig, „es könnte ihm schaden."

„Ihm schaden! Was meinen Sie damit?"

„Er ist sehr krank gewesen, Madame, und die Doctors haben ganz besonders befohlen, Alles von ihm fern zu halten, was ihn aufregen könnte. Nun hat aber der arme gute Herr in seiner Fieberphantasie so viel von Ihnen gesprochen und gerast, daß ich denke, es könnte ihm nichts mehr aufregen, als wenn Sie so ganz plötzlich zu ihm kommen. Er wird gewiß überglücklich sein, Sie zu sehen, aber wir müssen es ihm langsam beibringen, das Sie hier sind."

„Er ist krank gewesen!" rief Maude, „gefährlich krank?"

„Ja, Madame, sehr gefährlich. Wir hatten zwei Aerzte bei ihm. Es war ein Nervenfieber, Ueberanstrengung, Gemüthsbewegung und dergleichen, sagten die Doctors. Er kam hierher, nachdem er das Dampfschiff versäumt hatte, mit dem er nach Amerika wollte, um hier noch Alles zu ordnen und arbeitete Tag und Nacht, ohne Ruhe und Schlaf, obgleich mein Mann und ich ihm fortwährend sagten, wie schädlich ihm das sei. Es war auch bald Alles in Ordnung, da wachte er eines Morgens mit furchtbaren Kopfschmerzen auf und es wurde so schlimm mit ihm, daß wir auf das Ende gefaßt sein mußten."

Aber er ist jetzt außer Gefahr?

„Ja, Madame, Gott sei Dank, gänzlich außer Gefahr;

aber ach, so schwach, das kleinste Kind ist stärker, als jetzt mein armer Herr."

Maude brach in Thränen aus. Bis zu diesem Augenblicke hatte sie bleich, mit angehaltenem Athem gelauscht, immer noch fürchtend, sie sei wirklich zu spät gekommen, Francis Tredethlyn sei der Zerstörung des Königsfischers nur entgangen, um den Tod in seinen heimathlichen Gefilden zu finden.

„Lassen Sie mich nur," rief sie, als das Mannweib einen ungeschickten Versuch, sie zu trösten machte, „ich weine vor Freude. Gehen Sie zu meinem Mann und sagen Sie, daß ich hier bin, aber ja recht schonend; ich will ganz geduldig sein. Gott sei Dank, ich habe ihn gefunden! Gott sei Dank, daß es mir vergönnt ist, neben seinem Bett auf meine Knie zu sinken und ihn um Vergebung zu bitten wegen meiner Nachlässigkeit und Undankbarkeit!"

Martha Dryscoll blickte verwundert auf dieses zarte, elfengleiche Wesen, das so krampfhaft von Niederknien und um Verzeihung bitten sprach. Francis Tredethlyn hatte seine cornischen Diener nicht zu Vertrauten gemacht und Martha begann zu fürchten, seine Heirath sei sehr unglücklich ausgeschlagen und die plötzliche Ankunft einer elegant gekleideten Büßerin nur der letzte Akt eines bürgerlichen Trauerspiels.

„Treten Sie gefälligst hier ein, Madame," sagte sie mit einer recht strengen Miene, indem sie auf das Wohnzimmer deutete, „ich werde indeß zum Herrn gehen."

Maude schlich leise in das altmodische Zimmer, besorgt, das Rauschen ihres Kleides könne den Schlummer des Kranken stören. Es schien ihr eine recht lange Zeit, bis Martha Dryscoll wiederkehrte, endlich kam sie mit einem Lächeln auf dem grimmigen Gesicht.

„Er will Sie noch diese Minute sehen," sagte sie, „ach er scheint sich so sehr zu freuen, der arme gute Herr."

Sie führte Maude die Treppe hinauf und deutete dann auf eine halb offen stehende Thür am Ende eines dunklen Corridors, hierauf ging sie die Treppe wieder hinunter und Maude hörte ihr Schluchzen in der Ferne verhallen.

Die junge Frau ging auf die halb offene Thür zu und trat in das Zimmer, in welchem in einem mit weißen Vorhängen versehenen Bette ihr Mann lag, sehr bleich, sehr abgezehrt und so schwach, daß er die Hand nicht aufzuheben und ihr zum Zeichen der Versöhnung zu reichen vermochte.

Sie fiel neben seinem Bett auf das Knie und legte ihre Wange auf seine abgezehrte Hand.

„O vergieb mir," bat sie, „mein lieber theurer, mein innig geliebter Gatte! Wenn Du mir eine Lehre zu geben beabsichtigtest, so hast Du mir eine recht harte gegeben, aber Du hast mich auch gelehrt, daß ich ohne Dich nicht leben kann."

Sie setzte sich an sein Bett, umschlang sein müdes Haupt mit ihren liebkosenden Armen und erzählte ihm die Geschichte ihrer Reue und Buße. Es war ein süßer Austausch von Ver-

gebung für die Vergangenheit und zärtlichen Versprechen für die Zukunft. Keine eleganten Nachbarn hielten Wache hinter rothseidenen Gardinen; der Kutscher, der Maude hergefahren, schlummerte auf seinem Wagensitz den Schlaf der Gerechten, das Blöken der Schafe war der einzige Ton, der dann und wann die tiefe Stille unterbrach. Martha hielt sich in discreter Weise in der Entfernung und Mann und Frau, die in dieser cornischen Einsamkeit zum ersten Male wahrhaft vereint waren, hüteten sich wohl, den Zauber dieser süßen Vereinigung zu brechen.

Das gewöhnliche Leben mit seinen Anforderungen ist aber immer bereit, einen solchen Zauber zu brechen. Pünktlich auf die vorgeschriebene Minute erschien Mrs. Dryscoll mit der Arznei ihres Herrn. Jetzt ward auch das Fuhrwerk nach Landresdale zurückgeschickt und Mrs. Tredethlyn aus dem Krankenzimmer verbannt, um sich zu erholen und etwas von den von Martha für sie bereiteten Erfrischungen zu genießen.

Nachdem dies geschehen, schrieb sie zwei kurze Briefe — einen an ihr Mädchen nach Falmouth, das ihr sogleich mit der Reisetasche folgen sollte, den andern an Julia, um sie zu bitten, ihr die für einen Aufenthalt von einigen Wochen nöthigen Sachen nachzuschicken.

Nachdem dies besorgt war, hatte Mrs. Tredethlyn nichts weiter zu thun, als ihren Mann durch die langsamen Stadien der Genesung zu pflegen. Es dauerte recht lange, ehe er stark

15*

genug war, aufzustehen und mit ihr den Thee trinken zu können, es dauerte noch viel länger, ehe er auf Maude's Arm gelehnt das Kleefeld ein paar Mal auf- und abgehen konnte und es dauerte noch weit länger, ehe er sich so wohl fühlte, um daran denken zu können, Cornwall zu verlassen und sich wieder in das Treiben der Welt zu stürzen.

Wenn er aber auch sein ganzes Leben lang hätte ein Invalide bleiben sollen, würde er dieses Schicksal ohne Murren auf sich genommen haben, denn keine Periode seiner bewegten Existenz war für ihn so süß, wie diese, in der er und Maude einander Alles waren. Es war ein fortdauerndes tête à tête, nicht unterbrochen durch Morgenvisiten, nicht gestört durch die widerstreitenden Aufregungen, welche das gesellschaftliche Leben in den höheren Regionen mit sich bringt. Und sie waren nicht müßig während dieser Herbstmonate. Abgeschieden von der Welt, waren Mann und Frau inmitten des wilden cornischen Moorlandes ernstlich bemüht *sich zu bilden*, denn Maude hatte ihrem Manne stotternd und erröthend gestanden, daß ihre eigene Bildung beinahe ebenso lückenhaft sei, wie die seinige, und daß das weite Feld der Wissenschaft, das für ihn eine so fremde Region, ihr nicht viel vertrauter sei.

„Und Du hast so gute Anlagen, Frank,“ schloß sie dieses Geständniß — sie nannte ihn jetzt immer Frank — erinnerst Du Dich, was die amerikanischen Phrenologen, die Herren So und So sagten, Du könntest Alles lernen, was Du wolltest?

Nun wohl, wir wollen zusammen lernen, Liebster, denn ich schäme mich es zu sagen, ich habe mit Ausnahme von Musik und Französisch und einem ganz kleinen Wenig Italienisch und Deutsch fast Alles vergessen, was meine Gouvernante und Lehrer mir beigebracht haben. Hättest Du aber mit ansehen können, wie wenn kaum ein Lehrer mir etwas eingepaukt hatte, der andere kam, um es mir wieder auszupauken, so würdest Du Dich nicht darüber wundern, daß ich unwissend bin. Wir werden jetzt zusammen arbeiten nnd tüchtig lernen, liebster Frank, das wird ein hübscher Spaß sein."

Von einer jungen Dame, welche die Erlangung einer universellen Bildung als einen hübschen Spaß betrachtet, ist nicht zu erwarten, daß sie in sehr tiefen Zügen aus der geheiligten Quelle trinke. Maude schöpfte von dem klassischen Wasser nur sehr oberflächlich und verschüttete ein gutes Theil davon, aber Francis, der selbst in der Zeit seiner ärgsten Londoner Ausschweifungen viel gelesen hatte, ging ernstlich dabei zu Werke und hatte die glückliche Fähigkeit zu behalten, was er las. Mrs. Tredethlyn ließ sich von einem ihr bekannten Buchhändler den Katalog kommen, und strich darin die Werke an, welche sie geeignet hielt, bildend auf sie und ihren Gatten zn wirken.

„Merivale's Geschichte der Römer unter dem Kaiserreiche!" rief sie, „die müssen wir natürlich lesen. Ich habe gar keine Idee, wer eigentlich Julius Cäsar war, außer, daß er immer einen Lorbeerkranz auf dem Kopf und eine Art Papierrolle in

der Hand hat und einmal über einen gewissen Rubicon ging, was das aber für ein Ding war, davon habe ich keine Ahnung. Wir werden also das „Römische Kaiserreich“ nehmen, und wenn wir damit durch sind, Gibbon — versteht sich in einem Bande,“ setzte sie triumphirend hinzu, „das Buch scheint kürzer in einem Band, wenn man auch dabei die Augen etwas anstrengen muß. Newman's Phasen des Glaubens — klingt das nicht wie Theologie? Das lassen wir jetzt, denn wenn wir uns mit den Schismen der Kirche beschäftigen, mit Arianern, Nazarenern und was weiß ich Alles, so wird uns der Kopf davon so wirr, daß wir Julius Cäsar nicht mehr begreifen können. Da ist auch das Leben der Madame de Maintenon vom Herzog von Noailles, ich denke, das lassen wir mitkommen, das wird uns eine Erholung nach dem römischen Kaiserreich sein, da man doch schon so eine Art von Idee über sie hat, daß sie eine häßliche alte Betschwester war und böse Dinge von dem König sprach, der so gut gegen sie war u. s. w.“

Die Auswahl dieser und noch vieler anderer Bücher gewährte Maude großes Vergnügen, als sie aber ankamen, bestand sie darauf, daß man sich zuerst mit der Geschichte des römischen Kaiserreichs beschäftige und abwechselnd mit derselben Geschichtswerke über die verschiedensten Zeitalter lese, grade als ob es ebenso viel Novellen gewesen wäre. Sie hüpfte durch die Berichte über die Schreckensherrschaft in Frankreich mit sehr verwirrten Begriffen hinsichtlich des „Berges“ und der „Gi-

ronde," dagegen mit einem lebhaften Interesse für Charlotte Corday, von der sie ein Bild besaß und für des Bürger Rolands schöne Frau.

Sie waren sehr glücklich mit einander. Las auch Francis in wirklichem Ernste, während seine Frau nur naschte, so waren sie doch bei ihren Studien innig verbunden. Die fleißige Biene und der gaukelnde Schmetterling, die sich auf einer Blume niedergelassen, können jeder seiner Natur gemäß doch in demselben Sommersonnenschein sehr glücklich sein. Francis Tredethlyn und seine Frau waren so glücklich in dem alten stillen Meierhof, daß sie bis tief in den Spätherbst hinein dort blieben, selbst als Francis wieder stark genug war, um wenn es nöthig gewesen wäre, sich noch einmal in einem Ringkampf mit Harcourt Lowther messen zu können.

„Wir sind hier so glücklich gewesen, Frank," sagte Maude, als sie Beide an einem Novemberabend miteinander auf dem Moorlande, vor der Grange auf- und abgingen, „aber ich denke, wir haben uns jetzt so gut verstehen gelernt, daß, wo wir auch sein mögen, nichts auf der Welt uns mehr zu trennen vermag. Und wenn Du nur erst recht viel über Julius Cäsar und über Nationaloekonomie gelesen hast und in das Haus gehst" — Maude öffnete ihre Augen, so weit sie nur vermochte, als sie dieses gewichtige Wort aussprach — „wie stolz werde ich dann auf Dich sein, ich gehe jedesmal, wenn Du sprichst, auf die Damengallerie. Ach und wie reizend wird es sein, wenn Du

erst die Besitzung in Berkshire gekauft hast, und wir richten unsere Muster-Milchwirthschaft und unsere Musterställe ein und legen Weinberge und Pfirsichspaliere an und Gewächs- und Orchideenhäuser und einen Muster-Hühnerhof, beinahe ebenso hübsch wie in Frogmore! Wie viel werden wir da zu bedenken und zu besprechen haben, Frank!"

„Und Du wirst Dich meiner nicht wieder schämen, Maude?

„Deiner schämen?" rief Mrs. Tredethlyn unschuldig, „habe ich mich Deiner jemals geschämt?" Dann aber blickte sie ihren Gatten schlau unter Lächeln und Erröthen an. „Nun ja, ein Mal vielleicht, als Du die petits timbales de gibier der Herzogin in den Schooß warfest — es waren mindestens ein halbes Dutzend, und an dem Abend, wo Du Lady Ophelia Fitzormond ihre alten Prints zerrissest; aber Du bist ja jetzt so verfeinert, Frank, so zu Deinem Vortheil verändert, wenn ich das, ohne Dich zu beleidigen, sagen darf, Frank."

Ich müßte ja ein ganz grober Klotz sein, wenn mich die Gesellschaft des süßesten Weibchen auf der ganzen Erde nicht zu meinem Vortheil veränderte, Julius Cäsars gar nicht zu erwähnen. Mein Groß-Großvater war ein Gentleman, Maude, und es giebt selbst in dieser Gegend, wo die alten Geschlechter zu Hause sind, wenige Namen, die älter wären, als die Tredethlyn. Wir kamen herab bis die Familie durch meinen Großvater repräsentirt ward, der wie ein Bauer lebte, um Geld zusammenzuscharren und mein Onkel Oliver trat in seine Fuß-

tapfen. Um Deinetwillen werde ich mir aber Mühe geben, ein Gentleman zu werden, Maude, die Leute sollen nicht sagen, die liebliche Mrs. Tredethlyn sei einem Manne verbunden, der nur ein Tölpel sei."

Bedarf es nach diesen Mittheilungen noch der Erwähnung, daß Mr. und Mrs. Tredethlyn's Ehe fortan ein Leben innigster Uebereinstimmung, vollkommner Harmonie war? — einer so vollkommnen Harmonie, daß die arme, von Neid verzehrte Julia es nicht mehr mit anzusehen vermochte und das glückliche Paar verließ, um eine Stelle als Reisegefährtin einer rheumatischen alten Gräfin anzunehmen, die nicht schlafen konnte und der sie lange, peinliche Nachtstunden hindurch aus deutschen metaphysischen Werken vorlesen mußte. Auf ihren Reisen ist sie auch mit Roderich Lowther zusammengetroffen, der jetzt wirklich, wie er einst theatralisch zu Rosa sagte, ein einsamer Wanderer auf Erden geworden ist und eine cynische Weltverachtung zur Schau trägt, indem er alle Dinge durch das gefärbte Glas seiner eigenen fehlgeschlagenen Hoffnungen ansieht. Alle seine Bemühungen, eine Versöhnung mit seiner jungen Frau herbeizuführen, haben sich nämlich als vergeblich erwiesen und er hat zu seinem Schaden die Erfahrung machen müssen, wie fest ein edles Weib bei einem Entschlusse zu verharren vermag, wenn diese Festigkeit durch eine ihr zugefügte tiefe und tödtliche Schmach gerechtfertigt ist.

Und nun noch ein Mal zu Francis und Maude, dem glücklichen Paar.

Die Besitzung in Berkshire ist eine jener ganz ausnahmsweise reizenden Herrschaften, die zuweilen in die Hände reicher Bürgerlichen gelangen, nachdem ihre aristokratischen Eigenthümer sich zu Grunde gerichtet haben, und das Haus in Stuccoville sieht seine Besitzer nur wenige Monate im Jahre, wo sie den Crème von der Londoner Saison abschöpfen, ehe sie ihre Reise nach dem Continent antreten, um aus den Anschauungen der Monumente der Vergangenheit und aus dem Leben der modernsten Badeörter der Gegenwart neuen Bildungsstoff zu schöpfen und ihren Gesichtskreis zu erweitern. Im Laufe der Zeit erschien auf dem großen Rasenplatze vor dem Schlosse in Berkshire ein feines Bündel aus weißem Mousselin und theuren Spitzen, in dem man bei näherer Untersuchung einen Säugling entdeckte, der, wenn er hätte sprechen können, die Frage nach seinem Namen mit: Lionel Hillary Trebethlyn beantwortet haben würde. Noch später folgten dem jungen Paare auf seiner Reise im köstlichen Herbstwetter eine derbe englische Amme und eine französische Bonne, denn Lionel Hillary Trebethlyn hat ein Schwesterchen erhalten und Papa und Mama wetteifern in Sorgfalt für die Pflege und sichere Bewachung dieser Schätze. Das kleine Mädchen wird Maude genannt, hat aber in der Taufe noch eine ganze Reihe anderer Namen empfangen und ihre beiden Pathinnen sind Susanne Lowther, die mit ihrem

Knaben glücklich in Petersham lebt und Rosa Grunderson, welche erklärt, da die öffentlichen Persönlichkeiten auf sie einen gar zu zerstreuenden Einfluß ausüben und sie hinsichtlich des Charakters von Privatpersonen eine zu traurige Erfahrung durch Mr. Roderich Lowther's Perfidie habe machen müssen, so sei sie entschlossen, gleich der Königin Elisabeth, als Jungfrau ins Grab zu steigen.

Bei einem Aufenthalte in einem deutschen Badeorte hörten Francis und seine Frau von einem mit ihnen in demselben Hotel wohnenden Landsmanne, einem noch jungen Manne, der sehr hübsch gewesen sein mußte und der sich während der letzten Monate in den Spielsälen des Kurhauses als einen verwegenen und häufig sehr glücklichen Spieler hervorgethan hatte. Ein gewöhnlicher Abenteurer konnte der Reisende nicht sein, denn hochgeborne, angesehene Männer und Frauen hatten ihn bewundert und bevorzugt, aber er war dem Trunke in hohem Grade ergeben und seit etwa vierzehn Tagen einer der grauenhaftesten Krankheiten, die sich an die Sohle des Lasters heften, dem Delirium tremens zum Opfer gefallen.

Der Wirth des Hotels erzählte Mr. Tredethlyn von den schrecklichen Anfällen, die den Unglücklichen nach kurzen Pausen der Ruhe heimzusuchen pflegten, wie er vielleicht eine Nacht hindurch ruhig in seinem Bett liege und plötzlich beim Grauen des Morgens aufspringe und wie wahnsinnig in das Feld hinaus laufe, um den ihn angeblich verfolgenden Feinden zu

entrinnen bis er gänzlich erschöpft irgendwo am Wege hinsinke und liegen bleibe, bis Vorübergehende ihn aufheben und nach dem Hotel zurückbringen. Der Wirth beschrieb mit großer Lebhaftigkeit und vielen Gestikulationen, wie der bejammernswerthe Mensch stundenlang sitzen und in seiner Einbildung existirende Insekten, die ihn umschwärmten und quälten, fortscheuchen könne, wie er am Fenster stehend den Schnee-Fall beobachte, von dem Niemand außer ihm etwas bemerke, wie er mit einer Mark und Bein erschütternden Deutlichkeit die Teufel beschreibe, welche um sein Bett tanzen und kichern. Er erzählte, daß das Schließen der Thür, das Rascheln eines Zeitungsblattes, das Geräusch eines fallenden Blattes den unseligen Kranken mehr erschrecke, als einen gesunden Menschen der unerwartete Donner einer Kanone. Er beschrieb die Schlaflosigkeit, die zu besiegen kein Opiat stark genug sei, die Unruhe und Angst, gegen welche die Kunst der Aerzte vergebens ankämpfe. Im Vertrauen theilte er Francis endlich noch mit, der unglückliche kranke Engländer sei fast von allen Mitteln entblößt und auf die Briefe, welche er in seinen lichten Momenten nach England schreibe, erhalte er nur sehr spärliche und unzureichende Zuschüsse.

Es bedurfte kaum noch Maude's bittender Blicke, um in Francis den Wunsch rege zu machen, diesem unglücklichen Landsmanne beizustehen. Er sprach sich darüber gegen seine Frau nicht näher aus, sondern ging nur hinaus, um auf dem

von Gaslicht erhellten freien Platze, auf dem sich ein Café, ein Rauch-Salon, ein Lesesalon und die Post befand und wo man beständig ein Gewirr der verschiedensten Sprachen und das Geräusch eiliger Fußtritte vernahm, eine Cigarre zu rauchen. Er blieb lange, viel länger als das Rauchen einer Cigarre bedingte, aber Maude war nicht ungehalten über seine Abwesenheit. Sie wußte, daß, welches Gefühl auch ihr Herz bewegen mochte, sie sicher sein durfte, ein Echo in der Brust ihres Mannes zu finden und konnte errathen, was ihn so lange fern von ihr beschäftigte.

Bei seiner Rückkehr erzählte er ihr, daß er mit dem Wirthe noch nähere Verabredungen getroffen, ihm vorläufig eine Summe für die gute Verpflegung des Kranken gegeben und mehr versprochen habe, wenn mehr nöthig sein solle, damit ein Landsmann, der schon so schwer durch körperliches Leid heimgesucht sei, nicht noch durch materielle Noth gequält werde.

„Der Wirth überredete mich, in das Zimmer des Leidenden zu gehen," fügte Francis langsam und zögernd hinzu, „er glaubte, es würde ihn ein wenig erheitern, mit einem Landsmanne zu sprechen, und ich ging hinein, Maude — und sah ihn."

„Und der Anblick hat Dich gewiß recht unglücklich gemacht, Du siehst erschrecklich bleich aus."

„Der Mann ist sehr krank, Maude, sehr krank. Ja, sein Anblick hat mich ganz aus der Fassung gebracht."

Eine Woche nach diesem Vorfalle verließen Mr. und Mrs.

Tredethlyn den deutschen Badeort. Als Maude vor dem Hotel in den Wagen steigen wollte, erfuhr sie auf ihre Erkundigung von einem der Kellner, daß der Engländer todt sei. Erst als sie mit ihrem Manne allein in einem Eisenbahncoupé saß, fand sie Zeit, ihn näher über das traurige Ende des einsamen Engländers zu befragen.

„Ja, er ist todt, Maude,“ antwortete Francis traurig. „Es war ein jammervolles Loos. Die Aerzte vermochten die Schlaflosigkeit nicht zu besiegen, bis dann endlich die Reaction eintrat und er in einen Zustand der Schlafsucht verfiel, aus dem er nicht wieder erwachte. Es war ein elendes Ende. Er wird auf dem kleinen protestantischen Kirchhof begraben werden; ich habe alle nöthigen Anweisungen zurückgelassen und auch an seine Familie nach England geschrieben. Vielleicht will doch einmal Jemand, der ihm im Leben nahe gestanden, herkommen und sein Grab besuchen. Er war nicht mein Freund, aber ein solcher einsamer Tod in einem fremden Lande hat an und für sich etwas tief Erschütterndes.“

„Er war nicht Dein Freund!“ wiederholte Maude verwundert, „wie eigenthümlich Du das sagst, Frank! Du kanntest ihn also?“

„Ja, Maude, Du kanntest ihn auch. Der Mann, der vergangene Nacht starb, war Harcourt Lowther!“

Ende.

Druck von Trömner & Dietrich in Cassel.

# Inhalt des dritten Bandes.

| | | Seite. |
|---|---|---|
| Erstes Kapitel. | Die beiden Antipholi | 1 |
| Zweites Kapitel. | Eines Diplomaten Strategie | 13 |
| Drittes Kapitel. | Harcourt erntet seine ersten Früchte | 34 |
| Viertes Kapitel. | Rosa's Enthüllungen | 61 |
| Fünftes Kapitel. | Die Dame in Petersham | 89 |
| Sechstes Kapitel. | Eine hastige Abrechnung | 104 |
| Siebentes Kapitel. | Der Brief des armen Frank | 123 |
| Achtes Kapitel. | Eleanor überfällt Rosamonde | 138 |
| Neuntes Kapitel. | Verloren | 154 |
| Zehntes Kapitel. | Zu spät | 169 |
| Elftes Kapitel. | Gänzlich mißlungen | 179 |
| Zwölftes Kapitel. | Susanne's gute Nachrichten | 198 |
| Dreizehntes Kapitel. | Eine vollkommene Vereinigung | 220 |

Braddon, Mary Elizabeth,

Ein ungeschliffener Diamant (Only a clod)

Bd.: 3. Band

Berlin 1867